Musikalische
Gedanken-Polyphonie.
Aussprüche
berühmter Tonsetzer über ihre Kunst.
Gesammelt von
La Mara.
Mit Vignetten und Initialen nach Zeichnungen von
L. Baumgarten.
Musikalische
gesdanken-polyphonie
La Mara
ORPHEUS
Constantin Sander.

ML66 L55 c.1

THE LIBRARIES

COLUMBIA UNIVERSITY

MUSIC LIBRARY

Musikalische
Gedanken-Polyphonie.

Musikalische
Gedanken-Polyphonie.
Aussprüche
berühmter Tonsetzer über ihre Kunst.
Gesammelt von
La Mara.
Mit Vignetten und Initialen nach Zeichnungen von
F. Baumgarten
Leipzig, F. E. C. Leuckart.
Constantin Sander.

COLUMBIA UNIVERSITY
MUSIC LIBRARY

Die Musik ist das Ideal selbst, die bloßgelegte Seele aller Künste, das Geheimniß aller Form, eine Ahnung weltbauender Gesetze und ebensosehr das verflüchtige, weltklarende Ideal; sie hat Alles und Nichts, ist sinnlich und unsinnlich, eine Quelle hohen und reinen Genusses, die doch Vielen völlig verschlossen ist, Alle ermüdend, wenn sie ein bescheidenes Maß der Dauer überschreitet, durch ihren inneren Mangel zum Anschluß an das Wort getrieben und dann unselbstständig, in ihrer reinen Selbstständigkeit aber von einem Gefühle begleitet, wie ein ungelöstes Räthsel.

Vischer.

2

Franz Liszt

in höchster Verehrung

zugeeignet.

420613

Vorwort.

Gewährt es immer einen unvergleichlichen Reiz, einem großen schaffenden Meister in die Werkstatte seines Geistes zu folgen und von seiner Hand eingeführt zu werden in das Reich, darin er als Herr und Gebieter herrscht, so darf unter allen anderen Künstlern wol keiner in höherem Grade als der Musiker auf unsere Dankbarkeit zählen, wenn er es unternimmt, von der Art und Natur seiner Kunst, von den ihn leitenden Anschauungen, von seinem Wollen und Streben zu uns zu reden. Oder ist die Musik, die göttliche unter den Schwestern, es nicht, die am holdesten unsern Sinn umfängt, die sich den Bewegungen der Menschenseele treuer anschmiegt, Freud und Leid zu beredterem Ausdruck verhilft, denn irgend eine der andern Künste des Raums und der Zeit? Sie, die allverständlichste ob auch tiefsinnigste, geheimnißvollste, deren Wesen das Wesenlose, deren Sprache das Unaussprechliche umfaßt, bleibt allzeit Siegerin, wo es gilt, im Wettstreit mit ihren Gefährtinnen um die Gunst des heutigen Geschlechts zu werben. Vor andern gehört ihr die Gegenwart, der unbestrittene Ruhm, die populärste unter den Künsten zu sein, wie sie die dem Herzen eingeborenste ist. Mag zu anderen Zeiten die Pflege der Architectur, der Male-

rei, der Bildnerei und Dichtkunst der der Tonkunst weit vorangestanden haben, die fortschreitende Cultur hat doch den Cultus der Musik an die Spitze der Kunstentwickelung gestellt und ein goldenes Zeitalter der Tonkunst herbeigeführt, das über das achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert einen unvergänglichen Verklärungsglanz geworfen.

Was nun von den Meistern, an deren klangreiche Namen sich jene wesentlich deutsche Ruhmesepoche der Tonkunst knüpft, an Äußerungen über ihre Kunst in Schrift und Wort auf uns Heutige gekommen, das ordnend zusammenzufassen und unter bestimmte, leicht übersichtliche Gesichtspunkte zu bringen, ist der Zweck dieses Buches. Nur dürftig freilich fließen die Quellen, die zum persönlichen Leben unsrer ältesten großen Tonheroen zurückleiten; sehr vereinzelt nur dringt ihre Stimme über die Kluft des Jahrhunderts hinweg zu uns herüber. Mehr in Thaten denn in Worten legten sie ihr künstlerisches Glaubensbekenntniß nieder, und geläufiger als die Schrift- war ihnen die Tonsprache, wo es galt, ihrem innersten Denken und Fühlen Ausdruck zu leihen. Umso beredter spricht der Mund der Modernen zu uns. Die Geistesbildung ist inzwischen universeller geworden; selbst das specifisch Fachmäßige ruht jetzt auf einer breiteren, allgemein ästhetischen Grundlage, während gleichzeitig auch die Individualität mehr denn sonst nach Geltung im Kunstwerk strebt. Dieser individuelle Zug, der die neueren Kunsterscheinungen, und zwar die ganze Nach-Beethoven'sche Epoche charakterisirt, erklärt wol vornehmlich jene gewisse Einseitigkeit, die dem Musiker zum Vorwurf gemacht wird. Die Begeisterung für das eigene Kunstideal beschränkt ihm den freien Blick,

das offene Verständniß für das Außerhalbstehende, das der Nichtschöpferische leicht vor ihm voraus hat. Das ist die Klippe, an der der Künstler als Kritiker oft Schiffbruch leidet. Die schroffen und schiefen Urtheile Weber's, Spohr's, selbst Hauptmann's über Beethoven, Schubert's über Weber, Wagner's über Manche der Neueren sind vollgültige Beweise dessen; wogegen die schöne Objectivität, die uns an Schumann's und Liszt's kritischen Besprechungen beispielsweise so wohlthuend berührt, zu den seltenen Erscheinungen gehört.

Als häufig unerquicklich, im Ganzen aber sicherlich zu weit führend, unterblieb bei vorliegender Sammlung die Aufnahme von Urtheilen über Persönlichkeiten; dem Sachlichen, Unpersönlichen als Wesentlicherem vielmehr Raum gewährend. Genug des Widersprechenden und Gegensätzlichen findet sich bei alledem neben einander der gleiche Gegenstand ruft ein verschiedenartiges Spiegelbild hervor, je nach Art und Beschaffenheit der Fläche, die es aufnimmt und reflectirt. Gerade aber das Verschiedenartige in Anschauungen und Urtheilen der einzelnen Meister regt, als das ihren Individualitäten Charakteristische, zu lehrreicher Betrachtung an, und gewährt auf dem hier dargebotenen Weg des Vergleichens einen gewiß nicht uninteressanten Beitrag zum Verständniß hoher und höchster Kunsterscheinungen. Denn nicht allein *was* überhaupt gesagt worden, sondern *wer* es gesagt, sollte hier das bestimmende Motiv zur Aufnahme sein. Es sollten zunächst nur Aussprüche anerkannter und zwar — mit Ausnahme des unserer Art verwandten Berlioz — ausschließlich *deutscher* Kunstautoritäten unter den schaffenden Musi-

kern in Betracht kommen. Möglichste Vollständigkeit wurde erstrebt, war jedoch selbstverständlich nur innerhalb der Grenzen des im Druck Vorhandenen und somit der Forschung Zugänglichen annähernd erreichbar. Vielleicht ist es einer späteren Zeit vorbehalten, die mancherlei Lücken auszufüllen und, durch Erweiterung des Stoffes und des redend eingeführten Künstlerkreises namentlich, die erwünschte Vervollkommnung einer Sammlung zu erzielen, in der ich Künstlern und Kunstfreunden eine willkommene Gabe darzubieten hoffe. Denn welches auch der Standpunkt jedes Einzelnen unter den Lesern sei, aus der Vielstimmigkeit der Ideen werden ihm mannigfaltige Anklänge an das eigene Empfinden herausklingen, und trotz vorkommender Dissonanzen wird er den Einklang nicht vermissen, der am wenigsten da fehlen darf, wo es sich um die harmonienreichste der Künste handelt.

Leipzig, im October 1873.

La Mara.

Inhalt.

Die Tonkunst, ihr Wesen und ihre Bestimmung.

Seite

Geist und Wesen der Musik 3
Gesetze, Grenzen, Fortschritt 24
Elemente der Musik 44
Melodie 44
Harmonie 49
Rhythmus 55
Colorit 60
Form der Musik, Satz 64
Erscheinungsarten der Musik 78
Instrumentalmusik — die absolute Musik 78
Programmmusik — die Annäherung zwischen Ton- und Dichtkunst 85
Vocalmusik — die Vereinigung von Ton- und Dichtkunst . 93
Das musikalische Drama — das Zusammenwirken aller Schwesterkünste 107
Die Tonkunst in ihrer humanen Bedeutung 121
Wirkung der Musik 121
Aufgabe der Kunstanstalten 128
Dilettantismus 131

Der Tonkünstler und sein Beruf.

Genie und Talent 135
Stil und Manier 144
Inspiration und Reflexion 149

Inhalt

Seite

Schule, Entwickelung, Meisterschaft 158

Der Musiker in seinen Beziehungen zur idealen und realen Welt 173

Der schaffende Musiker — der Componist 195

Der reproducirende Musiker — der Virtuos, der Sänger. . 212

Der leitende Musiker — der Dirigent 232

Der lehrende Musiker — der Pädagog 237

Das Urtheil gegenüber der Tonkunst und dem Tonkünstler.

Kunstverständniß 245

Das Publicum 260

Die Kritik 266

Die Tonkunst,

ihr Wesen und ihre Bestimmung

Geist und Wesen der Musik.

Die Musik ist eine schöne herrliche Gabe Gottes und ein Vorbild und Gleichniß der himmlischen Musik, wie die heiligen Engel Gottes mit dem ganzen himmlischen Heer ihren Schöpfer in einer lieblichen Harmonie stetig ohn Unterlaß rühmen und preisen und das Sanctus, sanctus, sanctus Dominus Deus Sabaoth singen.

Mich. Prätorius, Syntagma musicum.

Daß etliche es dafür achten, daß nächst der Theologia der höchste locus der Musika billig gegeben und zugeeignet werden solle: ist unter andern vielen derselben Nutzbarkeiten, Kraft und Wirkungen vielleicht diese nicht die geringste Ursach, daß die Musika an ihr selbst mehr für eine geistlich als irdisch Wesen zu halten und daher in der Menschen Herzen eine innerliche Andacht des Geistes, Gott den Allmächtigen mit schönen

1*

Psalmen und Lobgesängen desto inbrünstiger zu preisen, erwecket

Mich. Prätorius, Syntagma musicum.

Die Erfahrung giebt's, daß die Musika nicht bleibt an den Orten, da der Teufel regieret, denn die Gottlosen sind deren nicht werth

Mich. Prätorius, Syntagma musicum

Ich betrachte die Musik nicht nur als eine Kunst, das Ohr zu ergötzen, sondern als eins der größten Mittel, das Herz zu bewegen und Empfindungen zu erregen

Gluck an J. B. Suart, 1777

Einfachheit, Wahrheit und Natürlichkeit sind die großen Principien des Schönen in allen Erzeugnissen der Kunst

Gluck, Zueignungsschrift der Alceste, 1769.
Aus dem Italienischen.

Die freien Künste und die so schöne Wissenschaft der Composition dulden keine Handwerksfesseln. Frei muß das Gemüth und die Seele sein

Haydn an Huber, 1779.
Nohl, Musiker-Briefe.

Musik ist die Vermittelung des geistigen Lebens zum sinnlichen.

Beethoven, Mündliches
Brief Bettina's v. Arnim an Goethe

Musik ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie

Beethoven, Tagebuch Nohl, Beethovenfeier

Die Kunst! wer versteht die? — mit wem kann man sich bereden über diese große Göttin!

Beethoven, Briefe

Wahre Kunst bleibt unvergänglich und der wahre Künstler hat innigen Vergnügen an großen Geistesproducten

Beethoven, Briefe.

Die Kunst vereinigt alle Welt, wie viel mehr wahre Künstler.

Beethoven, Briefe.

Die Kunst und Wissenschaft sind es doch nur, die uns ein höheres Leben andeuten und hoffen lassen

Beethoven, Briefe.

Durch Kunst und Wissenschaft sind die besten, edelsten Menschen verbunden.

Beethoven, Briefe.

Wie ist doch die Musik so etwas höchst wunderbares, wie wenig vermag doch der Mensch ihre tiefen Geheimnisse zu ergründen! — Aber wohnt sie nicht in der Brust des Menschen selbst und erfüllt sein Inneres so mit ihren holdseligen Er-

scheinungen, daß sein ganzer Sinn sich ihnen zuwendet und ein neues verklärtes Leben ihn schon hienieden dem Drange, der niederdrückenden Qual des Irdischen entreißt?

E. T. A. Hoffmann, Phantasiestücke

Liebe und Kunst leben gegenseitig in einander, wie Gehirn und Herz, beide einander zur Wechsel-Stärkung eingeimpft

E. T. A. Hoffmann, Phantasiestücke

Die Musik bleibt allgemeine Sprache der Natur; in wunderbaren, geheimnißvollen Anklängen spricht sie zu uns, vergeblich ringen wir darnach, diese in Zeichen festzubannen, und jenes künstliche Anreihen der Hieroglyphe enthält uns nur die Andeutung dessen, was wir erlauscht

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana

Die Musik erweckt unmittelbar nur Gefühle

C. M. v. Weber. Literarische Arbeiten.

Die Tonkunst, mehr Tochter als Nachahmerin der Natur, in ihrer feierlich geheimnißreichen Sprache Andacht gebend und erzeugend, wirkt unmittelbar auf das Gemüth und ist tiefer Rührung Herrscherin

C. M. v. Weber, Liter. Arbeiten

Was die Liebe den Menschen, ist die Musik den Künsten und den Menschen, denn sie ist wahrlich die Liebe selbst; die reinste, ätherischste Sprache der Leidenschaft, tausendseitig allen Farbenwechsel derselben in allen Gefühlsarten enthaltend, und doch nur einmal wahr, doch von tausend verschieden fühlenden Menschen gleichzeitig zu verstehen.

C. M. v. Weber, Liter. Arbeiten.

Wo kein Herz ist, ist keine Musik

Mor. Hauptmann, Briefe, Grenzboten 1870, N. 16.

Die Musik ist in ihrem Ausdruck allgemein verständlich. Sie ist es nicht für den Musiker allein, sie ist es für den menschlichen Gemeinsinn. Auch ist die Musik nicht von grundverschiedener Beschaffenheit im Volkslied und in der Bach'schen Fuge, oder Beethoven'schen Symphonie. Wenn der Inhalt des complicirteren Kunstwerkes sein Verständniß erschweren kann, so sind es doch immer dieselben, im Einzelnen allgemein verständlichen Ausdrucksmittel, durch welche das größte wie das kleinste Musikstück zu uns spricht, in einer Sprache sich uns mittheilt, zu der wir die Worte und die Grammatik nicht erst zu lernen nöthig haben.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik.

Die Vorstellung der Passion ist nicht Zweck und Absicht der Kunst. Nicht das Sinnliche, sondern das Uebersinnliche hat sie darzustellen.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser. B. 1.

Die Bestimmung der Kunst ist nicht, wirkliche Gefühle — oder Affekte — zu erregen, sondern sie durch die schöpferische Kraft zur Vorstellung, aber zur vollebendigen Vorstellung, zur Anschauung, nicht zum bloßen Gedanken zu bringen.

A. B. Marx, Beethoven.

Ob die Musik Tonspiel, oder dunkles Gefühl sei, oder bestimmtern Inhalts? Sie ist Alles dies, und jedes mit gleichem Rechte, denn sie ist, was sie sein kann.

A. B. Marx, Beethoven

Das ewig Weibliche das ist die Musik, die das Leben, den Geist geheimnißvoll in ihrem Mutterschooße birgt. Wenn es wahr ist, daß Goethe von Beethoven gesagt: es komme ihm beim Anhören Beethoven'scher Musik vor, als ob dieses Menschen Vater ein Weib, seine Mutter ein Mann gewesen sein müsse: so hat der sonnäugige Dichter wieder einmal klar und tief geblickt. Der Vater, der Geist, hat ihn in die Musik gewiesen, die ist in ihm Mann — Geist — geworden.

A. B. Marx, Beethoven.

Die Musik ist zugleich ein Product der Empfindung und des Wissens; denn sie erheischt von denen, welche sie pflegen, — sei es nun ausübend oder schaffend — nicht minder eine natürliche Begabung und Begeisterung, als eine Kenntniß

und Erkenntniß, welche nur durch anhaltendes Studium und erschöpfendes Nachdenken errungen werden können

Hector Berlioz, A travers chants.

Musik ist die Kunst, durch geordnete Verbindung der Töne die Empfindungen einsichtsvoller Menschen zu erregen, deren Organe dafür empfänglich und ausgebildet sind.

Hector Berlioz, A travers chants.

Die eigentliche, von allem Andern unabhängige, völlig selbstständige Kunst der Töne ist kaum erst geboren; sie steht noch im Jünglingsalter! herrlich und allmächtig, ist sie der pythische Apoll unserer Zeit

Hector Berlioz, A travers chants.

Welche der beiden Mächte vermag den Menschen in lichtere Höhen zu tragen, die Liebe oder die Musik? — Das ist ein großes Problem. Doch scheint mir dürfte man sagen: Die Liebe kann uns keine Vorstellung geben von der Musik, aber die Musik kann uns die Liebe vergegenwärtigen. Warum jedoch die Eine von der Andern trennen? Sie sind die beiden Flügel der Seele

Hector Berlioz, Memoiren. Aus dem Französischen.

Welch himmlischer Beruf die Kunst ist! Wenn alles Andere, (was Einen abziehen soll) so widerwärtig leer und schal erscheint, so ergreift Einen schon die kleinste wirkliche Thätig-

keit der Kunst gleich so im Innern, führt so weit, weit von der Stadt, vom Lande, von der Erde weg, daß es ein wahrer Gottessegen ist.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Es wäre ein Wunder, wenn es irgendwo eine Musik geben könnte, wo keine Gesinnung ist.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Musik ist der Ausfluß eines schönen Gemüthes.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 3.

Musik redet die allgemeinste Sprache, durch welche die Seele frei, unbestimmt angeregt wird; aber sie fühlt sich in ihrer Heimat.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Das wäre eine kleine Kunst, die nur Klänge, und keine Sprache noch Zeichen für Seelenzustände hatte!

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Mehr als in den Werken der bildenden Künste, wo der einzelne Torso einen Meister beweisen kann, ist in der Musik alles der Zusammenhang, das Ganze — im Kleinen wie im Großen, im einzelnen Kunstwerk, wie in einem ganzen Künstlerleben.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Die Musik ist die am spätesten ausgebildete Kunst; ihre Anfänge waren die einfachen Zustände der Freude und des Schmerzes (Dur und Moll), ja der wenger Gebildete denkt sich kaum, daß es speciellere Leidenschaften geben kann, daher ihm das Verständniß aller individuelleren Meister (Beethoven's, Fr Schubert's) so schwer wird. Durch tieferes Eindringen in die Geheimnisse der Harmonie hat man die feineren Schattirungen der Empfindung auszudrücken erlangt.

Rob Schumann, Ges Schriften, B 1

Was uns über die kärgliche, dürftige irdische Hülle, über unseren beschrankten Planeten hinaus die Auen der Unendlichkeit öffnet, uns an rauschenden Quellen des Entzückens tränkt, mit Schauern der Wollust uns anweht, uns netzt mit Thauperlen der Sehnsucht, was Ideale, gleich den goldnen Thurmspitzen jener im Meer versunkenen Stadt vor uns schimmern läßt, — uns vorüberführt an den unbeschreiblichen Erinnerungen, welche unsere Wiege umringten, wie an himmlischen Gestalten, die wir kennen und die uns einst wieder umarmen werden, — uns leitet durch die schallenden Werkplätze der Elemente, — uns weihet mit allen Gluten des Dürstens nach unerschöpflicher Wonne, wie die Seligen es empfinden; was uns ergreift und mitreißt im hochaufstürmenden Wubel aller Leidenschaften, welcher, der Welt uns entrückend, uns an die Ufer eines schöneren Lebens trägt, — ist es nicht die Musik, die vom ursprünglichen Gefühl belebte, wie es in uns schwebt, ehe es sich kund giebt, ehe es in der Gießform des Gedankens gerinnt und erstarrt?...

Welche andere Kunſt zeigt ihren Dienſtbefliſſenen den Himmel, wo Engel liebend walten, und durchfliegt mit ihnen im Elaswagen die Sphären der Extaſe?

Franz Liszt, Berlioz u. ſeine Harolds-ſymphonie
Neue Zeitſchrift f. M., B. 43, N. 4.

Wenn die Muſik ſich die höchſte Kunſt nennt, wenn der chriſtliche Spiritualismus ſie als einzig des Himmels würdig in die überirdiſche Welt verſetzt hat, ſo liegt dies Höchſte in den reinen Flammen des Empfindens, die von Herz zu Herzen ineinanderſchlagen, ohne Hülfe der Reflexion, ohne vom zufällig Geſchehenden die Gelegenheit des Sichgeltendmachens abwarten zu müſſen; ſie iſt Hauch von Mund zu Mund, ſtrömendes Blut in den Adern des Lebens. Das Gefühl ſelbſt lebt und leuchtet in der Muſik ohne bildliche Hülle, ohne Vermittelung der That, des Gedankens

Franz Liszt. Berlioz u. ſeine Harold-ſymphonie.
Neue Zeitſchrift f. M., B. 43, N. 4.

Was iſt denn die Muſik? Wir unſres Theiles geſtehen, und berufen uns dabei auf ihre Geſchichte und die mannigfachen verſchiedenen Formen, welche ſie im Laufe derſelben angenommen, daß wir bei Beantwortung dieſer Frage von ihren drei weſentlichen Elementen: Rhythmus, Melodie, Harmonie nicht zu abſtrahiren vermögen. Ueberall, wo wir eines derſelben zu einer bedeutenden Entwicklung gelangen, es neu, originell, charakteriſtiſch auftreten ſehen, glauben wir Muſik zu erkennen, ob ſie ſich, wie bei den Griechen durch Ueber-

wiegen des Rhythmus, wie in der großen Kirchenmusik durch Vorwalten der Harmonie, oder in der italienischen Oper durch Vorherrschen der Melodie kund gebe, ob sie zwei der genannten Elemente ebenbürtig verbinde, oder alle drei zu machtigem Ineinandergreifen vereinige, wodurch ihre Natur fühlbar oder unmerklich modificirt wird. Die Musik, gleich einer Gottheit mit mannigfachen Attributen, bleibt in ihrer Wesenheit einfach; sie ist eine Dreieinigkeit, deren Einzelbegriffe wir soeben genannt haben, die aber als eine einzige, untheilbare besteht. Jedes Werk, in welchem der lebendige Hauch einer der drei schöpferischen Gewalten zu spüren ist, ist eine berechtigte Creatur in ihrem Reiche.

Franz Liszt, Berlioz u seine Haroldsymphonie.
Neue Zeitschrift f. M., B. 43, N. 3.

Die Musik wäre demnach als die universelle Sprache der Menschheit zu bezeichnen, durch welche das menschliche Gefühl sich einst allen Herzen in gleich verständlicher Weise mittheilen kann, während sie außerdem den verschiednen Nationen die mannigfaltigsten Dialecte darbietet, je nachdem deren Ausdrucksweise dem Geist der einen oder der andern besser entspricht

Franz Liszt, Berlioz u seine Haroldsymphonie
Neue Zeitschrift f. M., B. 42, N. 17

Die Musik gehört ihrer Natur nach nicht ausschließlich dem Bereich des Gefühls an. Sie vermag durch mehr als einen Anknupfungspunkt sich den Interessen des Gedankens

zu vereinigen. Die vocale kann es durch die Wahl ihrer Texte, deren Sinn durch ihre Hülfe zu erhöhtem Ausdruck gelangt, die instrumentale kann es durch Programme.

Franz Liszt, Marx' Die Musik im 19 Jahrh
Neue Zeitschrift f. M., B. 42, N. 20.

Aus gleicher Quelle entspringen alle Künste; der Sinn, nicht die Manier des Ausgesprochenen entscheidet über den Vorrang in der Hierarchie des Schönen

Franz Liszt, Clara Schumann
Neue Zeitschrift f. M., B. 41. N. 23

Wenn man das Gesetz, nach welchem die meisten Dinge dieser Welt sich richten, auf die Künste anwendet, wenn man zugiebt, daß die Zeit nur das schont, was sie selbst baut, das längste Leben dort verleiht, wo die Kindheit am langsten gedauert und sich Alles nur sehr allmalig und stufenweise entwickelt hat, so wäre anzunehmen, daß der unter allen Künsten am langsamsten erblühten, in fast mikroskopisch zu nennenden Fortschritten durch den Lauf von Jahrhunderten großgewordnen Musik nun auch die längste Bluthezeit vergönnt sein werde.

Franz Liszt, Robert Schumann
Neue Zeitschrift f. M., B. 42. N. 17

Die Musik ist die anspruchsloseste und die anspruchsvollste der Künste. Sie begnügt sich mit der bescheidenen Rolle der Gesellschafterin, welche Monsieur oder Madame nur das Ge-

fühl des Alleinseins benehmen soll, — unterbricht die bei zahlreich versammelten Menschen leicht peinliche Stille durch das Rauschen ihrer Tonwellen, — giebt die Leiterin ab für rhythmisch geordnete Bewegung menschlicher Körper, gemeinhin Tanz genannt, und verschmäht es nicht, sogar Pferden und Hunden einen ähnlichen Dienst zu leisten. Aber sie behauptet auch die schönste Trösterin zu sein in der Einsamkeit, am leichtesten ungleich gestimmte und — was viel mehr heißt — ungleich verstimmte Herzen übereinstimmend schlagen zu machen; sie findet ihren Platz in dem Hause des Herrn und auf den Brettern, die die Welt bedeuten, ja, sie beruft Hunderte und Tausende nur um ihr zu dienen, ihren Befehlen zu gehorchen, ihre Wirkungen an sich zu erproben. Und so erweist sie sich denn bequem, behaglich, ermunternd, anregend, unterhaltend, belebend, erhebend, begeisternd, und mag mit Recht im geringsten wie im höchsten Sinne die populärste aller Künste genannt werden!

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Wenn unsre edle Tonkunst trotz allem Unfuge, der mit ihr getrieben wird, nicht aufhört erhebend und beseligend zu wirken, so beweist sie ihre tiefe und ewige Herrlichkeit. Mit der Liebe ist es auch nicht anders!

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Es ist dem Wesen unserer Kunst zuzuschreiben, welche das Alles versöhnende Element der Liebe in sich trägt, daß die schroffsten Gegensätze religiöser, politischer, philosophischer Meinungen ihr gegenüber nicht Stand halten.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Die Musik ist die einzige Kunst, in deren Wesen es liegt, verschiedene Gedanken gleichzeitig zu einem harmonischen Ganzen zu verschmelzen. Die plastischen Künste reihen ihre Motive im Raume *an einander* — die Poesie führt ihre Bilder *nach einander* vor — die Musik thut allerdings das Letztere gleichfalls, aber sie vermag mehrere Gedanken zusammenerklingen zu lassen und sie gleichzeitig zum befriedigenden Abschlusse zu führen.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Die Tonkunst hätte gar keine Berechtigung, zu existiren, wenn man das, was sie ausspricht, ins klare Wort übersetzen oder in Oel malen könnte.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Aus den tiefsten Schachten des Seelenlebens bringt der musikalische Gedanke hervor, den flüchtig dahinschwebenden Tönen giebt er Form und Gestaltung, daß sie sich fast plastisch vor uns aufbauen, die sich gleichsam widerstrebenden Tonreihen zwingt er ohne Gewaltsamkeit in ein sym-

metrisch gegliedertes Ganze, und das verkürzteste Bild harmonischen Zusammenwirkens läßt er vor uns erstehen In der größten Bewegung herrscht Ruhe, in der größten Freiheit das Gesetz, in der größten Mannigfaltigkeit die Einheit.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben

Das Grundübel der Musik ist die Nothwendigkeit der Reproduction des geschaffenen Kunstwerkes durch die Ausführung Wäre es eben so leicht, Musik lesen zu lernen als Worte, die Sonaten von Beethoven hätten die Popularität der Gedichte Schillers.

Ferd. Hiller Aus dem Tonleben

Die Musik verhält sich in Wahrheit zum Complex aller anderen Künste wie die Religion zur Kirche

Rich Wagner, Beethoven.

Das Organ des Herzens ist der Ton; seine künstlerisch bewußte Sprache die Tonkunst. Sie ist die volle, wallende Herzensliebe, die das sinnliche Lustempfinden adelt, und den unsinnlichen Gedanken vermenschlicht

Rich Wagner, Das Kunstwerk der Zukunft.
Gesammelte Schriften B. 3.

Ich kann den Geist der Musik nicht anders fassen, als in der Liebe.

Rich Wagner, Mittheilungen a. m. Freunde
Ges. Schriften, B. 4.

Nur starke Menschen kennen die Liebe, nur die Liebe erfaßt die Schönheit, nur die Schönheit bildet die Kunst.

Rich. Wagner, Die Kunst und die Revolution
Gesammelte Schriften, Bd. 3

Die Musik kann nie und in keiner Verbindung, die sie eingeht, aufhören die höchste, die erlösende Kunst zu sein. Es ist dies ihr Wesen, daß, was alle anderen Künste nur andeuten, durch sie und in ihr zur unbezweifelsten Gewißheit, zur allerunmittelbarst bestimmenden Wahrheit wird. — — Sie ist allein des ihr eigenthümlichen Ernstes wegen so keuscher, wunderbarer Art, daß Alles, was sie berührt, durch sie verklärt wird.

Rich. Wagner, Ueber Fr. Liszt's symph. Dichtungen
Gesammelte Schriften, Bd. 5.

Unstreitig ist die Musik das der der Sprache unmittheilbaren Anschauung entsprechendste Medium, und man könnte das innerste Wesen aller Anschauung eigentlich Musik nennen.

Rich. Wagner, Ueber Fr. Liszt's symph. Dichtungen
Gesammelte Schriften, Bd. 5.

Die Tonsprache ist Anfang und Ende der Wortsprache, wie das Gefühl Anfang und Ende des Verstandes, der Mythos Anfang und Ende der Geschichte, die Lyrik Anfang und Ende der Dichtkunst ist.

Rich. Wagner, Oper und Drama.
Gesammelte Schriften, Bd. 4.

Das, was die Musik ausspricht, ist ewig, unendlich und ideal; sie spricht nicht die Leidenschaft, die Liebe, die Sehnsucht dieses oder jenes Individuums in dieser oder jener Lage aus, sondern die Leidenschaft, die Liebe, die Sehnsucht selbst, und zwar in den unendlich mannigfaltigen Modificirungen, die in der ausschließlichen Eigenthümlichkeit der Musik begründet liegen, jeder andern Sprache aber fremd und unausdrückbar sind. Jeder soll und kann nach seiner Kraft, seiner Fähigkeit und seiner Stimmung, aus ihr genießen, was er zu genießen und zu empfinden fähig ist.

Rich. Wagner. Ein glücklicher Abend.
Ges. Schriften, B. 1.

Wir haben uns gewöhnt, unter „Musik" nur noch die Tonkunst, jetzt endlich sogar nur noch die Tonkünstelei, zu begreifen: daß dies eine willkürliche Annahme ist, wissen wir, denn das Volk, welches den Namen „Musik" erfand, begriff unter ihm nicht nur Dichtkunst und Tonkunst, sondern alle künstlerische Kundgebung des inneren Menschen überhaupt, in soweit er seine Gefühle und Anschauungen in letzter überzeugendster Versinnlichung durch das Organ der tonenden Sprache ausdrucksvoll mittheilt — Unsere Musik hat in ihrer edelsten Richtung aber bereits die Entwickelung genommen, in welcher sie nothwendig zu ihrer echtesten Bedeutung, durch Vermählung mit der Dichtkunst gelangen muß.

Rich. Wagner, Ueber musikalische Kritik.
Ges. Schriften, B. 6.

Die ganz ungemeine Popularität der Musik in unserer Zeit, die stets wachsende und bis in alle Schichten der Gesellschaft sich ausbreitende Theilnahme an den Productionen der tiefsinnigsten Musikgenre's, der immer gesteigerte Eifer, die musikalische Ausbildung zu einem wesentlichen Theile der Erziehung zu bestimmen, dies Alles, wie es klar ersichtlich und unleugbar ist, bezeugt zugleich die Richtigkeit der Annahme, daß mit der modernen Entwickelung der Musik einem tief innerlichen Bedürfnisse der Menschheit entsprochen worden ist, und die Musik, so unverständlich ihre Sprache nach den Gesetzen der Logik ist, eine überzeugendere Nöthigung zu ihrem Verständnisse in sich schließen muß, als eben jene Gesetze sie enthalten.

Rich. Wagner, Zukunftsmusik
Ges. Schriften, B. 7

Wahrhaftigkeit ist die unerläßliche Bedingung alles künstlerischen Wesens, wie nicht minder alles Werthes eines guten Charakters.

Rich. Wagner, Ueber Schauspieler und Sänger

Die Kunst spricht nicht zur Caste, sondern zum Menschen, sie giebt die Wirklichkeit nicht an und für sich, sondern deren Verklärung.

Rob. Franz, Kommers- und Hausmusik.
Neue Zeitsch. f. M. B. 50, N. 5.

Digitized by Google

Nur der Musik ist das Vermögen eigenthümlich, Stimmungen höchster Transcendenz in voller Realität darzustellen; die Ausdrucksfähigkeit der übrigen Künste reicht nach dieser Seite hin nicht entfernt an sie heran.

Rob. Franz, Mittheilungen über Bach's Magnificat.

Ich vermag in der Kunst nur einen in sich abgeschlossenen Organismus zu erblicken, dessen Entwickelungsstadien mit innerer Nothwendigkeit einander folgen. In der Poesie wie in der Musik ging der Proceß von naiv-lyrischen Elementen aus, erhob sich später zu dramatischen und epischen Formen, um schließlich wieder zu den Anfängen, die jedoch nun von bewußteren Grundlagen getragen werden, zurückzukehren. Hiermit scheint nur der Kreislauf vollendet und das Kunstschaffen vor der Hand zu einem bestimmten Abschluß gekommen zu sein — es wird erst neuer, die bisherige Weltanschauung umgestaltender Ideen bedürfen, bevor die Künste wieder zu selbstständigerem Leben erwachen. — Wer dieser Ansicht beipflichten kann, wird nothwendig in der modernen Lyrik, namentlich im Liede, ein sehr ernstes Moment erblicken müssen. Sie spiegelt gewissermaßen die Vergangenheit im kleinen Rahmen noch einmal wieder: wie in schimmernder Abendröthe scheidet die holde Kunst von der trauernden Erde und wirft noch einen letzten, schmerzlichen Blick auf sie zurück.

Rob. Franz, Briefliches.

Musik ist die größte Malerin von Seelenzuständen und die allerschlechteste für materielle Gegenstände.

A. W. Ambros, Culturhistorische Bilder.

Die Musik ist eine geborene Priesterin; — in ihr, der im Entstehen auch schon Verwehenden, ist „das Vergängliche ein Gleichniß," in ihr, der Kunst der dunkeln, unbestimmten Anregungen, ist „das Unbeschreibliche gethan."

A. W. Ambros, Culturhistorische Bilder.

Die Musik ist ein umgekehrter Antäus — so oft sie die Erde mit der bunten Mannigfaltigkeit ihrer sinnenfälligen Erscheinungen berührt, wird sie ohnmächtig und schwach; — sie erstarkt, je höher sie sich in das allgemeine, von einzelnen äußerlichen Erscheinungen nicht bedingte Leben des Geistes emporhebt.

A. W. Ambros, Die Grenzen der Musik und Poesie.

Die Musik ist einerseits eine architektonisch-formelle Kunst, andererseits eine Kunst poetischer Ideen. — Die architektonische Form und die poetische Idee müssen sich in ihr durchdringen — allerdings aber kann das eine oder das andere Element mehr oder minder entschieden vorwalten. Sie ist weniger materiell als selbst die Malerei, aber materieller als die ganz entkörperte Poesie — ihr körperliches Medium ist die in Vibration gesetzte Luftwelle — für die alltägliche An-

schauung freilich ein Material das gleich Null zu sein scheint — für den Physiker aber seine volle Realität hat. Sie ist endlich eine künstlerische Erweiterung der Persönlichkeit ihres Schöpfers, daher sein geistiges Abbild.

A. W. Ambros, Die Grenzen der Musik und Poesie.

Schönheit erst macht das Kunstwerk zum Kunstwerke, die Frage nach Schönheit ist für das Kunstwerk als solches die entscheidende. Schönheit bedarf übrigens keiner weiteren Legitimation für ihr Dasein, als daß sie überhaupt da ist. Schönheit aber basirt sich auf geistige Freiheit.

A. W. Ambros, Culturhistorische Bilder.

Gesetze, Grenzen, Fortschritt.

Ich habe niemals irgend eine Neuerung für werthvoll gehalten, wenn sie nicht von der Situation und dem Ausdruck auf natürliche Weise herbeigeführt war, und es giebt keine Regel, die ich nicht zu Gunsten der Wirkung gern opfern zu müssen geglaubt habe.

Gluck, Zueignungsschrift der Alceste, 1769
Aus d. Italienischen

Es giebt keine Regel, die nicht in etwas Organisch-Gesetzlichem ihren Grund hatte. Die Regel befaßt sich aber nicht damit, den Grund ihrer Forderung nachzuweisen, ist sich auch desselben oft nicht bewußt, und da sie nur die äußere Erscheinung, nicht das Wesen der Sache im Auge hat, so ist sie für jede andere Seite der Erscheinung selbst wieder eine andere. Das Organisch-Gesetzliche ist aber die Seele, die innere lebendige Einheit selbst: es empfängt seine Be-

ſtimmungen nicht nach der äußeren Erſcheinung; es bringt vielmehr dieſe hervor.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik

Es giebt keine Regel, die nicht einer höheren Regel untergeordnet wäre, oder vielmehr die Regel iſt eben das Unterordnen der Nebenſache unter die Hauptſache

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauſer. B. I.

Was muſikaliſch unzuläſſig iſt, das iſt es nicht aus dem Grunde, weil es einer vom Muſiker beſtimmten Regel entgegen, ſondern weil es einem, dem Muſiker vom Menſchen gegebenen, natürlichen Geſetz zuwider, weil es logiſch unwahr, von innerem Widerſpruche iſt. Der muſikaliſche Fehler iſt ein logiſcher Fehler, ein Fehler für den allgemeinen Menſchenſinn, nicht für einen muſikaliſchen Sinn insbeſondere. Die Regeln des muſikaliſchen Satzes auf ihre weſentliche Bedeutung zurückgeführt, ſind nur die Regeln für das gemein Verſtändliche überhaupt und ſind in dieſer Bedeutung von einem Jeden zu faſſen, da ſie nur Allbekanntes in ihm ausſprechen.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik

Was nicht auf allgemeiner, überall gültiger Beſtimmung beruht, könnte nicht überall und allgemein verſtanden werden.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik.

Das muſikaliſch Richtige, Correcte, ſpricht uns menſchlich verſtändlich an. Das Fehlerhafte ſpricht uns nicht als Ausdruck für etwas Fehlerhaftes an, ſondern es ſpricht uns eben gar nicht an, es findet keinen Anklang in unſerem Innern. Wir können es nicht verſtehen, denn es hat keinen verſtändlichen Sinn. Könnte das Incorrecte Ausdruck ſein für das Fehlerhafte, für das Böſe, das Häßliche, ſo würde es nicht ausgeſchloſſen werden müſſen von den Mitteln äſthetiſcher Darſtellung. So wenig aber der Maler durch abſichtliche Verzeichnung wird einer künſtleriſchen Intention nachkommen wollen, eben ſo wenig wird der Muſiker das Incorrecte zum Zweck charakteriſtiſcher Darſtellung anwenden können.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik.

Das Gefühl für künſtleriſche Geſtaltung iſt ein tief innerliches, ein Verlangen nach Regularität, die doch immer von größter Mannigfaltigkeit ſein kann.

Mor. Hauptmann, Form in der Kunſt
Vermiſchte Aufſätze

Für ſich allein iſt die Regel nur eine Behauptung, die den in ihrer Vereinzelung, muthig außerhalb ihrer Wahrheit und Lebendigkeit, ſich ihr Unterwerfenden zu ihrem Sclaven macht. Sie nützt nur dem, der, im Beſitz der ganzen Wahrheit, ſie entbehren kann; den aber verdirbt ſie, der ſich in ihr weiſe glaubt, und ſie für etwas Anſichſeiendes und Anſichgeltendes nimmt, ſtatt für ein Wortlein aus dem

Spruch, der die ganze Wahrheit faßt. Sie ist ein Räthsel, das durch andere Räthsel forthilft; nur der Sinn des Ganzen in seiner Ganzheit löst die Räthsel. Daher die uralte Bemerkung, daß keine Regel ohne Ausnahme ist, mithin jede sammt ihren sogenannten Ausnahmen auf eine höhere, d. h. allgemeinere Wahrheit hinweise.

A. B. Marx, Die Musik des 19. Jahrhunderts.

Die Gesetze der Moral sind auch die der Kunst.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Erhebt euch nicht über Regeln, die ihr noch nicht gründlich verarbeitet habt. Es ist nichts halsbrechenderes als das und selbst der Talentlosere könnte euch im zweiten Moment der Begegnung die Maske beschämend abziehen.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Was schön klingt, spottet aller Grammatik, wie was schön ist, aller Aesthetik.

Rob. Schumann, Ges. Schriften B. 3.

Die Kunst hat, wie alle Gewalten ihre Schicklichkeitsgesetze, ihre Etiquette, und selbst Solche, denen das Verständniß für ihre tiefere Bedeutung verschlossen ist, haben sich nach ihnen zu richten, ihnen achtungsvolle Berücksichtigung zu zollen.

Franz Liszt, Orpheus von Gluck.
Neue Zeitschrift f. M., B. 40, N. 19.

Vom Künſtler iſt nicht zu verlangen, daß er das Gelübde der Enthaltſamkeit, Armuth und Gehorſam leiſtet. — Seine Phantaſie gefällt ſich nothwendig im Reichthum unter ſeinen verſchiedenſten Formen und verlangt nach Freiheit unter allen ihren Formen, da die Freiheit unveräußerliche Mitgift der Künſte iſt, welche man aus dieſem Grund freie Künſte nennt. In ihrem Reich ſoll nicht gepredigt werden, daß man ſich des freien Willens, oder des Urtheils, der Meinung, des inneren Dranges zu enthalten habe, weil die Künſtler nur kraft ihres Könnens, nicht kraft ihres Entſagens Künſtler ſind, und weil jedes Weſen in der Schöpfung ſeine Beſtimmung, nicht die eines Anderen zu erfüllen hat.

Franz Liszt, Marx' Die Muſik d. 19. Jahrh. Neue Zeitſchrift f. M., B. 42, N. 20.

Jemehr wir uns von der vielformigen Einheit überzeugen, die im All herrſcht, in deſſen Mitte der Menſch ſich befindet, ſo wie von der, die in ſeinem eigenen Leben, ſeiner eigenen Geſchichte waltet, um ſo mehr werden wir die in den Geſchicken der Kunſt ſich offenbarende vielformige Einheit erkennen und dem verderblichen Hang uns zu entziehen ſuchen, an ihr makeln und zuſtutzen zu wollen, wie die Gärtner, die die Vegetation hemmen, um Hecken nach der Linie zu ziehen, und den geſunden Baum um gekünſtelter Formen willen verkrüppeln. Nirgends finden wir in den belebten Erſcheinungen der Natur geometriſche und mathematiſche Figuren; warum ſie der Kunſt aufdringen wollen

warum die Kunſt grabluſtigen Syſtemen unterwerfen? Wozu all' das Trachten, um Natur- und Kunſttriebe zu verkümmern und zu meiſtern? Vergebliche Mühe! Am erſten Tag, wo die kleinen Gartenkünſtler einmal die Scheere verlegt haben, wachſen ſie, wie ſie ſollen und müſſen

Franz Liszt, Berlioz u ſeine Haroldſymphonie
Neue Zeitſchrift f. M., B. 43 N. 4

Die ſtrenge, theilweiſe vielleicht befangene Schulregel, welche man den Schüler lehrt, weil der Schuler ihrer gar nicht entbehren kann, iſt für den Meiſter kein unantaſtbares Geſetz, nur darf er ſich keine Willkür erlauben, Nichts, was die Grundlagen der ganzen Kunſt zerſtört.

A. W. Ambros, Culturhiſtoriſche Bilder

Das Wort „Freiheit" wird ſo leicht mißverſtanden, es wird leicht vergeſſen, daß ſie nur mit und unter dem Geſetze beſtehen kann. Wo Geſetzloſigkeit das einzig Poſitive iſt, pocht der Untergang an die Thur. Der Menſch ſreilich macht das Geſetz — doch nein, er macht es nicht, er findet es nur, er ſpricht nur aus, was in höheren, ewigen Geſetzen über ihm lebt. Nicht jede Grille, die einem genialen Menſchen durch den Kopf ſchurrt, iſt ſofort einzufangen und in den Kaſig des Paragraphes eines äſthetiſchen Lehrbuchs einzuquartieren. Vor Allem thut der Kunſt Maß noth.

A. W. Ambros, Bunte Blätter

Die Leidenschaften, heftig oder nicht, müssen niemals bis zum Ekel ausgedrückt sein, und die Musik auch in der schaudervollsten Lage niemals das Ohr beleidigen, sondern doch dabei vergnügen, folglich allzeit Musik bleiben.

Mozart an seinen Vater, 26 Sept. 1781.
Nohl, Mozart's Briefe.

Die Beschreibung eines Bildes gehört zur Malerei. Auch der Dichter kann sich hierin vor meiner Muse glücklich schätzen, dessen Gebiet hierin nicht so begrenzt ist, als das meinige, so wie es sich wieder in andere Regionen weiter erstreckt und man unser Reich nicht so leicht erreichen kann.

Beethoven, Briefe.

Will die Musik mehr sein als Sprache der Leidenschaften, so thut sie mehr als sie soll, und dann ganz natürlich etwas Schlechtes.

C. M. v. Weber, Liter. Artikel.

Wir wollen gern zugestehen, daß unsere Kunst nicht befähigt ist, ein Charakterbild, überhaupt ein Object sofort deutlich und vollständig vor das Auge zu bringen, wie Dichtkunst und Bildnerei. Dafür hat sie vor dieser die Macht fortschreitender Entwickelung, vor jener die Möglichkeit gleichzeitiger Rede verschiedener und entgegengesetzter Charaktere voraus. Sie vermag nicht zu nennen, zu definiren wer du bist; aber sie führt alle Regungen deines Gemüths, wie sie

sich vernehmbar machen, vorüber. Und sie stellt dich mit deines Gleichen und deinen Gegnern zusammen und führt euch alle, wie ihr lebt und euer Leben aushaucht und aushallt, uns vorüber, daß wir das Dasein und Wesen des Einen an dem der Anderen in Fülle vernehmen.

A. B. Marx, Die Musik des 19. Jahrhunderts.

Wie könnte man die unerschöpflichen Mittel der Kunst nicht bewundern, welche stets neue Weisen findet und in so vielgestaltigen Schönheiten wiederglanzt! Werden wir denn nie von der kleinlichen Absicht lassen, ihr Grenzen stecken zu wollen? ihr eine Formel der Unbeweglichkeit zu suchen? sie in den oder den Kreis bannen zu wollen? Befreien wir sie von einem Joche, um ihr ein anderes aufzubürden? Wann werden wir endlich erkennen, wie eitel es ist, in irgend einem Momente ihren Offenbarungen Schranken setzen zu wollen? Die Kunst umfaßt, wie die Natur, in ihren Gesetzen die heterogensten Bereiche, Entwickelungen und Verfahren. Das Ephemere und das Majestatische sind ihr gleichweise unterthan. Wie sie, besteht und vervielfältigt sich die Kunst in beständigen Umgestaltungen, selbst dann, wenn ihr äußeres Leben erstarrt scheint. Sie erwacht, sie lebt wieder auf nach momentanem Verfall. Sie erhebt sich unter neuen Ansichten.

Franz Liszt, Lohengrin u. Tannhäuser.

Wie ſehr im Irrthum wäre der Künſtler befangen, der ſich direct an der Kunſt des Anderen inſpiriren, und ſie ohne weitere als durch die Verſchiedenheit des Materials bedingte Veränderungen in die ſeinige übertragen wollte

Franz Liſzt, Boieldieu's Weiße Dame
Neue Zeitſchrift f. M., B. 41

Es iſt keine leere Phraſe, ſo oft ſie auch wiederholt worden, daß die Muſik da beginnt, wo die Sprache aufhört — natürlich unter der Bedingung, daß Erſtere ſich mit der Herrſchaft in dem ihr zugewieſenen Reiche begnüge

Ferd Hiller, Aus dem Tonleben Neue Folge

Nicht das, was ein Kunſtwerk verbirgt, ſondern das, was es ſagt, und die Art und Weiſe, wie es geſagt wird, das macht ſeine Größe. Und zwar liegt dieſe Größe in den Bedingungen der Kunſt, um die es ſich handelt

Ferd Hiller, Aus dem Tonleben Neue Folge

Wenn der Muſiker — d. h. der abſolute Muſiker — zu malen verſucht, ſo bringt er weder Muſik noch ein Gemälde zu Stande

Rich. Wagner, Oper u. Drama.
Geſ. Schriften. B. 4

Ich prüfte die Beziehungen der Musik zur Poesie näher — und erkannte, daß genau da, wo die Grenzen der einen Kunst sich unübersteiglich einfänden, mit unzweifelhafter Bestimmtheit die Wirksamkeit der anderen Kunst beginne; daß somit durch eine innige Vereinigung beider Künste das jeder einzelnen Unausdruckbare mit überzeugendster Klarheit ausgedrückt werde; wogegen das Bemühen, durch die Mittel der einen Kunstart allein das nur Beiden Mögliche auszudrücken, zur Ausartung, zur Verirrung in das rein Unverständliche, zum Verderbniß der einzelnen Kunst selbst führen müsse.

Rich. Wagner, Brief an Berlioz
Ges. Schriften, B. 7.

Die Musik, die als eine Kunst des *Ausdruckes*, bei höchster Fülle in diesem Ausdrucke nur *wahr* sein kann, hat hierin naturgemäß sich immer nur auf das zu beziehen, was sie ausdrücken soll: in der Oper ist dies ganz entschieden die Empfindung des Redenden und Darstellenden, und eine Musik, die dies mit überzeugendster Wirkung thut, ist gerade das, was sie irgend sein kann. Eine Musik, die aber mehr sein, sich nicht auf einen auszudruckenden Gegenstand beziehen, sondern ihn selbst erfüllen, d. h. dieser Gegenstand zugleich sein will, ist im Grunde gar keine Musik mehr, sondern ein von Musik und Dichtkunst phantastisch abstrahirtes Unding, das sich in Wahrheit nur als Carricatur verwirklichen kann.

Rich. Wagner, Oper und Drama
Ges. Schriften, B. 3

Die Grenze, welche der Musik als einer architektonisch-formalen Kunst gesetzt ist, liegt in der Forderung, daß jede Einzelheit eines Tonstückes sich der rein musikalischen Logik nach, nach dem bloßen formalen Momente vollständig ableiten und begründen lasse — — In ihrem idealen Momente aber hält sich die Musik innerhalb ihrer natürlichen Grenzen, so lange sie es nicht unternimmt, weiter zu gehen, als ihre Ausdrucksfähigkeit — das heißt, so lange der dichterische Gedanke des Tonsetzers aus den durch sein Werk hervorgerufenen Stimmungen und den dadurch angeregten Vorstellungsreihen, also aus dem Tonwerke selbst verständlich wird, und zum Verständnisse nicht ein Fremdes, mit der Musik selbst nicht organisch Verbundenes herbeigeholt werden muß

A. W. Ambros, Die Grenzen der Musik und Poesie

Wenn der Dichter, wenn der Maler Musikalisches liefern können, ohne daß ein Ton erklingt, so dichte und male der Musiker getrost — wenn ihm auch kein Wort und keine umrissene Gestalt zu Gebote steht, sondern nur verwehende Klänge. Nur vergesse er dabei nicht, daß er nicht die Aufgabe hat, durch Musik etwa die Poesie und Malerei überflüssig zu machen. Nur muthe er der Musik nicht zu, das leisten zu sollen, was ihre Schwesterkünste auf eigenem Gebiete leisten und was überhaupt nur dort geleistet werden kann. Nur erinnere er sich, daß er vor allem Andern Musiker ist.

A. W. Ambros, Kulturhistorische Bilder.

Wie weit die Ausdrucksfähigkeit der Muſik geht, wird wol nie durch irgend eine Grenzcommiſſion zu reguliren ſein. Zwiſchen allen Künſten (nicht allein zwiſchen der Muſik und den übrigen) hat die Grenze eine gewiſſe Breite; ſie breitet ſich nämlich zu einem ganzen Grenzgebiete aus, in welchem alle Gegenſtände nicht mehr, wie es hüben und drüben der Fall iſt, im hellen Sonnenlichte ſcharf von einander geſchieden hervortreten, ſondern in geheimnißvolle Dämmerung gehüllt liegen. Die Aufgabe der Kunſtphiloſophie kann nur dahin gehen, dieſes Grenzgebiet auf einen möglichſt ſchmalen Raum zuſammenzudrängen; den haarſcharfen Punkt des Ueberganges finden zu wollen, wäre vergebliche Mühe.

A. W. Ambros, Die Grenzen der Muſik und Poeſie.

Man muß lernen, was zu lernen iſt, und dann ſeinen eignen Weg gehen.

Händel, Mündliches
Chryſander, G. F. Händel, B. 2.

Die Kunſt iſt um ſehr viel geſtiegen, der Guſto hat ſich verwunderenswürdig geändert, dahero auch die ehemalige Art der Muſik unſren Ohren nicht mehr klingen will.

Joh. Seb. Bach, Entwurf einer wohlbeſtallten Kirchenmuſik, 1730.
Bitter, Joh. Seb. Bach, B. 2.

Fortschritt.

Das Neue, so einnehmend es zuweilen ist, so widerwärtig pflegt es uns manchmal zu sein. Dieser letztere Umstand ist oft ein Beweis von der Güte einer Sache, welche sich in der Folge länger erhalt als andre, die im Anfange all zu sehr gefallen.

Phil. Em. Bach, Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen

Man muß einzig den Fortschritt der Kunst zum Ziel haben.

Gluck, An die Pariser Musikfreunde, 1778.

O Gott, wie viel ist noch zu thun in dieser herrlichen Kunst, auch schon von einem Manne, wie ich gewesen!

Haydn an Breitkopf u. Härtel, 1799
Nohl, Musiker-Briefe.

Freiheit, weiter gehen ist in der Kunstwelt, wie in der ganzen großen Schöpfung Zweck.

Beethoven, Briefe.

Was gekommen ist, wird auch wieder gehen, und was sich festgesetzt hat, am allersichersten: es ist durch's Festsetzen schon dem Absterben hingegeben.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 1.

Die Muſik, dieſe Kunſt des Innern, kann, ſich zu äußern des zeitlichen Aeußern nicht entbehren und hat an dieſem eben ihre Zeitlichkeit, da ſie doch der Innerlichkeit nach immer und überall dieſelbe ſein ſollte. Es kann aber zu demſelben Gedicht, wenn es gut iſt, alle funfzig Jahre eine neue Muſik gemacht werden, wie man die Kränze immer friſch an ein ſteinern Monument hängen muß: denn ein ſolches faſtiges Blumenleben hat die Muſik auch, und daß es vertrocknet, haben wir ſo viel Erfahrung. Bei manchen wie an abgeſchnittenen Blumen, aber auch was auf der Wurzel ſteht hat ſeine Zeit; denn was ſind mir ein paar lumpige Jahrhundert! Am ſchnellſten vergeht aber gewiß, was ſo recht in der Intention von etwas Außerordentlichem für die Gegenwart gemacht iſt.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauſer, B 2.

Es muß auch neuer Stoff in die Kunſt kommen, wenn es eine Zeit lang nur Formen gegeben hat, und das tritt, als etwas Natürliches, nicht immer gleich in kunſtmäßiger d. h. in ganz vernunftiger Geſtalt ein, vielmehr wol auch in etwas zufälliger. So mag's bei Josquin etwa geſchehen ſein, der den Zeitgenoſſen ſehr burſchikos vorgekommen iſt und extravagant, ſo war's bei den Venezianern, bei Beethoven. Im Anfang ſcheint's den Leuten unerträglich; iſt aber etwas Gutes daran, ſo hat's die Wirkung, daß das Vorherige, das Beſte ausgenommen, nicht mehr ſchmecken will, fad wird. Das Beſte verliert nicht dadurch, es erfriſcht ſich vielmehr wieder, wenn die vielen Schmarotzerpflanzen,

die ſich daran feſtgeklammert und ihre Säfte daher erhalten hatten, nun abſterben und den Baum für ſich laſſen, der ſich nun verjüngt

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauſer, B 2

Jede Idee wird auf dem Gipfel ihrer Herrſchaft ein König Lear, der in ſeinen Kindern dieſelben Gewalten aufwachſen und ſich endlich gegen ihn auflehnen ſieht, die ſeine Kraft und Herrſchaft gebildet hatten.

A. B. Marx, Beethoven.

Das Leben der Kunſt hat weſentlich nur den Fortſchritt, die neuen Ideen als ſeinen Gehalt und ſeine Momente zu erkennen; es iſt weſentlich Offenbarung der Idee, nicht Ausleben derſelben.

A. B. Marx, Beethoven.

Der Muſiker iſt berechtigter als der Dichter, an die künftige Zulaſſung ſeiner Neuerungen zu glauben, da ſeine Sprache nicht auf Uebereinkommen beruht.

Hector Berlioz, A travers chants.

Ich meine zwiſchen Reform und Revolution ſei ein großer Unterſchied. Reformen ſind das, was ich in allen Dingen, in Leben und in Kunſt und in Politik, und in Straßenpflaſter und Gott weiß wo nicht, wünſche und liebe; denn eine Reform iſt lediglich gegen Mißbräuche negativ und ſchafft

nur das weg, was im Wege ſteht. Ein Umſchwung aber, durch welchen das, was früher gut war, nun nicht mehr ſo iſt oder ſein ſoll, iſt mir das Allerunausſtehlichſte und iſt eigentlich nur die Mode. — Alles Alte, Gute bleibt neu, wenn auch das Hinzukommende anders werden muß als das Alte, weil es eben von neuen oder andern Menſchen ausgeht.

Fel. Mendelsſohn, Briefe

Wir ſollen nicht Jahrhunderte lang daſſelbe wiederholen und auch auf Neues bedacht ſein.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 3.

So iſt's mit dem wahren erfindenden Künſtler; wo man oft glauben mochte, er könne nicht weiter, hat er unvermuthet ſchon einen Schritt vorwärts gethan, neuen Boden gewonnen.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 4

Allen neuen Erſcheinungen iſt Geiſt eigen.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 1.

Greift nicht in die Zeit ein; gebt den Jünglingen die Alten als Studium, aber verlangt nicht von ihnen, daß ſie Einfachheit und Schmuckloſigkeit bis zur Affectation treiben. Lautert ihn, daß er eine beſonnene Anwendung der neuerweiterten Kunſtmittel macht.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 1.

Nur dem Tondichter iſt es gegeben, die Grenzen der Kunſt zu erweitern, indem er die Feſſeln zerbricht, die den freien Aufſchwung des Gedankens hemmen. Nur

„Der Meiſter kann die Form zerbrechen
Mit weiſer Hand, zu rechter Zeit!"

Franz Liſzt, Berlioz u. ſeine Haroldſymphonie.
Neue Zeitſchrift f. M., B 43, N. 5

Die Kunſt ſteht nie ſtill und hält ſich unter manchen Formen nur wie unter Zelten auf, die man auf der Bahn des Ideals errichtet und abbricht.

Franz Liſzt, Scribe's u. Meyerbeer's Robert der Teufel.
Neue Zeitſchrift f. M., B 40, N. 25.

Es wäre vergebens, eine aufſteigende Seelenwanderung des menſchlichen Geiſtes läugnen und beſtreiten zu wollen, der, in immer edlern Künſten und Formen ſich verkörpernd, nach immer breiterem Ausſtrahlen, nach hellerem Lichte, nach unendlicher Erhöhung hinſtrebt. Eben ſo vergebens wäre es, eine Kunſt oder die geringſte ihrer Formen der Unbeweglichkeit anheimgeben zu wollen, indem man die neuen Geſtalten, in welchen ſie ſich zeigt, zu zerſtören, die Keime zu vernichten trachtet, welche aus dem Samen gereifter Frucht entſtehen. Sie laſſen ſich nimmer verkümmern; keine entweihende Hand vermag ihre Lenzestriebe zurückzudrängen.

Franz Liſzt, Berlioz u. ſeine Haroldſymphonie.
Neue Zeitſchrift f. M., B 43, N. 4.

Digitized by Google

Die Kunſt im Ganzen wie im Beſonderen ſchifft mit der Menſchheit den Strom der Zeiten abwärts, und ſteigt nimmer zurück zur Quelle. Selbſt wenn ſie Momente lang ſtill zu ſtehen ſcheint, hören die Fluten, die den Menſchen und ſein Leben tragen, nicht auf, auch ihr Element zu ſein.

Die Kunſt geht, ſchreitet fort, nimmt zu und entwickelt ſich nach unbekannten Geſetzen, in Revolutionen, deren ungleiche und in unberechenbaren Zeitpunkten eintretende Wiederkehr, ähnlich dem Erſcheinen mancher Kometen, niemals die feſte Behauptung möglich macht, daß ſie nun nicht mehr in voller Pracht vorübergehen, oder nach dem Vorbeigehen nicht mehr zurückkehren werden. Nur iſt es uns nicht gegeben, ihr unerwartetes Wiedererſcheinen, noch die ungeahnte Glorie vorauszuſehen, in welcher ſie dann auftreten wird.

Franz Liſzt, Berlioz u. ſeine Haroldſymphonie
Neue Zeitſchrift f. M., B. 43, N. 4.

Die vom Menſchen, wie er ſelbſt ſcheinbar von der Natur, ausgehende Kunſt, die, wie er ſelbſt das Meiſterſtück der Natur iſt, als ſein Meiſterſtück von ihm mit Gedanken und Gefühl begabt wird — die Kunſt kann der nothwendigen Veränderung nicht entgehen, die Allem eigen iſt, was die Zeit gebiert. Ihr mit dem der Menſchheit zugleich beſtehendes Lebensprincip bleibt, wie das Lebensprincip der Natur, nur eine Zeit lang denſelben Formen innewohnend, und geht von einer in die andere in ewigem Wandel über und treibt

den Menschen an, sich neue zu schaffen in dem Maße als er die verblühten und veralteten verläßt.

Franz Liszt, Berlioz u. seine Haroldsymphonie.
Neue Zeitschrift f. M., B. 43, N. 4.

Man muß vorwärts geschritten sein, um den erledigten Fortschritt als solchen zu erkennen. So lang er noch fern ist, wie ein Ankerplatz, auf den wir zusegeln, bedarf es eine Art Gabe des Hellsehens, um mit Gewißheit zu behaupten, daß wir weiter gelangen, indem wir uns ihm nahern. Optische Täuschung liegt hier so nahe daß für Scepticker, welche das von Andern als ein Fortschreiten Angesehene für rückgängige Bewegung halten, keine Beweise a priori möglich sind.

Franz Liszt, Berlioz u. seine Haroldsymphonie.
Neue Zeitschrift f. M., B. 43, N. 4.

Die Kunst hat eine unwiderstehliche Gewalt; wenn erst die Stunde des Fortschrittes schlug, reinigt sie, vermöge innerer Kraft, ihr Feld von allem überwuchernden Mißbrauche und Unkraute und macht es urbar, ohne dabei sich irgendwie von persönlicher Willkür oder persönlichem Unvermögen hindern zu lassen.

Franz Liszt, Bellini's Montecchi u. Capuletti.
Neue Zeitschrift f. M., B. 43, N. 2.

Die Geschichte der Kunst lehrt uns, daß jede Schule durch das Princip ihr Ende findet, welches ihr das Dasein gab. Ihre Blute dauert nur so lange, bis sie die letzte Consequenz dieses Princips entwickelt hat, und von diesem Augen-

blick an entfalten ſich neue Ideen, die demſelben Stamm entſprungen ſind, die nun wie eine zweite Generation die Initiative des Fortſchrittes ergreifen, und ihren Weg gehen bis ſie die vorhergehende Schule verdrängen, nachdem dieſe ihr letztes Wort geſprochen.

Franz Liszt, Scribe's u. Meyerbeer's Robert der Teufel
Neue Zeitſchrift f. M., B. 40, N. 25.

Die Entwickelung der Kunſt verlangt, wie die jeder noch ſo unbedeutenden Pflanze, daß zur Kundgebung jedes Augenblickes ihres Daſeins die Momente durchlebt ſeien, welche den neueſten und letzten bedingen.

Franz Liszt, Scribe's u. Meyerbeer's Robert der Teufel
Neue Zeitſchrift f. M., B. 40, N. 25.

Der ideale Standpunkt iſt der einzige, nach welchem hinſteuernd im Leben und in der Kunſt ein Fortſchritt zu erringen iſt.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Wer der Kunſt die freie Entwickelung beeinträchtigt, raubt ihr das Leben.

A. W. Ambros, Culturhiſtoriſche Bilder.

Die Elemente der Musik.

Melodie.

Melodie ist das sinnliche Leben der Poesie. Wird nicht der geistige Inhalt eines Gedichts zum sinnlichen Gefühl durch die Melodie?

Beethoven, Mündliches.
Brief Bettina's v. Arnim an Goethe.

Das Erste und Vorzüglichste in der Musik, welches mit wunderbarer Zauberkraft das menschliche Gemüth ergreift, ist die Melodie. Nicht genug ist es zu sagen, daß ohne ausdrucksvolle, singbare Melodie jeder Schmuck der Instrumente ꝛc. nur ein glänzender Putz ist, der, keinen lebenden Körper zierend, wie in Shakespeare's Sturm, an der Schnur hängt, und nach dem der dumme Pöbel läuft. Singbar ist, im höheren Sinn genommen, ein herrliches Prädicat, um die wahre Melodie zu bezeichnen. Diese soll Gesang sein, frei und ungezwungen unmittelbar aus der Brust des Menschen

strömen, der selbst das Instrument ist, welches in den wunderbarsten, geheimnißvollsten Lauten der Natur ertönt. Die Melodie, die auf diese Weise nicht singbar ist, kann nur eine Reihe einzelner Töne bleiben, die vergebens darnach streben, Musik zu werden.

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana.

Der Ton wohnt überall; die Töne, das heißt die Melodien, welche die höhere Sprache des Geisterreichs reden, ruhen nur in der Brust des Menschen.

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana.

Wir können das melodische Princip zuerst abstract uns denken als das bewegende; ihm entgegengesetzt das harmonische als das fixirende. Jenes als die Tendenz, aus einem Bestehenden herauszugehen, ohne weitere Bestimmungen an sich; diese Bestimmungen erhält es erst in den harmonischen Momenten.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik.

Der alte, nun etwas veraltete Streit oder Zweifel: ob in der Musik die Harmonie oder die Melodie vorangehe, als das früher Entstehende zu setzen sei, geht mit jenem fast gleichen Schritt: ob das Huhn oder das Ei früher da sei — Daß die praktische Musik geschichtlich mit der Melodie, mit dem einstimmigen Gesange anfangen mußte, ist wol eben

so sicher anzunehmen, als es gewiß ist, daß alle melodischen Intervalle nur harmonische Bestimmungen sind.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik

Das Leben der Musik fließt in der Melodie — oder in mehreren Melodien nebeneinander, und vor Allem liegt daran, dieses Leben in seinem Fluß und wahren Gehalt ungestört und unverfälscht zu erhalten, gleichwie dem Menschen erste Pflicht ist, vor Allem sich selber und seinem Berufe treu zu bleiben

A. B. Marx, Beethoven.

Jede musikalische Schöpfung entwickelt sich gleich den Organismen der Natur aus einem Keim, der aber schon, wie die Keimbläschen oder Zellen des Pflanzen- und Thierreichs, Gestaltung, Vereinigung von zwei oder mehr Einzelheiten, (Tönen, Accorden, rhythmischen Momenten,) Organismus sein muß, um Organismen den Ursprung geben zu können. Ein solcher Keim wird Motiv genannt; auf einem oder mehr Motiven beruht jede Composition.

A. B. Marx, Beethoven.

Es ist mit der Musik wie mit dem Schachspiel. Die Königin (Melodie) hat die höchste Gewalt, aber den Ausschlag giebt immer der König (Harmonie).

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

„Melodie" iſt das Feldgeſchrei der Dilettanten, und gewiß, eine Muſik ohne Melodie iſt gar keine. Verſtehe aber wohl, was jene darunter meinen, eine leichtfaßliche, rhythmiſch gefällige gilt ihnen allein dafür. Es giebt aber auch andere anderen Schlages, und wo du Bach, Mozart, Beethoven aufſchlagſt, blicken ſie dich in tauſend verſchiedenen Weiſen an: des dürftigen Emerler's namentlich neuerer italieniſcher Opernmelodien wirſt du hoffentlich bald überdrüſſig.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 4.

Die einzige Form der Muſik iſt die Melodie; ohne Melodie iſt die Muſik gar nicht denkbar, und Muſik und Melodie ſind durchaus untrennbar.

Rich. Wagner, Zukunftsmuſik.
Geſ. Schriften, B. 7.

Wie das Innere wol der Grund und die Bedingung für das Aeußere iſt, in dem Aeußeren ſich aber erſt das Innere deutlich und beſtimmt kundgiebt, ſo ſind Harmonie und Rhythmus wol die geſtaltenden Organe, die Melodie aber iſt erſt die wirkliche Geſtalt der Muſik ſelbſt. Harmonie und Rhythmus ſind Blut, Fleiſch, Nerven und Knochen mit all' dem Eingeweide, das gleich jenen beim Anblicke des fertigen, lebendigen Menſchen dem beſchauenden Auge verſchloſſen bleibt; die Melodie dagegen iſt dieſer fertige Menſch ſelbſt, wie er ſich unſerem Auge darſtellt — — Sie iſt der vollendetſte Ausdruck des inneren Weſens der Muſik.

Rich. Wagner, Oper und Drama
Geſ. Schriften, B. 3.

Melodie und zwar liedmäßige Melodie iſt und bleibt die Blute der Muſik. Der bloße Rhythmus, auf einer Trommel, einem Schallbecken angegeben, iſt noch keine Muſik. Die Harmonie, ſofern ſie von einem Accord zum andern fortſchreitet und jedem davon eine gewiſſe Dauer geben muß, hat auch ſchon den Rhythmus in ſich, nicht aber auch nothwendig ſchon eigentliche Melodie. Erſt die Melodie, ſelbſt wenn ſie einſtimmig vorgetragen wird, vereinigt alle Elemente der Tonkunſt, denn ſie trägt neben rhythmiſcher Bewegung auch ſchon ihren Harmoniegehalt in ſich. Melodie iſt die Gabe des Himmels, welche der Naturmenſch, der ſingende Alpenhirt, der einfache Pfeifer, der zum Tanze aufſpielt, wie von ſelbſt findet — ſie iſt die erſte Stufe der Tonkunſt und ſie iſt zugleich die letzte und höchſte, denn die Kunſtgeſchichte lehrt uns, daß ſie die Anadyomene war, die endlich, nach Jahrhunderten aus dem wogenden Meere der Harmonien auftauchte.

A. W. Ambros, Culturhiſtoriſche Bilder.

Die Melodie macht allein das Weſentliche der Muſik aus.

Joſeph Raff, Die Wagnerfrage.

Harmonie.

Generalbaß und Religion sind in sich abgeschlossene Dinge, über die man nicht weiter streiten darf.

Beethoven, Mündliches
– Schindler Biographie v. Beethoven

Nur der Componist drang wahrhaft in die Geheimnisse der Harmonie ein, der durch sie auf das Gemüth des Menschen zu wirken vermag; ihm sind die Zahlenproportionen, welche dem Grammatiker ohne Genius nur todte, starre Rechenexempel bleiben, magische Präparate, denen er eine Zauberwelt entsteigen läßt.

E. T. A. Hoffmann, Phantasiestücke.

Es ist höchst merkwürdig und fast beunruhigend, daß wir von der uns von der Natur gegebenen Tonleiter abweichen mußten, um unsern jetzigen Reichthum der Harmonie zu gewinnen. Denn ohne unser temperirtes Tonsystem würden wir auf die nächsten Tonarten beschränkt sein und den enharmonischen Verwechselungen (dem haut goût der modernen Harmonie) ganz entsagen müssen. Und doch scheint sich nur die Musik, durch dies Abweichen von der Natur erst zur eigentlichen Kunst zu erheben, während alle andern Künste sich begnügen müssen, die Natur zu copiren, und selbst dann, wenn sie idealisiren, der Natur doch alles Einzelne nachbilden müssen.

Louis Spohr, Selbstbiographie B. 1.

Die Modulation iſt etwas ſehr Heiliges, und nur dann an ihrem Platze, wenn ſie den Ausdruck befördert und erhebt, ohne dieſes aber eben ſo leicht ſtörend.

C. M. v. Weber, Literariſche Arbeiten.

Unſrer Muſik bleibt das Harmoniſche als Hauptſache; es will aber, wenn es etwas werth ſein ſoll, erſt aus dem Melodiſchen der einzelnen Stimmen gewonnen werden.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauſer, B. 1.

Zum Abſchluſſe der Harmonielehre gelangen wir nicht. Das Ende bleibt ein unerreichbares, wenn wir es nicht darin ſuchen, in Allem und Jedem wieder auf den Anfang zurückzukommen.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik.

Die Meiſten wiſſen's gar nicht, was reine Harmonie iſt, haben kein Bedürfniß darnach. Durch's Clavier, von dem jetzt alle muſikaliſche Erziehung ausgeht, bekommen ſie zwar ſo ein gewiſſes Gefühl für eine compakte Accordfolge, aber nicht für den Zuſammenklang von Melodien, für das Menſchliche und Perſönliche in der Harmonie, die ohne das, und nicht blos in der Vocalmuſik, doch mehr ein ſtoffliches Aggregat bleibt und dadurch erſt ein belebter Körper werden kann.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauſer, B. 2.

Der Begriff eines künstlichen Tonsystems ist ein durchaus nichtiger. Die Musiker haben ebensowenig Intervalle bestimmen und ein Tonsystem erfinden können, als die Sprachgelehrten die Worte der Sprache, mit der sie sprechen, und die Satzfügung, in der sie die Satzfügung erklären, erfunden haben: sie sprechen mit der Sprache, die der allgemeine Menschensinn macht. Wie aber die Rede nicht in zusammengesetzten Worten, sondern in auseinandergesetzten besteht, die im Gedanken Eins sind, so ist auch der musikalische Ausdruck, der sich in Folge und Zusammenklang in Tönen auseinander setzt, nur Eins im Inhalte des auszusprechenden musikalischen Gedankens: seine Einzelmomente sind nur Glieder einer organischen Einheit.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik

Wie wenig der einzelnen Tonart besonderer Charakter innewohnt, so wird dagegen aus der Zusammenstellung, aus der Aufeinanderfolge der Tonarten eine Wirkung hervorgehen können, die sie allerdings charakterverschieden erscheinen läßt.

Mor. Hauptmann, Bachs Matthäus-Passion. Vermischte Aufsätze.

Die Durintervalle sind Kraftbestimmungen, die Mollintervalle sind Lastbestimmungen. Es ist die Kraft, was den Ton nach der Höhe zieht und bestimmt; es ist die Schwere, was ihn nach der Tiefe zieht, ihn senkt.

Mor. Hauptmann, Der Dreiklang Vermischte Aufsätze

Die Molltonart ist zuweilen im Gegensatze der Durtonart, die man dann die „natürliche“ nannte, eine „künstliche“ Tonart genannt worden. Vorerst ist schwer einzusehen, was mit diesem Ausdrucke für die Bezeichnung eines Tonsystemes, das so unmittelbar im Gefühle wurzelt, und in dem so viele Volksgesänge sich bewegen, gemeint sein soll; sodann ist aber auch das System der Durtonart eben so wenig ein natürlich gegebenes, als das der Molltonart ein künstlich gemachtes ist. Es ist Beides menschlich beseelte, sich selbst bildende Bildung, vernünftiges Sein und Werden in Klängen und Klangbestimmungen; etwas Höheres als das natürlich Gegebene und das künstlich Gemachte.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik.

Dem Vocalen will sich das Chromatische nicht recht eignen. Das Chromatische beruht auf Tonartwechsel und bestimmt die Hauptsache nach der Nebensache, das ist schwerer und unsicherer als umgekehrt. Vernünftig bestimmt oder bestimmbar muß aber jedes Gesanginterval sein, wenn es zu singen sein soll; anderes würde der Componist selbst nicht treffen können.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2.

Das Studium des Generalbasses hilft, selbst dilettantisch betrieben, zum besseren Verständniß guter Compositionen, indem es ihre Structur begreifen lehrt. ist es doch die

Grammatik der Tonkunst, also eine unerlaßliche Hülfe zum tieferen Eindringen in ihr Wesen

J. Moscheles, Aus Moscheles' Leben, B. 2.

Nur Oeconomie in den Uebergängen von Tonart zu Tonart kann wirksam sein, nicht das Uebermaß

J. Moscheles, Aus Moscheles' Leben, B. 2.

Man muß bei Modulationsschritten nicht äußerlich rechnen. So gewiß es verstandes- und naturgemäß ist, daß der Fortschritt sich zunächst auf das Nachstliegende richte, so gewiß liegt darin keine zwingende Gewalt. Nicht Nähe und Ferne, nicht Beschränkung oder Fülle der Modulation bestimmen den Werth; es kommt auf die Bedeutung an.

A. B. Marx, Beethoven.

Dreiklang—Zeiten. Terz vermittelt Vergangenheit und Zukunft als Gegenwart.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Dur ist das handelnde, männliche Princip, Moll das leidende, weibliche. Einfachere Empfindungen haben einfachere Tonarten; zusammengesetzte bewegen sich lieber in fremden, welche das Ohr seltener gehört.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Die Antichromatiker ſollten bedenken, daß es eine Zeit gab, wo die Septime ebenſo auffiel, wie jetzt etwa eine verminderte Octave, und daß durch Ausbildung des Harmoniſchen die Leidenſchaft feinere Schattirungen erhielt, wodurch die Muſik in die Reihe der höchſten Kunſtorgane geſtellt wurde, die für alle Seelenzuſtände Schrift und Zeichen haben.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 1.

Im Reiche der Harmonie iſt nicht Anfang und Ende, wie die gegenſtandsloſe, ſich ſelbſt verzehrende Gemüthsinbrunſt, unkundig ihres Quelles, nur ſie ſelbſt iſt, Verlangen, Sehnen, Stürmen, Schmachten, — Erſterben, d. h. Sterben ohne in einem Gegenſtande ſich befriedigt zu haben, alſo ſterben ohne zu ſterben, ſomit immer wieder Zurückkehr zu ſich ſelbſt.

Rich. Wagner, Das Kunſtwerk der Zukunft. Geſ. Schriften, B. 3.

Die Tonart iſt die gebundenſte, unter ſich verwandteſte Familie der ganzen Tongattung; als wahrhaft verwandt mit der ganzen Tongattung zeigt ſie ſich uns aber da, wo ſie aus der Neigung ihrer einzelnen Tonfamilienglieder zur unwillkürlichen Verbindung mit anderen Tonarten fortſchreitet. Wir können die Tonarten hier ſehr entſprechend mit den alten patriarchaliſchen Stammfamilien der menſchlichen Geſchlechter vergleichen.

Rich. Wagner, Oper u. Drama. Geſ. Schriften B. 4.

Harmonie.

Die Harmonie — gleich viel ob homophon oder polyphon — ist überall nichts Anderes als ein Gegensatz zur Melodie. In der reinen Vocalmusik wird dieser Gegensatz von den Stimmen übernommen, welche die Hauptmelodie nicht wiederzugeben haben. In der Vocal- und Instrumentalmusik kann der Gesang die Melodie führen, und das Orchester übernimmt den harmonischen Gegensatz.

Joach. Raff, Die Wagnerfrage.

Die Harmonie ist nichts Wesentliches; — sie ist nichts als der formale, imaginäre Raum, in welchem sich zwei oder mehrere Melodien bewegen; eine allein — die absolute Melodie — bedarf dieses Raumes gar nicht.

Joach. Raff, Die Wagnerfrage.

Rhythmus.

Im Tact besteht gleichsam die Seele und das Leben aller Musik.

Heinrich Schütz, Vorrede zur Historia der fröhl. u. siegreichen Auferstehung Jesu Christi. 1623

Das Nothwendigste und Härteste und die Hauptsache in der Musik ist das Tempo.

Mozart an seinen Vater, 23. Oct. 1777.
Nohl, Mozart's Briefe.

Wir können beinahe keine tempi ordinari mehr haben, indem man ſich nach den Ideen des freien Genius richten muß.

Beethoven, Briefe.

Gleichwie der Dichter seinen Monolog oder Dialog in einem bestimmt fortschreitenden Rhythmus führt, der Declamator aber dennoch zur sichern Verständlichkeit des Sinnes Einschnitte und Ruhepunkte sogar an Stellen machen muß, wo der Dichter sie durch keine Interpunktion anzeigen durfte: ebenso ist diese Art zu declamiren in der Musik anwendbar, und modificirt sich nur nach der Zahl der Mitwirkenden bei einem Werke.

Beethoven, Mündliches.
Schindler, Biographie v. Beethoven.

Die Bezeichnungen des Zeitmaßes rühren noch aus der Barbarei der Musik her; denn wie z. B. was kann widersinniger sein als Allegro, welches ein für allemal lustig heißt, und wie weit entfernt sind wir oft von diesem Begriffe dieses Zeitmaßes, so daß das Stück selbst das Gegentheil der Bezeichnung sagt. — Was diese vier Hauptbewegungen (Allegro, Andante, Adagio, Presto) betrifft, die aber bei weitem die Wahrheit oder Richtigkeit der vier Hauptwinde nicht haben, so geben wir sie gern hintan. Ein Anderes ist es mit den den Charakter des Stückes bezeichnenden Wörtern; solche können wir nicht aufgeben, da der

Tact eigentlich mehr der Körper ist, diese aber schon selbst Bezug auf den Geist des Stückes haben.

Beethoven, Briefe

Gar kein Metronom! Wer richtiges Gefühl hat, der braucht ihn nicht, und wer das nicht hat, dem nützt er doch nichts, der läuft doch mit dem ganzen Orchester davon.

Beethoven, Mündliches.
Schindler, Biographie v. Beethoven.

Der Tact (das Tempo) soll nicht ein tyrannisch hemmender oder treibender Mühlenhammer sein, sondern dem Musikstücke das, was der Pulsschlag dem Leben des Menschen ist. — Es giebt kein langsames Tempo, in dem nicht Stellen vorkämen, die eine raschere Bewegung forderten, um das Gefühl des Schleppenden zu verhindern. — Es giebt kein Presto, das nicht ebenso im Gegensatze den ruhigen Vortrag mancher Stellen verlangte, um nicht durch Uebereilen die Mittel zum Ausdrucke zu benehmen. Doch glaube um Himmelswillen Niemand sich zu jener tollhäuslerischen Vortragsart berechtigt, welche einzelne Tacte nach Willkür verzerrt. — — Das Vorwärtsgehen im Tempo, ebenso wie das Zurückhalten, beide dürfen nie das Gefühl des Rückenden, Stoßweisen oder Gewaltsamen erzeugen. Es kann in musikalisch-poetischer Bedeutung nur perioden- oder phrasenweise geschehen, bedingt durch die Leidenschaftlichkeit des Ausdruckes. — — Für Alles dies haben

wir in der Musik keine Bezeichnungsmittel. Diese liegen allein in der fühlenden Menschenbrust, und finden sie sich da nicht, so hilft weder der nur grobe Mißgriffe verhütende Metronom, noch helfen Andeutungen — —

C. M. v. Weber an Prüger.
Ueber Behandlung der Tempi u. deren metronom. Bezeichnung.

Die rhythmische Bewegung im großeren oder engeren Sinne (Tempo und Tact), giebt den Charakter, die Melodie und Harmonie die Farben und Gestaltung desselben — Verfehlter Rhythmus (oder Bewegung) des ganzen Pulsschlags eines Stückes kann im Gefühle alles sonst richtig Beobachtete wieder vernichten.

C. M. v. Weber, Literarische Arbeiten.

Das Formelle in der Kunst ist das, was uns der Last des Leidenschaftlichen überhebt: in der Poesie das Metrum, das sich gleich bleibt, keinen Antheil am Inhalte nimmt, in der Musik der Tact.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 1.

Kein Tonstück, ausgenommen Marsch oder Tanz, wurde irgend wahres Leben und Ausdruck, oder Licht und Schatten haben, wenn der Solospieler, oder das Orchester unter seinem Führer, genau ein und dasselbe Tempo festhielten, ohne Rücksicht auf die mancherlei Zeichen, welche Modificationen fordern. Der Spieler oder Dirigent, welcher in die Zeit und

den Geiſt des Stückes eindringt, muß fühlen, wann und wo er den nöthigen Wechſel eintreten laſſen muß, und dieſer iſt oft von ſo zarter Natur, daß die Anwendung des Metronom überflüſſig, ja unmöglich wird

I. Moſcheles, The life of Beethoven

Schöne rhythmiſche Formen zu finden, wird dem Muſiker nicht gelehrt. Die eigenthümliche Gabe, neue zu erfinden, iſt eine der allerſeltenſten, wie denn überhaupt der Rhythmus der am wenigſten ausgebildete Theil unſrer heutigen Muſik zu ſein ſcheint.

Hector Berlioz, A travers chants.

Der muſikaliſche Tact iſt nur ein mechaniſches Hülfsmittel zur Verſtändigung zwiſchen Componiſt und Sänger, mit dem vollkommenen Erreichen dieſer Verſtändigung aber als ein verbrauchtes, unnützes und ferner läſtig gewordenes Werkzeug bei Seite zu werfen

Rich. Wagner, Ueber d. Aufführung d. Tannhäuſer. Geſ. Schriften, B. 5.

Colorit

Das Colorit in der Musik ist die Instrumentirung — Schon der unermeßlichen Varietät musikalischer Sätze wegen ist es unmöglich, hier nur eine Regel zu wagen, aber auf eine lebendige, durch Erfahrung geläuterte Phantasie gestutzt, kann man wol Andeutungen geben, und diese cyklisch gefaßt würde ich. Mystik der Instrumente nennen. Die Kunst, gehörigen Orts bald mit dem vollen Orchester, bald mit einzelnen Instrumenten zu wirken, ist die musikalische Perspective, so wie die Musik den von der Malerei ihr entlehnten Ausdruck, Ton wieder zurücknehmen und ihn von Tonart unterscheiden kann.

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana

Durch's Orchester ist zu viel Einkleidung zur Sache gekommen und die Kleider kommen aus der Mode.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2

Manche musikalische Phrasen und Wendungen sind vollständig wirkungslos, wenn sie einen sanften und gemäßigten Ausdruck erhalten, während sie sehr schön wirken können, wenn man ihrer Tonbildung den erforderlichen Stärkegrad ertheilt. Die umgekehrte Voraussetzung führt noch zu viel überraschenderen Resultaten: indem man einen anmuthigen

Gedanken gewaltſam ausdruckt, erzielt man nur lächerliche und widernatürliche Wirkungen.

Hector Berlioz, A travers chants.

Die charakteriſtiſche Seite der Inſtrumentation entſpricht in der Muſik genau dem Colorit in der Malerei. Gegenwärtig glänzend, prachtvoll, oft ſogar überladen, war ſie vor dem Ende des vorigen Jahrhunderts kaum bekannt. Wir glauben, daß das Studium der Muſter hier nicht minder, wie beim Rhythmus, der Melodie und der Kunſt des muſikaliſchen Ausdrucks, dem Muſiker zwar den richtigen Weg zeigen kann, ſie zu beherrſchen, daß er aber ohne ſpecielle Begabung dennoch nur wenig erreichen wird.

Hector Berlioz, A travers chants.

Wie in der Malerei Colorit ohne Zeichnung ein Unding iſt, ſo müſſen auch in der Muſik die melodiſche Linienführung, die harmoniſche Grundirung, die rhythmiſche Gruppirung da ſein, ehe das Colorit dazu kommt. In der Gegenwart dürfte aber der Farbencultus ſehr überwiegen.

Rob. Franz, Mündliches Ungedruckt.

Die Saiteninſtrumente ſind das eigentliche Culturvolk, die Hellenen des Orcheſters, gegenüber den idylliſchen Hirten- oder orientaliſchen Lugusvölkern der Holzbläſer, den krie-

gerischen Stämmen der Trompeten, Hörner und Posaunen und den Barbarenhorden der Ophikleiden, Bombardons, Schallbecken, Türkentrommeln.

A. W. Ambros, Kulturhistorische Bilder

Die Zusammenstellung von Instrumenten muß evident für jeden musikalischen Satz so sein, daß seine vollendete sinnliche Darstellung dadurch ermöglicht wird.

Jacob Kapff, Die Wagnerfrage.

Das Material der Malerei ist in sehr vollständigem Umfange im orchestralen Sprachvermögen enthalten, d. h. zeitlich flüssig gemacht. Wesentlich liefert die formale Composition die Zeichnung; nämlich die melodischen Momente liefern die Umrisse, die harmonische Verdichtung oder Verdünnung ergiebt Schatten oder Licht im Allgemeinen, wie man sie auf dem Carton erblickt. Die Instrumentation hat nun das Colorit zu bieten. — Man findet, ungefähren Analogien gemäß, die Flöte von heller und farbloser bis zu blauer Luft, — die Hoboe von hellem Gelb bis zu sattgrün, — die Clarinette von rosa bis zu violettblau, — das Fagott von grau bis zu schwarz. — das Horn von waldgrün bis zu braun, — die Trompete von hochroth (scharlach) bis zu purpurviolett, — die Posaune von purpurroth bis zu braunviolett farbhaltig. Es ist ersichtlich, daß ein sinniger In-

ſtrumentalcoloriſt ſich hiernach einrichten wird, daß übrigens die genaue Kenntniß jener Palette auch ein ernſtes Studium erfordert, da ſonſt die zweckmäßige Einzelverwendung und Miſchung der Farben unmöglich iſt.

Joach Raff, Die Wagnerfrage

Form der Musik, Satz.

In der Kunst kommt es darauf an: einen Inhalt in eine passende, verständliche Form zu bringen, die ihn trage, daß er uns nicht mit seiner materiellen Schwere auf der Brust liege und laste.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser B. 1.

Laßt jedes Ding sich äußern nach seinem innern Wesen; sucht den einfachsten Ausdruck und den angemessensten für die Sache und die Mittel der Darstellung (was ich bei mir Stil nenne).

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser. B. 1.

Die besondere Form bestimmt sich durch den besonderen Inhalt; nur in den weitesten Umrissen und in der engsten Einzelheit wird sie allgemein gültiger Gesetzlichkeit unterliegen.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik.

Digitized by Google

Das Erscheinende ist der Kunst Wesentliches, das Aeußere ihr Inneres. — Musik ohne ihr Entgegengesetztes, Architektonik, ist im Ganzen genommen so wenig Kunst, als es der Gesang der Nachtigall und das Getön der Aeolsharfe ist

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. I.

Es ist recht leicht sagen, daß in der Kunst jeder Inhalt seine Form selbst bedinge und sich mache, es ist aber ebenso dilettantisch zu glauben, damit etwas gesagt zu haben, und zu meinen, es sei dem Künstler bei der ersten Idee eines Kunstwerkes Alles gleich so fix und fertig, wie es in seiner Vollendung dem Hörer producirt wird; jedes Arbeiten und Aendern daran sei nur Mangel an Genie, dieses könne in der Begeisterung nur gleich das Rechte finden. Wenn es nach aller Arbeit so geworden, daß von keiner Arbeit etwas zu merken, so ist das mehr die Spitze der Vollendung, die aber ohne Arbeit Keiner erreicht; sie will nur eben wieder aufgearbeitet sein, nicht nur zur technischen, auch zur idealen Durchbildung des Werkes: denn auch die Leidenschaft will verarbeitet sein in die künstlerische Gestaltung, daß sie nicht mit materieller Schwere auf uns laste: daß der Schmerz uns Freude machen könne, nicht in Theilnahmlosigkeit, aber in Anschauung einer Harmonie, in der die Dissonanz sich löst, im kleinen Kunstganzen, wie er in der Wirklichkeit sich löst im großen Weltganzen.

Mor. Hauptmann, Brief. Grenzboten 1850, Nr. 10

Wie die Form sich im Einzelnen den Inhalt unterwirft, so ist sie doch im Ganzen wieder durch den Inhalt gegeben, die musikalische durch den Gesammtinhalt dessen, was in einer Zeit überhaupt musikalisch auszusprechen ist; und so ist sie eben so sehr ein Bestimmtes als ein Bestimmendes, und nur indem diese beiden Bedeutungen zugleich bestehen, wird sie sich dem Ausdruck im poetischen und künstlerischen Sinne vollkommen angemessen erweisen

Mor. Hauptmann, Bach's Kunst der Fuge.

Die Form ist in der Wirklichkeit überall nur die Form des Inhaltes. Es kann gerade das inhaltreichere, hoher intentionirte Kunstwerk Abweichungen von der schlechthin an sich klaren Regularität metrischer Beschaffenheit öfter in sich enthalten und zulässig finden lassen, als wir sie in Producten geringerer Ordnung gern ertragen würden. So zeigen auch die organischen Bildungen der Natur auf den niederen Stufen eine faßlichere Regularität der Form; sie scheinen einem strengeren Gesetze zu folgen, als die hoher organisirten, in welchen das reichere und mehr individualisirte Leben auch in ihr formales Dasein übergeht und dieses complicirter, nicht weniger gesetzlich, aber vielfach bedingter gestaltet.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik

Es ist in der Musik eine Architektonik, die hauptsächlich in der regelmäßig metrischen und modulatorischen Beschaffenheit des Tonstückes besteht, ein so wesentliches Erforderniß,

daß eine muſikaliſche Compoſition uns als Kunſt überhaupt ohne ſie gar nicht anſprechen kann. Für die erſte Wirkung ſcheinen dieſe Bedingungen weniger von beſtimmendem Einfluſſe zu ſein, indem wir auch geſtaltloſe, phraſenhafte Productionen, ohne verſtändigen Periodenbau, ohne organiſche Einheit des Mannigfaltigen, nicht ſelten einen glänzenden Succeß erringen ſehen. In einer dauernden Gunſt haben aber immer nur ſolche Werke ſich erhalten können, die abgeſehen von charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten, von melodiſchem und harmoniſchem Reize, eine rhythmiſch-metriſche und modulatoriſche Ordnung bewahren, d h. ſolche, die ihre Schönheiten in der Schönheit des Ganzen, in der Wahrheit und vernünftigen Geſetzmäßigkeit der an ſich künſtleriſch gültigen Form tragen.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik.

Die Richtigkeit, die Correctheit des Satzes iſt die Bedingung, unter der überhaupt erſt ein Sinn ausgeſprochen werden kann.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik.

Ich halte Geſangführung und Klarheit, ſowie Einheit und geniale Verwickelung der Hauptgedanken für die wichtigſten Ingredienzen einer Compoſition.

J. Moſcheles, Tagebuch.
Aus Moſcheles' Leben. B. I.

Jede Kunſtform hat ihr unſterblich Recht, aber nur für Aufgaben und Verhältniſſe, aus denen ſie als eigenthümlicher Ausdruck hervorgegangen iſt.

A. B. Marx, Die Muſik des 19. Jahrhunderts.

Dem Künſtler iſt die Form nicht Gegenſatz von Inhalt, ſondern Geſtaltung des Inhalts, mithin von demſelben in der Wirklichkeit untrennbar Eins; nur der Verſtand kann ſie betrachtend ſcheiden, wie er an der untrennbaren Erſcheinung des Menſchen Seele und Körper unterſcheidet.

A. B. Marx, Beethoven.

Der Geiſt baut die Formen, oder er findet und beſeelt ſie, und modelt ſie nach ſeinem Bedürfniß und Willen.

A. B. Marx, Beethoven.

Der Künſtler kann innerhalb einer der ſchon vorhandenen Kunſtformen ſchaffen, ohne damit der künſtleriſchen Freiheit irgend verluſtig zu gehn; er tritt in die vorhandne Kunſtform, weil und ſoweit er ſie ſeiner Aufgabe gemäß findet, er verläßt oder ändert ſie, ſobald der eigne, ſtets freie Geiſt es will. Dieſes Wollen, dieſes Beſtimmen zu einer Form und ihrem Aufgeben oder Aendern tritt im Künſtler als Trieb ſeines Gemüths hervor; der Geiſt und der jedesmalige Inhalt — der Gott nach antiker Vorſtellung

— der ihn erfüllt, iſt das Beſtimmende; darin aber erweiſt ſich die Vernünftigkeit und Freiheit der Formbeſtimmung.

A. B. Marx, Beethoven.

Loslaſſen von Formen kann auch Willkür oder Originalitätsſucht, oder Unwiſſenheit und Ungeſchick in der Form ſein. Dies Loslaſſen für ſich allein genommen, iſt alſo nicht Freiheit, nicht Künſtlerthum.

A. B. Marx, Beethoven.

Wenn Du die Kunſt als Beruf ergreifen willſt, ſo kannſt Du Dich nicht früh genug gewöhnen, den Inhalt eines Kunſtwerkes ernſter und wichtiger zu nehmen, als ſeine Factur.

Fel. Mendelsſohn, Briefe.

Die Aeſthetik der einen Kunſt iſt die der andern, nur das Material iſt verſchieden.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. I.

Die Form iſt das Gefäß des Geiſtes. Größere Räume fordern, ſie zu füllen, großern Geiſt.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. I.

Die Beherrschung der Form führt das Talent zu immer größerer Freiheit, die Geschichte aller Künste und Künstler hat das bewiesen.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Wer sich immer in denselben Formen und Verhältnissen bewegt, wird zuletzt Manierist und Philister; es ist dem Künstler nichts schädlicher, als langes Ausruhen in bequemer Form.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 3.

Ein echter musikalischer Kunstsatz hat immer einen gewissen Schwerpunkt, dem Alles zunächst, wohin sich alle Geistes-Radien concentriren. Viele legen ihn in die Mitte (die Mozart'sche Weise), Andere nach dem Schluß (die Beethoven's). Aber von seiner Gewalt hängt die Totalwirkung ab. Wenn man vorher gespannt und gepreßt zugehört, so kommt dann der Augenblick, wo man zum ersten Mal aus freier Brust athmen kann: die Höhe ist erstiegen und der Blick fliegt hell und befriedigt vor- und rückwärts.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Einfachheit macht das Kunstwerk noch nicht und kann unter Umständen eben so tadelnswerth sein, als das Entgegengesetzte, Ueberladung; der gesunde Meister aber nutzt alle Mittel mit Wahl zur rechten Zeit.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 2.

Es giebt eine Pedanterie der Einfachheit, die sich zur künstlerischen echten Naivetät verhalt, wie Manier zur Originalität. Dem Laien sagt jene gar oft auch zu; der Künstler aber will auch immer musikalisch interessirt sein.

Rob Schumann, Ges Schriften, B 4.

Die Form ist in der Kunst das Gefaß eines immateriellen Inhalts, Hülle der Idee, Körper der Seele, sie muß demnach äußerst fein geschlissen dem Inhalt sich anschmiegen, ihn durchschimmern und deutlich wahrnehmen lassen. Jeder Mangel der Form ist wie ein den hellen Krystall des Gefaßes trübender Dunst, welcher durch ein Umnebeln und Verhüllen seiner Durchsichtigkeit das Leuchten und Strahlen der Idee hindert.

Franz Liszt, Rob Schumann
Neue Zeitschrift f M, B 42, N 15.

Die Form um ihrer selbst willen zu cultiviren ist Sache der Industrie, nicht der Kunst, die es thun, mögen sich Künstler nennen, treiben aber nur Metier. Kunst ausüben heißt eine Form nur zum Ausdruck eines Gefühls, einer Idee schaffen und verwenden Je gebildeter, nachdenkender, unterrichteter also der Mensch ist, desto feiner werden Gefühle und Ideen sich erweisen, welche er der Form einverleibt

Franz Liszt, Rob. Schumann
Neue Zeitschrift f. M, B 42, N 15

Die Kunst belehnt nur unter der Bedingung die Phantasie des Menschen mit ihrem schöpferischen Vermögen, daß er ihre Geheimnisse ihr entreiße, ihre Mysterien enthülle. Je höher der Gedanke ist, den der Künstler zu einem idealen Typus nimmt, je höher das Gefühl über der oberflächlichen Fassungskraft der Gewohnlichkeit steht, so daß sie durch Commentare und Erläuterungen dem Verständniß der Menge näher gerückt werden müssen, um so nothwendiger ist es, Gedanken und Gefühl in eine Form von hervorragender Schönheit und relativer Vollkommenheit zu kleiden

Franz Liszt, Wagner's Fliegender Holländer.
Neue Zeitschrift f. M., B. 47, N. 15.

Sanct Augustin definirt die Tugend. Maß und Ordnung in der Liebe. Dürfte man nicht annehmen, daß in der Kunst die Vollkommenheit als Maß und Ordnung im Schönen zu bezeichnen ist?

Franz Liszt, Ueber Beethoven's Musik zu Egmont
Neue Zeitschrift f. M., B. 40, N. 20.

Die Form ist ein weiches Wachs, in welches unser Relief abzudrucken es sich handelt; je feiner das Relief geschnitten sein wird, desto besser muß das Gepräge sich zeigen. Es liegt Götzendienerei darin, das Bild für den Gott, das Mittel für den Zweck zu halten, und auf die Qualität des Wachses mehr Gewicht zu legen, als auf die Schönheit des Gegenstandes, den es vergegenwärtigen soll.

Franz Liszt, Robert Franz

In der Kunst so wenig wie in der Natur steht je ein Genre vereinzelt da, es ist durch Kettenglieder und vermittelnde Abstufungen mit den an Form und Wesen gänzlich verschiedenen und entgegengesetzten Gattungen verbunden.

Franz Liszt, Scribe's u. Meyerbeer's Robert der Teufel. Neue Zeitschrift f. M., B. 40, N. 25.

Die Musik wechselt wie die Architektur ihre Stile, und eine Form verdrängt die andere in dem Grade, wie die Gesellschaft ihr Ideal, ihren geistigen Gehalt ändert, bei andren Sitten andre Bedürfnisse empfindet, mit welchen die Kunst übereinzustimmen, zu harmonisiren hat.

Franz Liszt, Marx, Die Musik im 19. Jahrhundert. Neue Zeitschrift f. M., B. 42, N. 21.

Weiter kann es keine menschliche Kunst bringen, als den reichsten Inhalt in der vollendetsten Form zu schaffen, die Schönheit und Wahrheit mit einander zu vermählen.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Wenn es keine Form gäbe, gäbe es gewiß keine Kunstwerke; ganz gewiß aber auch keine Kunstrichter, und das ist diesen letzteren so ersichtlich, daß sie aus Seelenangst um die Form schreien, während der leichtsertige Künstler, der, wie gesagt, ohne die Form am Ende doch auch nicht wäre, sich bei seinem Schaffen so ganz und gar nicht darum kümmert. Wie mag das wol kommen? Wahrscheinlich weil

der Künstler, ohne es zu wissen, selbst immer Formen schafft, während Jene weder Formen noch sonst etwas schaffen.

Rich. Wagner, Ueber Fr. Liszt's symph. Dichtungen.
Ges. Schriften, B. 5.

Auch die geringsten Mittel sind fähig, eine künstlerische Absicht zu verwirklichen, sobald diese für ihren Ausdruck sich nach jenen Mitteln richtet. Das Künstlerische einer Absicht besteht nicht darin, daß sie nur durch besonders reiche Mittel zu verwirklichen sei, sondern daß sie sich der Mittel, deren sie sich unter bestimmten Umständen einzig bedienen kann, zur Entwickelung der höchsten Fähigkeit derselben bemächtige.

Rich. Wagner, Ein Theater in Zurich.
Ges. Schriften, B. 5.

Der Künstler bei seinen complicirtesten Schöpfungen, und gerade wo er die dunkelsten Gefühle ausspricht, muß an einfache Formen denken, um seinen Gedanken Klarheit und Verständlichkeit zu geben. Die Form muß einfach sein, wenn der Gedanke noch so tief.

Stephen Heller, Briefliches
Signale 1859.

Jede gut geführte Stimme wird sich durch besondere melodische, harmonische und rhythmische Eigenschaften auszuzeichnen haben. Durch melodische, sofern sich ihre Intervallfortschritte als natürlich und wohlthuend darstellen;

durch harmonische, sofern diese Intervallfortschritte die zu Grunde liegenden Accordfolgen nicht allein andeuten, sondern in faßlicher Entwickelung bestimmt ausführen; endlich durch rhythmische, sofern sich die Bewegung jener melodisch-harmonischen Formen in charaktervoller, womöglich symetrischer Gliederung vollzieht.

Rob. Franz, Offener Brief an Ed. Hanslick

Manches Tonstück sieht recht gut aus, klingt aber dennoch herzlich schlecht. Ist nicht das Einzelne wie das Ganze von geisterfülltem Leben getragen, so dürfte die Vollendung der Form eher verstimmend als wohlthuend berühren. Worin nun der Kern dieses geisterfüllten Lebens bestehe, gehört zu den geheimnißvollen Fragen, die sich, wie alle letzten Gründe, jeder Untersuchung entziehen — dergleichen kann eben nur gefühlt, nie begriffen werden.

Rob. Franz, Offener Brief an Ed. Hanslick

Auf Leistungen, die, wie Handel's hohe Kunst, stets in das Centrum der Dinge dringen: darum im Besondern zugleich das Allgemeine, im Individuellen das Generelle geben — ruht die Weihe der Poesie, in ihnen gewinnt die hehre Göttin gleichsam körperliche Gestalt.

Rob. Franz, Offener Brief an Ed. Hanslick

Je durchgebildeter Geist und Herz des Menschen sind, um so feiner und mystischer werden sich die Kreuzungslinien der Empfindung gestalten: die Freude nimmt einen leisen

Beigeschmack von Wehmuth an, den Schmerz durchzieht ein sanfter Strahl der Hoffnung. Demnach treten die Stimmungen mehr und mehr gemischt auf und scheinen an erschütternder Gewalt zu verlieren, was sie an intensiver Eindringlichkeit gewinnen. Die Polyphonie, mit ihrem heimlichen Weben und Schweben, ist aber ganz geeignet, dergleichen Seelenzustände zu zeichnen: jeder Ton strebt hier nach individueller Geltung, keiner ist überflüssig und kann niemals durch einen anderen ersetzt werden; dieses zarte, sich verschlingende Geäder entspricht aber so vollkommen als nur immer möglich jenen inneren Processen, die ruhelos einander drängen, sich meiden und wiederfinden und nur in ihrer Gesammtheit ein abgeschlossenes Bild geben können.

Rob. Franz. Briefliches Ungedrucktes

Die homophone Musik hat ihren Schwerpunkt in der Melodie, die polyphone in der Harmonie. In jener dienen die harmonischen Elemente wesentlich als Stütze der melodischen, in dieser wird die Melodie gleichsam von der Harmonie erzeugt. Daraus geht denn hervor, daß sich die Cantilene der homophonen Schreibart leicht von ihrem Grunde, der Harmonie, ablösen läßt, unthun meist in die Fläche fällt, während die der polyphonen auf das engste mit den übrigen Bestandtheilen des harmonischen Gewebes zusammenhangt, in das sie ihre Faden unausgesetzt herabsenkt. In Mozart's Musik, namentlich in dessen Opern, ist der homophone Stil vorherrschend, weil es der Meister

nur durch ihn ermöglichen konnte, Geſtalten von ſcharf ausgeprägter Charakteriſtik zu zeichnen; bei Seb. Bach präponderirt die Polyphonie, die ja einem mehr typiſch gehaltenen Ausdruck, um welchen es ſich hier handelt, am beſten entſpricht.

Rob Franz, Mündliches. Ungedruckt.

Die Form einer Tondichtung muß nicht blos als aus dem muſikaliſchen Inhalte (mit dem Begriff der Vollkommenheit) Erwachſenes erſcheinen, ſondern auch andererſeits poetiſch gerechtfertigt werden können, als wirklicher, erſchöpfender, überzeugender Ausdruck einer poetiſchen Idee (Empfindung, Stimmung). Das Immanente des Tonausdruckes muß ſich gewiſſermaßen auch als ein Transcendentes, im Allgemeinen nicht an den beſtimmten Tonausdruck Gebundenes erſchauen laſſen.

H v Bülow, Ueber Wagner's Jouy-Ouverture.

Erscheinungsarten der Musik.

Instrumentalmusik — die absolute Musik

Sollte, wenn von der Musik als einer selbstständigen Kunst die Rede ist, nicht immer nur die Instrumentalmusik gemeint sein, welche jede Hülfe, jede Beimischung einer andern Kunst (der Poesie) verschmähend, das eigenthümliche, nur in ihr zu erkennende Wesen dieser Kunst rein ausspricht? — Sie ist die romantischste aller Künste, beinahe möchte man sagen, allein echt romantisch, denn nur das Unendliche ist ihr Vorwurf.

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana

Die Instrumentalmusik muß, da wo sie nur durch sich als Musik wirken und nicht vielleicht einem bestimmten dramatischen Zweck dienen soll, alles unbedeutend Spaßhafte, alle tändelnden Lazzi vermeiden. Es sucht das tiefe Gemüth für die Ahnungen der Freudigkeit, die, herrlicher und schöner als hier in der beengten Welt, aus einem unbe-

kannten Lande herübergekommen, ein inneres, wonnevolles Leben in der Brust entzündet, einen höheren Ausdruck, als ihn geringe Worte, die nur der befangenen irdischen Lust eigen, gewähren können.

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana.

Dem Bewußtsein ringt sich das instrumentale Leben entgegen, wortlos, — das heißt ohne das Organ, das der Geist aus sich selber für sein helleres Bewußtsein geschaffen. In diesem Leben waltet also nothwendig ein ewig Räthsel und ewig Sehnen; es wird niemals fertig, es verstummt, und nach dem reichsten Ergusse blickt man noch hinaus in räthselhafte Fernen, wie am schimmernden Nachthimmel unentwirrbare Sternbilder in Lichtmeere zusammenfließen.

A. B. Marx, Beethoven.

Wenn die Strophen der Poeten wie Luftgondeln die irdische Atmosphäre beschiffen, haben des Symphonisten Töne die Macht zu den höchsten grenzen- und uferlosen Räumen, in den Schoos des Aethers emporzudringen, in welchem gewöhnliche Lungen nicht zu athmen vermögen, weil er ihnen die derberen Gasarten, gleichsam die Bilder und Worte entzieht, aus welchen die anderen Künste ihren Sauerstoff entnehmen.

Franz Liszt, Robert Schumann.
Neue Zeitschrift f. M., B. 42, N. 18.

Die reine Instrumentalmusik, wie sie in den Symphonien, Quartetten, Sonaten unserer großen Meister der Welt geschenkt worden, ist vielleicht die einzige Kunstleistung, in welcher der Deutsche ganz allein dasteht, nicht allein ohne berechtigte, nein, ohne alle Nebenbuhlerschaft. Es giebt aber keine Kunstgattung, welche an den Zuhörer, wenn er das ihm Gebotene rein und vollständig in sich aufnehmen will, größere Ansprüche machte.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

In der Oper findet die natürliche Zerstreutheit, welche die meisten Menschen zu ihren Kunstgenüssen mitbringen, die vollständigste Befriedigung. Man giebt sich dem Antheile, den die verschiedensten Ingredienzien auf der Bühne wie im Saale in Anspruch nehmen, abwechselnd hin. Worte und Handlung, Decorationen und Darsteller erklären die Musik, diese jene, es entstehen Wechselwirkungen der mannigfaltigsten Art, deren von Loge zu Loge gar nicht zu gedenken. Auch bei der bedeutendsten Vocalmusik wird der Aufmerksamkeit wenigstens durch das Verfolgen des Textes ein zartes Leitseil gegeben, an welchem sie mit weniger Mühe über so manche musikalische Höhen und Tiefen hinüberkommt. Nicht so der reinen Instrumentalmusik gegenüber. Da reicht jenes halbe oder äußerlich unterstützte Anhören höchstens noch aus, um sich einer Folge angenehmer Einzelheiten bewußt zu werden, aber nicht, um ein bedeutendes Ganze in seiner Gesammtheit in sich aufzunehmen.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Das Wesen der höheren Instrumentalmusik namentlich besteht darin, in Tönen das auszusprechen, was in Worten unaussprechbar ist

Rich. Wagner, Beethoven's neunte Symphonie
Ges. Schriften, B. 2

Halten wir überhaupt fest, daß jede Kunst ein Genre besitzt, in welchem sie am selbstständigsten und eigenthümlichsten repräsentirt wird, so ist dies bei der Musik jedenfalls im Genre der Instrumentalmusik der Fall. In jedem andern Genre tritt ein zweites Element hinzu, das schon an sich selbst die Einheit und Selbstständigkeit des Einen aufhebt, und sich doch nie zu der Höhe des andern emporschwingt — — Hier, im Gebiete der Instrumentalmusik, ist es, wo der Künstler, frei von jedem fremden und beengenden Einflusse im Stande ist, am unmittelbarsten an das Ideal der Kunst zu reichen; hier, wo er die seiner Kunst eigenthümlichst angehörenden Mittel in Anwendung zu bringen hat, ist er sogar gebunden, im Gebiete seiner Kunst selbst zu verbleiben.

Rich. Wagner, Ueber deutsches Musikwesen
Ges. Schriften, B. 1

Wenn als Darstellungskreis der absoluten Symphonik diejenige Lyrik und Epik (beschreibende Poesie inbegriffen) anzunehmen ist, deren Objecte in gewissem Sinne zu concret, um der Poesie, oder zu abstract sind, um der bildenden Kunst (insbesondere zunächst der Malerei) anheimzu-

fallen, so darf es nicht wundern, das orchestrale Sprachvermögen nach beiden Seiten hin dergestalt ausgestattet zu sehen, daß sich das Material der Verstandessprache darin räumlich, und das der Malerei zeitlich idealisirt zeigt.

Joach. Raff, Die Wagnerfrage

Im Quartett, diesem musikalischen Consommé, ist das Aussprechen jeder musikalischen Idee auf ihre wesentlich nothwendigsten Bestandtheile, die vier Stimmen, beschränkt, wo sie nur durch ihren inneren Gehalt für sich Interesse gewinnen kann, da hingegen bei der Symphonie u. s. w. durch den Reiz der Mannigfaltigkeit einer wohlberechneten Instrumentirung ꝛc. Mittel zu Gebote stehen, einer an sich oft ziemlich bedeutungsleeren Melodie Schmuck und Wirkung zu verleihen. — Das rein Vierstimmige ist das Denkende in der Tonkunst.

C. M. v. Weber, Literarische Arbeiten.

Die Quartettcomposition hält die Mitte zwischen Clavier- und Orchestersatz. Minder anspruchsvoll als der letztere, läßt sie sich überall, wo nur vier Musiker zusammenkommen mögen, ausführen und entspricht schon damit der deutschen Neigung, sich im kleinen bescheidnen Raume, gleichsam im heimlichen lauschigen Winkel zusammenzufinden.

A. B. Marx, Beethoven.

Das Clavier ist die Rennbahn der Phantasie, die Vertraute der einsamen, tiefsten Gedanken, das Quartett die feine, sinnige Unterhaltung im trauten, engen Kreise.

A. B. Marx, Beethoven.

Im Kammersaal, in den vier Wänden, mit wenigen Instrumenten zeigt sich der Musiker am ersten. In der Oper, auf der Bühne, wie vieles wird da von der glänzenden Außenseite zugedeckt! Aber Auge gegen Auge, da sieht man die Fetzen alle, die die Blößen verbergen sollen.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Das Interesse, welches der sogenannten Kammermusik geschenkt wird, ist der sicherste Messer für den musikalischen Geschmack, die musikalische Bildung eines Publicums. In keiner anderen Gattung von Musik tritt der musikalische Gedanke mit weniger äußerlichem Sinnenreiz, Farbenglanz, in so reiner, ich möchte sagen: unverhüllter Gestalt auf, als in dieser. Es ist die vergeistigste Form, in welcher es vielleicht überhaupt der Kunst vergönnt ist, das tiefste Seelenleben auszusprechen, Verstand und Gemüth zu gleicher Zeit mit den feinsten Fäden zu umschlingen.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Der Flügel bleibt ein mehr für die Harmonie als für die Melodie brauchbares Instrument. Der feinste Ausdruck, dessen das Instrument fähig ist, giebt der Melodie nicht

das regsame Leben in tausend und tausend Nuancirungen, das der Bogen des Geigers, der Hauch des Bläsers hervorzubringen im Stande ist. Der Spieler ringt vergebens mit der Schwierigkeit, die der Mechanismus, der die Saiten durch einen Schlag vibriren und ertönen läßt, ihm entgegensetzt. Dagegen giebt es wol kein Instrument, das, so wie der Flügel, in vollgriffigen Accorden das Reich der Harmonie umfaßt und seine Schätze in den wunderbarsten Formen und Gestalten dem Kenner entfaltet. Die vollstimmige Partitur, dieses wahre musikalische Zauberbuch, das in seinen Zeichen alle Wunder der Tonkunst, den geheimnißvollen Chor der mannigfaltigsten Instrumente bewahrt, wird unter den Händen des Meisters am Flügel belebt, und ein in dieser Art gut und vollstimmig vorgetragenes Stück aus der Partitur möchte dem wohlgerathnen Kupferstich, der einem großen Gemälde entnommen, zu vergleichen sein.

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana.

Das Clavier kann, was es eigentlich will, und nach dem allgemeinen Musiksinn sollte, nie vollständig austönen; seinen Tönen fehlt Dauer und quellendes Leben, seinen Melodien Zusammenhalt und Schmelz. Hiermit aber weckt es die Phantasie, regt zur geistigen Erfüllung und Ergänzung an und weiset in das Reich des Ideals. Das Clavier, das nichts als das materielle Hörbare giebt, oder der Hörer, der darüber nicht hinauskommt, sie sind beide von diesem

eigentlichen Leben in der Kunst so weit entfernt, wie Prosa von Poesie.

A. B. Marx, Beethoven

Programmmusik — die Annäherung zwischen Ton- und Dichtkunst

Die Musik schließt dem Menschen ein unbekanntes Reich auf, eine Welt, die nichts gemein hat mit der äußern Sinnenwelt, die ihn umgiebt, und in der er alle bestimmten Gefühle zurücklaßt, um sich einer unaussprechlichen Sehnsucht hinzugeben.

Habt ihr dies eigenthümliche Wesen auch wol nur geahnt, ihr armen Instrumentalcomponisten, die ihr euch mühsam abquältet, bestimmte Empfindungen, ja sogar Begebenheiten darzustellen?

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana.

In der Kunst, welche sie auch sei, soll die Erscheinung selbst wirken, nicht was wir uns dabei zu denken haben.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. I.

Dieselbe Musik wird verschiedenste Wortauslegung finden können, und von keiner wird zu sagen sein, daß sie die erschöpfende sei, daß sie die eigentliche und die ganze Bedeutung der Musik enthalte; diese ist eben auf das Be-

stimmteste nur in ihr selbst enthalten. Nicht die Musik hat den unbestimmten Sinn: sie sagt Jedem dasselbe; sie spricht zum Menschen und sagt nur menschlich Gefühltes. Eine Mehrdeutigkeit kommt erst zum Vorschein, wenn Jeder in seiner Weise den Gefühlseindruck, den er empfangt, in einen besonderen Gedanken fassen, wenn er das flüssige Wesen der Musik fixiren, das Unaussprechliche aussprechen will.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik.

Ein Kunstwerk muß, was zu seinem Verständniß gehört, in sich tragen, muß sich selbst darstellen durch die ihm eigenthümlichen Mittel, eine Symphonie durch Töne, ohne Wortcommentar. Etwas ganz Anderes ist's, wie von Tartini gesagt wird, er habe, ehe er eine Composition unternommen, immer ein Sonett von Petrarca gelesen; das ist etwas rein Lyrisches, Subjectives — aber Vogelsang, Wiegenlied, Tanz-, Kriegsmusik, Grabgesang, das sind vereinzelte Objecte, die nicht in einander übergehen können, die der musikalischen Einheit widerstreben. — — Es ist ja überhaupt nicht die Rede davon, daß der Genre eine völlige Absurdität sei — nur davon, daß sein Centrum nicht in's Centrum des Besten der Kunst falle.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 1.

Giebt man einen Titel, so sollte er passen wie der Punkt auf's i, sonst mache ich lieber einen Strich, wie durch's t.

F. Moscheles, Aus Moscheles' Leben, B. 2.

Ueberschriften sind als erster Fingerzeig wichtig, sie geben die Voraussetzungen zum Inhalte des Kunstwerks; nur muß dies selber nachkommen. Allein das ist nicht ein besonderes Bedurfniß für die Musik, es ist allen Künsten für hundert und aber hundert Werke unentbehrlich, daß man, gleichviel in welcher Weise, mit dem Gegenstand und seinen Voraussetzungen bekannt werde, bevor man an das Kunstwerk geht. Wer könnte wol eine Himmelfahrt Maria oder die Transfiguration von Rafael begreifen, wenn ihm nicht aus der Bibel oder Legende der Hergang bekannt wäre, den der Maler darzustellen hatte?

A. B. Marx, Beethoven.

Die Leute beklagen sich gewohnlich, die Musik sei so vieldeutig, es sei so zweifelhaft, was sie sich dabei zu denken hätten und die Worte verstände doch ein Jeder. Mir geht es gerade umgekehrt. Und nicht blos mit ganzen Reden, auch mit einzelnen Worten, auch die scheinen mir so vieldeutig, so unbestimmt, so unverständlich im Vergleich zu einer rechten Musik, die Einem die Seele erfullt mit tausend besseren Dingen, als Worten. Das was mir eine Musik ausspricht, die ich liebe, sind mir nicht zu unbestimmte Gedanken, um sie in Worte zu fassen, sondern zu bestimmte. So finde ich in allen Versuchen, diese Gedanken auszusprechen etwas richtiges, aber auch in allen etwas ungenügendes. Dies ist die Schuld der Worte, die es eben nicht besser können.

Habe ich bei dem einen oder andern Lied ein bestimm-

tes Wort, oder bestimmte Worte im Sinne gehabt, so mag ich die doch keinem Menschen aussprechen, weil das Wort dem einen nicht heißt, was es dem andern heißt, weil nur das Lied dem einen dasselbe sagen, dasselbe Gefühl in ihm erwecken kann, wie im andern, — ein Gefühl, das sich aber nicht durch dieselben Worte ausspricht. Das Wort bleibt vieldeutig und die Musik verstehen wir doch recht.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Es giebt geheime Seelenzustände, wo eine Andeutung des Componisten durch Worte zu schnellerem Verständniß führen kann und dankbar aufgenommen werden muß.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Man irrt sich gewiß, wenn man glaubt, die Componisten legten sich Feder und Papier in der elenden Absicht zurecht, dies oder jenes auszudrücken, zu schildern, zu malen. Doch schlage man zufällige Einflüsse und Eindrücke von Außen nicht zu gering an. Unbewußt neben der musikalischen Phantasie wirkt oft eine Idee fort, neben dem Ohre das Auge, und dieses, das immer thätige Organ, hält dann mitten unter den Klängen und Tönen gewisse Umrisse fest, die sich mit der vorrückenden Musik zu deutlichen Gestalten verdichten und ausbilden können. Je mehr nun der Musik verwandte Elemente die mit den Tönen erzeugten Gedanken oder Gebilde in sich tragen, von je poetischerem und plastischerem Ausdrucke die Composition sein, — und je

phantastischer oder schärfer der Musiker überhaupt auffaßt, um so mehr sein Werk erheben oder ergreifen wird.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Man hat die Ueberschriften zu Musikstücken, die sich in neuerer Zeit vielfach zeigen, hier und da getadelt und gesagt: „eine gute Musik bedürfe solcher Fingerzeige nicht“ Gewiß nicht: aber sie büßt dadurch eben so wenig ein, und der Componist beugt dadurch offenbarem Vergreifen des Charakters am sichersten vor. Thun es die Dichter, suchen sie den Sinn des ganzen Gedichtes in eine Ueberschrift zu verhüllen, warum sollen's nicht auch die Musiker? Nur geschehe solche Andeutung durch Worte sinnig und fein; die Bildung eines Musikers wird gerade daran zu erkennen sein.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 3

Auf eine richtige Benennung seines Kindes hat der Musiker eben so zu sehen, wie jeder andere Künstler; eine falsche kann bei aller Güte der Musik sogar verstimmen, eine treffende aber die Freude am Verständniß um Vieles erhöhen.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 3

Ein nicht gutes Zeichen für eine Musik bleibt es immer, wenn sie einer Ueberschrift bedarf, sie ist dann gewiß nicht der inneren Tiefe entquollen, sondern erst durch irgend eine äußere Vermittelung angeregt. Daß unsere Kunst gar vieles ausdrücken, selbst den Gang einer Begebenheit in

ihrer Weiſe verfolgen könne, wer wurde das leugnen; die aber, die die Wirkung und den Werth ihrer ſo entſtandenen Gebilde prüfen wollen, haben eine leichte Probe: ſie brauchen nur die Ueberſchriften wegzuſtreichen.

Rob Schumann, Geſ. Schriften, B. 4

Hält uns ein Componiſt vor ſeiner Muſik ein Programm entgegen, ſo ſag' ich. „vor allem laß mich hören, daß du ſchöne Muſik gemacht, hinterher ſoll mir auch dein Programm angenehm ſein."

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 4.

Der Kampf fangt ſchon wieder an aufzulodern über das Etwas-ſich-nicht denken-ſollen beim Componiren und das Gegentheil. Die Philoſophen denken ſich die Sache auch wol ſchlimmer als ſie iſt; gewiß, ſie irren, wenn ſie glauben, ein Componiſt, der nach einer Idee arbeite, ſetze ſich hin wie ein Prediger am Sonnabend Nachmittag und ſchematiſire ſein Thema nach den gewöhnlichen drei Theilen, und arbeite es überhaupt gehörig aus; gewiß, ſie irren. Das Schaffen des Muſikers iſt ein ganz anderes, und ſchwebt ihm ein Bild, eine Idee vor, ſo wird er ſich doch nur erſt dann glücklich in ſeiner Arbeit fühlen, wenn ſie ihm in ſchönen Melodien entgegen kommt, von denſelben unſichtbaren Händen getragen, wie die „goldenen Eimer", von denen Göthe ſpricht.

Rob. Schumann, G.ſ. Schriften, B. 4.

Programmmusik.

Das Programm ist das Medium, welches die Musik dem Theil des Publicums, der aus Denk- und That-Menschen besteht, zugänglicher und verständlicher machen wird.

Franz Liszt, Neb Schumann
Neue Zeitschrift f. M., B. 42, N. 18.

Verhüte der Himmel, daß Jemand im Doceren über Nutzlichkeit, Zulässigkeit und Vortheil des Programms den alten Glauben abschwöre und vorgebe, daß die himmlische Kunst nicht um ihrer selbst willen bestünde, nicht sich selbst genuge, daß sie den göttlichen Funken nicht aus sich selbst entzünde und nur als Vertreterin eines Gedankens, als Erhohung des Wortes Werth habe — — Das Gefuhl incarnirt sich in der Musik, ohne, wie in seinen übrigen Erscheinungsmomenten, in den meisten Künsten und vornehmlich in denen des Worts, seine Strahlen an dem Gedanken brechen, ohne die Nothwendigkeit, sich mit ihm verbunden zu müssen.

Franz Liszt, Berlioz u. seine Harold-Symphonie
Neue Zeitschrift f. M., B. 43, N. 4.

Die Programme sind durch den Mißbrauch, welchen schlechter Geschmack damit getrieben, so oft lächerlich geworden, daß ihre Gegner gutes Spiel haben, wenn sie auf unzählige Mißgriffe hinweisend, ihre gänzliche Beseitigung beantragen. Wollte man aber Alles verwerfen, was zu Mißbrauch Veranlassung geben kann, müßte dann nicht mit der Musik selbst der Anfang gemacht werden, weil sie

durchschnittlich genommen unendlich mehr Schlechtes als Gutes, mehr Albernes als Geistreiches, mehr Gehaltloses als Bedeutendes bietet?

Franz Liszt, Robert Schumann
Neue Zeitschrift f. M., B. 42, Nr. 18

Die Gegner des Programms, die seinen Gebrauch als eine Entweihung der Kunst ansehen, werden nicht leugnen können, daß lange vor unserer Epoche vorbereitende Versuche stattgefunden, und daß seine schnelle Verbreitung durch glanzende Anhanger fur ein ihm innewohnendes, lebensberechtigtes Princip Zeugniß ablegt Die Componisten aber, die es zu weiterer Anerkennung bringen, mögen den schreienden Mißbrauch bedenken, der damit getrieben werden kann; sie mögen sich erinnern, daß Programm oder Titel nur dann gerechtfertigt erscheinen, wenn sie eine poetische Nothwendigkeit, ein unablösbarer Theil des Ganzen und zu seinem Verständniß unentbehrlich sind.

Franz Liszt, Berlioz u seine Haroldsymphonie
Neue Zeitschrift f. M., B 43, N. 4

Die Befreiung der Seele vom Gemeinen, das ist das einzige Programm für alle Instrumentalmusik; es ist eben so edel als unendlich

Ferd Hiller, Aus dem Tonleben unserer Zeit

Eine bloße Ueberſchrift läßt dem Hörer noch immer den weiteſten geiſtigen Spielraum — ein Programm macht ihn zum Sclaven und mit dieſem geiſtigen Zwange hört ſo ziemlich die geiſtige Freude auf.

A. W. Ambros, Culturhiſtoriſche Bilder.

Durch ein Programm ſtellt ſich die Muſik ein Armuthszeugniß aus, — ſie giebt dadurch ſelbſt zu, daß ſie über ihre natürliche Grenze hinausgegangen iſt.

A. W. Ambros, Die Grenzen der Muſik und Poeſie.

Vocalmuſik — die Vereinigung von Ton- und Dichtkunſt.

Wie ſoll ein Muſikus was Schönes machen, wenn er keine ſchönen Worte hat?

G. F. Händel, Mündliches.
Chryſander, G. F. Händel, B. I.

Die Vereinigung zwiſchen den Worten und dem Geſange muß ſo eng ſein, daß das Gedicht nicht minder auf die Muſik, als die Muſik auf das Gedicht gemacht erſcheint.

Gluck an de la Harpe, 1777.

In dem Geſange, wo die Poeſie beſtimmte Affecte durch Worte andeutet, wirkt die magiſche Kraft der Muſik, wie das wunderbare Elixir der Weiſen, von dem etliche Tropfen

jeden Trank köstlicher und herrlicher machen. Jede Leidenschaft — Liebe — Haß — Zorn — Verzweiflung ꝛc. wie die Oper sie uns giebt, kleidet die Musik in den Purpurschimmer der Romantik, und selbst das im Leben Empfundene führt uns hinaus aus dem Leben in das Reich des Unendlichen. So stark ist der Zauber der Musik, und immer mächtiger werdend, mußte er jede Fessel einer andern Kunst zerreißen.

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana.

Gesangcomposition sollte kein Componist hintansetzen. Sie trägt die dramatische Wahrheit in's Leben, und von ihr zu den andern ist nur ein Schritt, von den andern zu ihr sind wol mehrere. Es ist als ob die Natur sich dann immer an dem etwas rächen wollte, der nicht zuerst dem von ihr gegebenen Urinstrumente huldigte.

C. M. v. Weber, Literarische Rebellen.

Es ist die erste und heiligste Pflicht des Gesanges, mit der möglichsten Treue wahr in der Declamation zu sein.

C. M. v. Weber, Literarische Rebellen.

Aendert oder vernichtet die Musik, mit der Rede verbunden, den Sinn des Dichters, so hat sie gefehlt.

C. M. v. Weber, Literarische Rebellen.

Es ist zunächst das eigentliche Geschäft der Melodie, das innere Leben, welches das Wort ausspricht, wiederzugeben, und hell hervortreten zu lassen, wobei nicht selten die große Gefahr erscheint, bei ängstlich gesuchter Correctheit den Blütenstaub der innern Wahrheit der Melodie in Steifheit und Trockenheit zu verwandeln. Zu entscheiden, wo es nun einem oder dem andern, der Musik oder der Dichtkunst, zukomme, den Vorherrschenden zu spielen, ist die große Klippe, an der so Mancher scheiterte.

C. M. v. Weber, Literarische Arbeiten.

Alles Streben nach Schönem und neuem Guten ist rühmlich; aber die Schopfung einer neuen Form muß durch die Dichtung, die man componirt, erzeugt werden. Bei meinen Gesängen hat mich immer nur das größte Streben, meinen Dichter wahr und correct declamirt wiederzugeben, zu manchen neuen Melodiegestalten geführt.

C. M. v. Weber, Literarische Arbeiten.

Es ist gewiß nur halb scherzweis von einem Aesthetiker gesagt, daß die Poesie in der Musik kein anderes Recht zu haben scheine als das, ungestraft schlecht sein zu dürfen. Poetisch nach Inhalt und Ausdruck wird sie immer sein müssen, wenn sie musikalische Darstellung soll gewähren können. — Die Rede aber nach ihrem Wortausdrucke zu betonen, sie in ihren Einzelmomenten zu nüanciren, kann die Aufgabe der Musik so wenig sein, als sie ihrer Natur nach

eben das Entgegengesetzte zu thun hat: sie hat in der Gefühlssprache verbunden auszudrücken, was die verständige Wortsprache nur getrennt auseinander und nacheinander setzen kann. Wo diese von Freud und Leid spricht, und gesondert erst das Eine, dann das Andere nennen muß, da wird die Musik das Leid in der Freude und die Freude im Leide ausdrücken können und ausdrücken sollen; nicht aber das eine Wort freudvoll, das andere leidvoll zu betonen haben. Der musikalische Ausdruck läßt hierin den sprachlich-poetischen weit hinter sich, und die Musik, wo sie nicht eben blos declamatorisch, blos wortbetonend ist, wird immer die Poesie sich unterordnen. Der Wortausdruck hat an den musikalischen keinen anderen Anspruch geltend zu machen, als den, daß er nicht verletzt werde durch unverständige, widersinnige Betonung; nicht aber, daß der musikalische in alle jene Einzelheiten eingehe und sie mit Tönen auszudrücken suche: denn die Musik betont den Gefühlscomplex, der in den Worten enthalten, nicht die Worte selbst.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik.

Es ist eben nicht musikalisch, nur die Worte in Musik zu setzen: das Musikalische ist ja eben, was die einzelnen Worte zum Ganzen verbindet für das Gefühl, sowie ja der verständige Sinn der Rede auch erst in der Verbindung der Worte liegt.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2.

Das Recitativ wird nur vom Text, vom Hell und Dunkel der gesprochenen Worte und Phrasen bestimmt und ist mehr ein zurückzulegender Weg, als der Ort, wo man sich aufhalten will — — Wenn man einen Weg gemacht hat, will man wo ankommen, sonst wird man müd.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2

Ich kann mir nur dann Musik denken, wenn ich mir eine Stimmung denken kann, aus der sie hervorgeht; blose kunstgerechte Töne, die gut zu dem Wortfall passen und die auch bei starken Worten forte und bei sanften piano gehen und hübsch klingen, aber nicht was aussprechen, die habe ich von jeher eigentlich nicht verstehen können. Solche nicht eindringende, nicht durchdrungene, nicht poetische, sondern begleitende, nebenhergehende, musikalische Musik mag ich nicht. Mir fällt dann oft die Fabel von den beiden Töpfen ein, die zusammen auf die Reise gehen und wackeln, bis einer den andern zerschlagt, weil der eine von Thon, der andere von Eisen war.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Weßhalb nach mittelmäßigen Gedichten greifen, was sich immer an der Musik rächen muß! Einen Kranz von Musik um ein wahres Dichterhaupt schlingen — nichts Schöneres, aber ihn an ein Alltagsgesicht verschwenden, wozu die Mühe?

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 3.

Ein vollfluthender magnetischer Strom verbindet die beiden Formen menschlichen Denkens und Fühlens: Poesie und Musik

Franz Liszt, Beethoven's Musik zu Egmont
Neue Zeitschrift f. M., B. 40, N. 20

Ist es denn noch nicht an der Zeit, daß die Tonsetzer es unter ihrer Würde halten, Texte zu componiren, denen gleich, welche Voltaire mit einem blutigen Spotte geißelte, der so oft wiederholt wurde: „Was zu dumm ist, um gesprochen zu werden, singt man." Was uns betrifft, wenn es auf's Aeußerste käme, oder man von zwei Uebeln das geringste wählen müßte, so halten wir für das leichteste, das weniger ärgerlichste und das am wenigsten langweilige, von einer natürlichen Stimme das vortragen zu hören, was zu dumm sein würde, um gesungen zu werden.

Franz Liszt, Lohengrin und Tannhäuser

Die Vermahlung von Rede und Ton ist die edelste Ehe, die je geschlossen worden.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge

Der Gesangmusik wird in der Liebe der Menschen immer die erste Stelle bleiben, und zwar nicht deßwegen, weil sie, vom Worte getragen, dem unfaßbaren Gefühl gleichsam einen Körper schafft, sondern weil in derselben die schöne Tonwelt durch dasjenige Organ uns eröffnet wird, welches,

da es ein Stück von uns selbst, uns am sympathischsten berührt.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Wenn die Musik in ihrer Schönheit ihre Macht ausübt, so bleibt die Stärke dieser Macht eben so wunderbar, wenn ihr Worte zu Grunde liegen, wie wenn das nicht der Fall. Ja, sie wird noch wunderbarer — denn die Macht des Wortes, die höchste auf Erden, sie verschwindet vor ihr.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Wer hat nicht die alltägliche Erfahrung gemacht, daß das herrlichste Gedicht nicht im Stande ist, in einer schlechten Composition zu wirken? Daß aber mittelmäßige Textesworte nicht allein schöner Musik keinen wesentlichen Eintrag thun, sondern sogar durch sie in eine höhere Sphäre gehoben werden? Es ist eine gar nicht bestreitbare Wahrheit, daß in der Verbindung der Poesie mit der Musik die unmittelbare und stärkere Wirkung von der letzteren ausgeübt wird.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Das Wort steht in seiner Verbindung mit der Melodie nicht allein dieser an Wirkung nach; es muß seine ganze Sphäre einengen, begrenzen, um die Ehe mit Frau Musika zu schließen, und ist noch obendrein mancher kleinen Mißhandlung von Seiten Letzterer ausgesetzt.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Nur im Recitativischen, mag es selbstständig auftreten oder den Gang eines Gesangstückes auch nur durch einen Ausruf unterbrechen, kann der Text mit der Musik in gleicher Kraft den Hörer ergreifen. Sobald die Musik in ihrer vollständigen Wesenheit auftritt, läßt sie das Wort, das sonst ommpotente Wort, weit hinter sich zurück. Der Beweis liegt, leider möchte man sagen, allzu nahe. Schon componirt, kann das schlechteste Gedicht die Freude an der Composition kaum schmälern, das größte poetische Meisterwerk aber kann eine langweilige Musik nicht einmal stützen.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Nur dann, auch in der Vocalmusik, erkennen wir ein echtes Tonstück an, wenn dasselbe, auch vom Worte abgeschält, sich als ein solches erweist. Sein wesentlichster Inhalt muß in dem Werthe, in der Schönheit der musikalischen Gedanken liegen, in ihrer Verwendung, in ihrer gegenseitigen Durchdringung.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Die menschliche Stimme ist die praktische Grundlage aller Musik, und, so weit diese sich auf dem ursprünglichen Wege entwickeln mage, immer wird doch die kühnste Combination des Tonsetzers, oder der gewagteste Vortrag des Instrumentalvirtuosen an dem rein Gesanglichen schließlich das Gesetz für seine Leistungen wieder aufzufinden haben.

Rich. Wagner, Bericht über eine in München zu errichtende deutsche Musikschule. Ges. Schriften, B. 8.

Wie in den Elementen des Gesanges Sprache und Ton sich berühren, reichen bei seiner höheren Ausbildung und Anwendung Musik und Poesie sich die Hand.

Rich. Wagner, Bericht über eine in München zu errichtende deutsche Musikschule
Ges. Schriften, B. 3.

Der Gesang ist die in höchster Leidenschaft erregte Rede: die Musik ist die Sprache der Leidenschaft.

Rich. Wagner, Das Judenthum in der Musik
Ges. Schriften, B. 5.

Was die Verse betrifft, so kann man im Allgemeinen wol annehmen, daß *gute* besser sind wie *schlechte*: gar sehr thut Ihr aber Unrecht, wenn Ihr zu viel darauf gebt; denn oft kann der Musiker das, was Ihr am schönsten gereimt habt, gar nicht gebrauchen, sondern fühlt sich, um seiner Musik Fluß und Ausdruck zu geben, genöthigt, Eure kostbarsten Rhythmen zu zerstückeln und Eure feinsten Reime zu vergraben.

Rich. Wagner, Bericht über eine neue Pariser Oper
Ges. Schriften, B. 1

Durch die Erfahrung, daß eine Musik nichts von ihrem Charakter verliert, wenn ihr auch sehr verschiedenartige Texte untergelegt werden, erhellt andererseits das Verhältniß der Musik zur Dichtkunst als ein durchaus illusorisches: denn es bestätigt sich, daß, wenn zu einer Musik gesungen wird, nicht der poetische Gedanke, den man namentlich bei

Chorgesängen nicht einmal verständlich artikulirt vernimmt, sondern höchstens Das von ihm aufgefaßt wird, was er im Musiker als Musik und zu Musik anregte. Eine Vereinigung der Musik und der Dichtkunst muß daher stets zu einer solchen Geringstellung der letzteren anschlagen, daß es nur wieder zu verwundern ist, wenn wir sehen, wie namentlich auch unsre großen deutschen Dichter das Problem einer Vereinigung der beiden Künste stets von neuem erwogen, oder gar versuchten

Rich. Wagner, Beethoven

In Wahrheit ist die Größe des Dichters am meisten darnach zu ermessen, was er verschweigt, um uns das Unaussprechliche selbst schweigend uns sagen zu lassen; der Musiker ist es nun, der dieses Verschwiegene zum hellen Ertönen bringt

Rich. Wagner, Zukunftsmusik.
Ges. Schriften, B. 7

Das in der musikalischen Sprache Auszudrückende sind einzig Gefühle und Empfindungen: sie druckt den von unserer, zum reinen Verstandesorgan gewordenen Wortsprache abgelösten Gefühlsinhalt der rein menschlichen Sprache überhaupt in höchster Fülle aus. — Die nothwendige Erweiterung und Ausdehnung des musikalischen Sprachausdruckes besteht im Gewinne des Vermögens, auch das Individuelle, Besondere mit kenntlicher Schärfe zu bezeichnen, und dieses gewinnt sie nur in ihrer Vermählung mit der Wortsprache — Ein Inhalt, der einzig dem Verstande

faßlich iſt, bleibt einzig auch nur der Wortſprache mittheilbar; je mehr er aber zu einem Gefühlsmomente ſich ausdehnt, deſto beſtimmter bedarf er auch eines Ausdruckes, den ihm in entſprechender Fülle endlich nur die Tonſprache ermöglichen kann

Rich. Wagner, Mittheilung a. m. Freunde
Geſ. Schriften B. 4.

Das Wort ſoll im Ton zur vollen Blüte aufbrechen

Rob. Franz, Mündliches
Ungedruckt

Jedes echte Gedicht tragt den muſikaliſchen Keim, ſeine geheime Melodie in ſich. Das Siegel zu löſen, den rechten Ton zu finden und künſtleriſch zu verkörpern iſt nicht Jedermann's Sache und kann nicht erlernt werden, ſondern muß angeboren ſein

Rob. Franz, Mündliches
Ungedruckt

Die vereinzelte Wort- und Tonſprache hat dergeſtalt zu gleichen Theilen zu wirken, daß ſie, ihrer ſpecifiſchen Wirkſamkeit bar, ein ſcheinbar ungetheiltes, einiges Medium bildet

Jaach. Raff, Die Wagnerfrage

Die wahre Kirchenmuſik, nämlich diejenige, die den Cultus begleitet, oder vielmehr ſelbſt Cultus iſt, erſcheint als überirdiſche — als Sprache des Himmels. Die Ahnungen des höchſten Weſens, welche die heiligen Töne in des Menſchen Bruſt entzünden, ſind das höchſte Weſen ſelbſt,

welches in der Musik verständlich von dem überschwänglich herrlichen Reiche des Glaubens und der Liebe redet. In dem irdischen Leben, dem wir uns entschwungen, blieb der Gährungsstoff des Bösen zurück, der die Leidenschaften erzeugte, und selbst der Schmerz löste sich auf in die inbrünstige Sehnsucht der ewigen Liebe.

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana.

Der geistlichen Musik die Kraft zuzuwenden bleibt ja wol das höchste Ziel des Künstlers. Aber in der Jugend wurzeln wir Alle noch so fest in der Erde mit ihren Freuden und Leiden; mit dem höheren Alter streben wol auch die Zweige höher.

Rob. Schumann, Briefliches. v. Wasielewski, Rob. Schumann.

Was dem Künstler, der für die Kirche arbeitet und sich in den strengen Formen, die ihre Musik erheischt, bewegen muß, auch vom Beifalle des großen Haufens abgehen möge, es kömmt ihm auf andere Weise für seine Kunst und hundertfältig zu gute. Wer Kirchen bauen kann, dem sind dann die Häuser ein Leichtes; wer ein Oratorium zu Stande gebracht, dem wird es in andern Formen dann spielend gelingen.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Aus dem Hause Gottes fortgewiesen, wäre der Musik ihre höchste Weihe und Würde genommen. Sie würde in den Palästen des Luxus, der Weltlichkeit, der Genußsucht

ihre Zuflucht finden und zu Grunde gehen, wie jede Kunſt, die ſich von dem Boden, auf dem ihre erſten Keime gepflegt wurden, von der Religion völlig trennt (oder davon völlig getrennt wird) zu Grunde gehen muß! Und bisher hat noch jeder Componiſt, dem ſeine Kunſt mehr war, als Sache der Eitelkeit oder des Broderwerbes, für Tonwerke religiöſer Kunſt ſeine beſten, höchſten Kräfte zuſammengenommen, und was ihm auf dieſem Gebiete gelang, als ſein Beſtes geſchatzt!

A. W. Ambros, Culturhiſtoriſche Bilder.

Jedes Lied, jeder Art, möge in Etwas dem Volkslied verwandt bleiben, mag es auch zu dieſem ſich verhalten wie die Centifolie zur urſprünglich fünfblättrigen wilden Roſe; aber nicht einen Strauß für eine Blume, und nicht eine muſikaliſche Geſchichte zu lyriſchen Strophen. Wie der Dichter ſein Verſchiedenes in Eine Strophenform brachte, ſo ſoll's der Muſiker auch thun.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauſer, B. 2.

In Wirklichkeit iſt vielleicht das Lied die einzige Gattung, in der ſeit Beethoven ein wirklich bedeutender Fortſchritt geſchehen.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 4.

Auseinanderſetzen, was ein ſchönes Lied, will ich nicht. Es iſt ſo ſchwer und leicht, als ein ſchönes Gedicht. „Nur ein Hauch ſei's" ſagt Göthe.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 3.

Das Lied iſt poetiſch wie muſikaliſch ein der germaniſchen Muſe ausſchließlich angehöriges Erzeugniß, ſo wie die Worte Sehnſucht und Gemüth, welche ſein Bereich bezeichnen und ſein Lebensmark bilden, nur der deutſchen Sprache angehören, und unüberſetzbar bleiben. Nicht als ob andere Nationen nicht auch lyriſche Geſänge beſäßen, der Charakter derſelben hat aber nichts vom Lied.

Franz Liszt, Robert Franz

In jedem ſchönen Gedicht liegt eine ideale Seele verborgen, die ſich bis zu einer gewiſſen Körperlichkeit geſtaltet und dem, der Sinn für dergleichen Wahrnehmungen hat, als unzerſtörbar Perſönliches entgegentritt. Heine ſagt einmal ganz treffend: „Wenn du gute Augen haſt, und du ſchauſt in meine Lieder, ſiehſt du eine junge Schöne drinnen wandeln auf und nieder.“ Das iſt der Punkt — aber „die guten Augen“ ſind leider in der Welt ſehr ſelten und „die junge Schöne“ ſcheint meiſt nur in der Vorſtellung des Dichters zu exiſtiren! Weiß ſich nun die Muſik mit der Dichtung unauflöslich zu vermählen, ſo muß ſie auch folgerecht von jener unſichtbaren Perſönlichkeit nicht nur erfüllt ſein, ſondern wird ihr einen noch viel ausgeprägteren Charakter mitzutheilen vermögen.

Rob Franz, Briefliches. Ungedruckt.

Das muſikaliſche Drama — das Zuſammenwirken aller Schweſterkünſte

Das Genre, welches ich einzuführen verſuche, ſcheint mir der Kunſt ihre urſprüngliche Würde wiederzugeben. Die Muſik wird ferner nicht auf die kalten conventionellen Schönheiten beſchränkt ſein, an welchen die Componiſten feſtzuhalten verpflichtet waren.

Gluck an Marie Antoinette.
Aus d. Franzöſiſchen.

Die wahre Beſtimmung der Muſik iſt der Poeſie zu dienen für den Ausdruck und die Situationen der Dichtung, ohne die Handlung zu unterbrechen, oder ſie durch unnütze überflüſſige Verzierungen abzuſchwächen. Ich meinte, ſie müſſe daſſelbe thun, was für eine ganz correcte, wohl angelegte Zeichnung die Lebendigkeit der Farben und der wohl vertheilte Contraſt von Licht und Schatten bedeuten, welche dazu dienen die Figuren zu beleben, ohne ihre Umriſſe zu verändern.

Gluck, Zueignungsſchrift der Alceſte, 1769
Aus d. Italieniſchen.

Wie viel Talent der Componiſt auch habe, er wird ſtets nur mittelmäßige Muſik ſchaffen, wenn der Dichter nicht in ihm jenen Enthuſiasmus erregt, ohne welchen die Erzeugniſſe aller Künſte ſchwach und matt ſind. Die Nach-

ahmung der Natur ist das anerkannte Ziel, welches sie alle erstreben müssen.

Gluck an den Redacteur des Mercure de France
Aus d. Französischen.

Ehe ich arbeite, suche ich vor allen Dingen zu vergessen, daß ich Musiker bin. Ich vergesse mich selber, um nur meine Personen zu sehen. Das entgegengesetzte Verfahren ist es eben, was allen Künsten so verderblich ist. Der Dichter, weil er sein Ich nicht vergessen will, macht Tiraden, in denen zwar manches Schöne vorkommt, die aber, weil sie widernatürlich sind, die Handlung tödten; der Maler will die Natur überbieten, und wird dadurch unwahr; der Schauspieler will declamiren und wird frostig; der Tonsetzer sucht zu glänzen, erregt aber nur Ueberdruß und Langeweile.

Gluck, Mündliches.
A. Schmid, Chr. Will. Ritter von Gluck.

Wenn man die Wahrheit sucht, muß man dem Gegenstande gerecht zu werden streben, den man unter den Händen hat; die großten Schönheiten der Melodie und der Harmonie werden Fehler und Unvollkommenheiten, wenn sie nicht am rechten Orte sind.

Gluck, Zueignungsschrift des Paride, 1770.
Aus d. Italienischen.

Je mehr man die Wahrheit und Vollendung sucht, desto mehr werden Schärfe und Genauigkeit nothwendig. Unmerkbar sind die Unterschiede, die Raphael von der Schaar

der Dutzendmaler auszeichnen, und irgend eine Aenderung des Umriſſes, welche die Aehnlichkeit einer Carricatur nicht zerſtört, entſtellt gänzlich die Züge eines ſchönen Frauenbildes — Eine mehr oder weniger gehaltene Note, eine vernachläſſigte Verſtarkung des Tempos oder der Stimme, ein Vorſchlag am unrechten Ort, ein Triller, eine Paſſage, der kleinſte Laufer können eine ganze Scene in einer ſolchen Oper verderben, während es eine Oper der gewöhnlichen Art nur verſchönert Deßhalb iſt die Gegenwart des Componiſten bei der Ausführung dieſer Art von Muſik gewiſſermaßen ebenſo nothwendig, wie die Gegenwart der Sonne in den Werken der Natur. Er iſt darin abſolut die Seele und das Leben, und ohne ihn bleibt Alles in Verwirrung und Finſterniß

Gluck, Zueignungsſchrift des Paride, 1770
Aus d Italieniſchen

Der Geſang in einer Oper iſt nichts als der Stellvertreter der Declamation

Gluck Zueignungsſchrift des Paride

Wie es ſich oft trifft, daß eine gute Concertmuſik im Theater keine Wirkung macht, ſo iſt es auch in der Natur der Sache gegrundet, daß eine gute dramatiſche Muſik im Concerte haufig mißfällt

Gluck, Mündliches.
A. Schmid, Chr. Will. Ritter von Gluck

Bei einer Oper muß ſchlechterdings die Poeſie der Muſik gehorſame Tochter ſein. — Warum gefallen denn die waliſchen komiſchen Opern überall? — mit all dem Elend, was das Buch anbelangt! — — Weil da ganz die Muſik herrſcht, und man darüber alles vergißt. Um ſo mehr muß ja eine Oper gefallen, wo der Plan des Stücks gut ausgearbeitet, die Worte aber nur blos für die Muſik geſchrieben ſind und nicht hier und dort, einem elenden Reim zu Gefallen, Worte ſetzen oder ganze Strophen, die dem Componiſten ſeine ganze Idee verderben. Verſe ſind wol für die Muſik das Unentbehrlichſte, aber Reime — des Reimens wegen — das Schädlichſte. Die Herrn, die ſo pedantiſch zu Werke gehen, werden immer mit ſammt der Muſik zu Grunde gehen — Da iſt es am beſten, wenn ein guter Componiſt, der das Theater verſteht und ſelbſt etwas anzugeben im Stande iſt, und ein geſcheuter Poet als ein wahrer Phönix zuſammen kommen.

Mozart an ſeinen Vater, 13. Oct. 1781.
Nohl, Mozart's Briefe

Meine Meinung wäre, man ſolle die meiſten Recitative auf ſolche Art, (wie im Duodrama, wo nicht geſungen ſondern declamirt wird und die Muſik wie ein obligirtes Recitativ iſt) in der Oper tractiren und nur bisweilen, wenn die Worte gut in der Muſik auszudrücken ſind, das Recitativ ſingen.

Mozart an ſeinen Vater, 12 Nov. 1778.
Nohl, Mozart's Briefe

Ich liebe daß die Arie einem Sänger ſo accurat angemeſſen ſei wie ein gutgemachtes Kleid.

Mozart an ſeinen Vater 28. Febr. 1778
Kohl Mozart's Briefe

Die unerläßlichen Eigenſchaften für eine Oper, die man claſſiſch nennen will, ſind Reinheit des Stiles, Charakteriſtik der Perſonen und vernünftige Berechnung der Länge und Kürze der Muſik für die Scene.

Louis Spohr, Selbſtbiographie B. 1.

Ich möchte das Schauſpiel neben der Oper einer Zeichnung neben dem Gemalde vergleichen. Durch den Geſang erhält die Dichtung erſt das Colorit, und nur ihm, unterſtützt von der Gewalt der Harmonie, gelingt es, die unnennbaren, blos geahnten Regungen der Seele auszudrücken, die die Sprache nur anzudeuten ſich begnügen muß.

Louis Spohr, Selbſtbiographie, B. 2.

Wie ſchwer wird es dem Operncomponiſten, zu beweiſen, ob er im Stande war, ein großes Gebilde, das wir bleibend in's Herz aufnehmen, zu erſchaffen, oder ob er, nur von unſtät wandelnden Geiſtesblitzen zuſammengeſetzt, uns Einzelnes liebgewinnen und das Ganze darüber vergeſſen ließ. In keiner Art von Kunſtwerken iſt dieſes ſchwieriger zu vermeiden und daher auch häufiger vorhanden, als in der Oper. Hier iſt der Wendepunkt zwiſchen dem Drama und ihr. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich von der Oper

spreche, die der Deutsche will. Ein in sich abgeschlossenes Kunstwerk, wo alle Theile und Beitrage der verwandten und benutzten Künste in einander schmelzend verschwinden und auf gewisse Weise untergehend eine neue Welt bilden. — — Erst muß man die ganze Gestalt lieb gewinnen, dann bei näherer Vertraulichkeit, erfreue man sich der Schönheit der einzelnen Stücke, aus denen sie besteht. Die Natur und das innere Wesen der Oper besteht aus Ganzen im Ganzen. Jedes Musikstück erscheint durch den ihm zukommenden Bau als ein selbstständig organisch in sich abgeschlossenes Wesen, und doch soll es als Theil des Gebaudes verschwinden in der Anschauung desselben. — — Hierin liegt das große tiefe Geheimniß der (dramatischen) Musik, das sich wol fühlen, aber nicht aussprechen läßt.

C. M. v. Weber, Literarische Arbeiten.

Eine Opernpoesie muß locker, und poros wie ein Schwamm sein, damit die Musik sie durchdringen kann, muß überhaupt nach Musik verlangen, nicht blos sie allenfalls zulassen. Es ist ein eigen Ding gut zu unterscheiden was componirbar ist und was nicht, so sind viele Liedergedichte — viele der Tieckschen z. E., so musikalisch sie scheinen, keine Singlieder, sie haben, möchte ich sagen, ihre Musik schon in sich; es ist eine in Musik gesetzte Musik wenn sie componirt werden. Der Musik *verwandt* muß das Gedicht sein; *verwandt sein* drückt aber meiner Ansicht nach ein polarisches Verhaltniß aus — und dann muß das Singgedicht in seinem Verlangen nach Musik sich willig zeigen, alle seine

auseinander gesetzten Einzelheiten der auflösenden Tonwärme hinzugeben und verschmelzen zu lassen. Verkehrt ist, daß Musik in Verse gesetzt werde, die Verse müssen in Musik gesetzt werden.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser. B. 1

Das dramatisch-musikalische Schaffen ist eine zweifache Kunst: sie geht aus der Verbindung, oder richtiger aus der innigsten Verschmelzung der Poesie mit der Musik hervor. Der melodische Ausdruck kann zwar an und für sich schon anziehend und fesselnd sein; er kann einen Reiz besitzen, der nur ihm eigen ist und lediglich von der Musik erzeugt wird. Aber seine Macht wird verdoppelt, wenn er zugleich noch den Ausdruck einer edlen Leidenschaft, einer erhabenen Empfindung unterstützt und erhöht, die ein seines Namens würdiges Gedicht ausspricht. In ihrer Vereinigung heben und verstärken beide Künste sich gegenseitig.

Hector Berlioz, A travers chants.

Nicht Sänger, Decorationen und Situationen, sondern Menschen, Natur und das Leben mußt Du Dir denken und hinstellen, wenn Du einen Operntext schreiben willst. Ist es von innen heraus für die Natur gefühlt, so sind die Verse musikalisch, wenn sie sich auch im Textbuch noch so hinkend ausnehmen. Aber wenn Form in Form gegossen werden soll, wenn die Verse musikalisch gemacht und nicht musikalisch gedacht sind, wenn äußerlich in schönen Worten eingebracht werden soll, was innerlich an schönem Leben

fehlt, — das ist eine Klemme, aus der kein Mensch herauskommen kann. Denn so gewiß reines Metrum, gute Gedanken, schöne Sprache noch immer kein schönes Gedicht machen, ohne einen gewissen Blitz der Poesie, der durch's Ganze geht, so gewiß kann nur durch das Gefühl des Lebens in allen Personen eine Oper vollkommen musikalisch und am Ende auch vollkommen dramatisch werden.

Fel. Mendelssohn, Reisebriefe

Das Drama muß, wie die Sculptur, eine einzige Minute in ihrem Lauf und die Bewegungen festhalten, die in diesem kurzen Zeitraume das Individuum charakterisiren.

Franz Liszt, Boieldieu's Weiße Dame
Neue Zeitschrift f. M., B. 41, N. 9

Man kann unseres Erachtens als entscheidende Merkmale der drei Epochen, welche die Oper durchlaufen hat und noch durchläuft, den Ausdruck des Gefühls, das Streben nach Situation, die Darstellung von Charakteren bezeichnen. Jede Metamorphose des Stils hat die Oper mit einem neuen Moment bereichert, ohne die früheren aufzuheben. Das Streben nach Situationen schließt den Ausdruck der Gefühle nicht aus, so wenig die Schilderung von Charakteren der Hervorbringung von Situationen oder dem Ausdruck des Gefühls hindernd in den Weg tritt.

Franz Liszt, Strube's u. Meyerbeer's Robert der Teufel.
Neue Zeitschrift f. M., B. 40, N. 25.

Digitized by Google

Keine leichte Aufgabe iſt es für den Componiſten, indem er im Ausdrucke jeder Situation, jedem Charakter, jedem Wort und der Totalſtimmung des Drama's gerecht zu werden verſucht, ſeinem Werke nicht die muſikaliſche Schönheit zu nehmen und, indem er der Dichtung ſo viel zu Liebe thut, ſeiner Kunſt nicht zu nahe zu treten.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Die Aufgabe, beſtimmte Perſonen, in beſtimmten Situationen, beſtimmte Worte ſo ſingen zu laſſen, daß Jedermann überzeugt wird, ſie könnten und dürften gar nicht anders ſingen, iſt eine der höchſten, welche der Tonkunſt geſtellt iſt. Aber die Klarheit, Kraft und Mannigfaltigkeit der muſikaliſchen Erfindung iſt hierbei viel maßgebender, als was man die Wahrheit des Ausdruckes nennt — denn in Beziehung auf letztere giebt man ſich leicht den größten Illuſionen hin.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Kann der Tonſetzer, indem er an die Compoſition einer Oper geht, mit derſelben, nur durch die Natur der muſikaliſchen Geſetze gehemmten Freiheit verfahren, wie bei der Compoſition einer Symphonie? Gewiß nicht — er hat den innerlichen und äußerlichen dramatiſchen Forderungen Genüge zu leiſten und muß den rein muſikaliſchen Maßſtab bei Seite legen. Man ſieht, es iſt eine Allianz zweier Gewalten, welche, um zuſammen wirken zu können, ſich gegen-

seitig Concessionen zu machen gezwungen sind. Das Maß dieser Concessionen zu bestimmen, ist die eigentliche Streitfrage, welche seit den Zeiten Gluck's so oft die Geister in Bewegung gesetzt hat.

Ferd. Hiller. Aus dem Tonleben.

Das höchste Problem der Oper liegt jedenfalls in der zu erzielenden Uebereinstimmung ihrer dramatischen und ihrer musikalischen Tendenz.

Rich. Wagner. Das Wiener Hof-Operntheater. Ges. Schriften. B 7.

Der Irrthum in dem Kunstgenre der Oper bestand darin, daß ein Mittel des Ausdruckes (die Musik) zum Zwecke; der Zweck des Ausdruckes (das Drama) aber zum Mittel gemacht war. — — — Die Absicht der Oper lag also von je, und so auch heute, in der Musik. Blos der Wirksamkeit der Musik Anhalt zu irgendwie gerechtfertigter Ausbreitung zu verschaffen, wird die Absicht des Dramas herbeigezogen, — natürlich aber nicht, um die Absicht der Musik zu verdrängen, sondern vielmehr ihr nur als Mittel zu dienen.

Rich. Wagner. Oper und Drama. Ges. Schriften, B 3.

Das Kunſtwerk, welches allen Zeiten als das vollendetſte gelten muß, iſt das Drama, weil hierin die höchſte und tiefſte künſtleriſche Abſicht ſich am deutlichſten und allgemein-verſtändlichſten kundgeben kann.

Rich Wagner, Brief an Berlioz
Geſ Schriften, B 7

Die Muſik, welche nicht die in den Erſcheinungen der Welt enthaltenen Ideen darſtellt, dagegen ſelbſt eine, und zwar eine umfaſſende Idee der Welt iſt, ſchließt das Drama ganz von ſelbſt in ſich, da das Drama wiederum ſelbſt die einzige der Muſik adäquate Idee der Welt ausdruckt. Das Drama überragt ganz in der Weiſe die Schranken der Dichtkunſt, wie die Muſik die jeder anderen, namentlich aber der bildenden Kunſt, dadurch daß ſeine Wirkung einzig im Erhabenen liegt

Rich Wagner, Beethoven

Der Dichter kann ſeine Abſicht als eine höchſte dichteriſche nur darnach bemeſſen, daß ſie im muſikaliſchen Ausdrucke vollkommen zu verwirklichen iſt

Rich Wagner, Oper und Drama
Geſ Schriften B 4

Das Maß des Dichtungswerthen bezeichnen wir ſo: — wenn Voltaire von der Oper ſagte: „was zu albern iſt, um geſprochen zu werden, das läßt man ſingen," ſo ſagen wir von dem vor uns liegenden Drama dagegen: was

nicht werth iſt geſungen zu werden, iſt auch nicht der Dichtung werth.

Rich. Wagner, Oper und Drama. Geſ. Schriften, B. 4.

Beſchränken ſich Dichter und Muſiker gegenſeitig nicht, ſondern erregen ſie in der Liebe ihr Vermögen zur höchſten Macht, ſind ſie in der Liebe ſomit ganz, was ſie irgend ſein können, gehen ſie in dem ſich dargebrachten Opfer ihrer höchſten Potenz gegenſeitig in ſich unter — ſo iſt das Drama nach ſeiner höchſten Fülle geboren. — Iſt die dichteriſche Abſicht — als ſolche — noch vorhanden und merklich, ſo iſt ſie im Ausdrucke des Muſikers noch nicht untergegangen, d. h. verwirklicht; iſt aber der Ausdruck des Muſikers — als ſolcher — noch kenntlich, ſo iſt er auch von der dichteriſchen Abſicht noch nicht erfüllt; und erſt wenn er in der Verwirklichung dieſer Abſicht als ein Beſonderes, Merkliches untergeht, iſt weder Abſicht noch Ausdruck mehr vorhanden, ſondern das Wirkliche, was beide wollten iſt gekonnt; und dieſes Wirkliche iſt das Drama, bei deſſen Vorführung wir weder an Abſicht noch Ausdruck mehr erinnert werden ſollen, ſondern deſſen Inhalt als eine, vor unſerem Gefühle als nothwendig gerechtfertigte menſchliche Handlung, uns unwillkürlich erfüllen ſoll.

Rich. Wagner, Oper und Drama. Geſ. Schriften, B. 4.

Ein Kunſtwerk exiſtirt nur dadurch, daß es zur Erſcheinung kommt: dies Moment iſt für das Drama die Aufführung auf der Bühne.

Rich. Wagner, Brief aus Dresden v. 1. Jan. 1847. Signale 1847

In der theatraliſchen Kunſt vereinigen ſich, mit mehrer oder minderer Betheiligung, ſämmtliche Künſte zu einem ſo unmittelbaren Eindruck auf die Oeffentlichkeit, wie ihn keine der übrigen Künſte für ſich allein hervorzubringen vermag. Ihr Weſen iſt Vergeſellſchaftung mit Bewahrung des vollſten Rechtes der Individualität.

Rich. Wagner, Entwurf zur Organiſation eines deutſchen National-Theaters. Geſ. Schriften, B 2

In dem von der Muſik verklärten Drama wird einſt das Volk ſich und jede Kunſt veredelt und verſchönert wiederfinden.

Rich. Wagner, Vorwort zu den Geſ. Schriften, B 1

Das Geheimniß des richtigen Maßſtabes für die Aufgangsfähigkeit der Poeſie in die Muſik liegt darin, daß der Stoff und der Antheil der Verſtandesſprache an Darſtellung deſſelben von Haus aus mit dem Auge des Muſikers ermeſſen werden müſſen. Nur der Muſiker iſt mithin im Stande, Stoff und Sprache für ſein Drama zu finden und zu ſchaffen. —

Joach. Raff, Die Wagnerfrage.

Kein Kunſtwerk bedarf ſo ſehr wie das Muſikdrama der Fülle ſinnlicher Erſcheinung, um wirklich in's Leben zu treten und ſollte daher auch nach dieſer beurtheilt werden.

Joach Raff, Die Wagnerfrage.

Die Tonkunst in ihrer humanen Bedeutung.

Wirkung der Musik.

Einer der erhabensten Zwecke der Tonkunst ist die Ausbreitung der Religion und die Beförderung und Erbauung unsterblicher Seelen.

Phil. Eman. Bach an den Herzog von Mecklenburg
Biller, Emanuel und Friedemann Bach

Die so häufig gerühmten Wirkungen der alten Musik liegen auf keine Weise in der innern Beschaffenheit derselben, sondern sind nach aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit entweder für Fabeln zu erklären, oder der Mitwirkung der Poesie oder anderer Nebenumstände zuzuschreiben. Die neuere Musik thut nicht nur ähnliche Wirkungen ganz aus eigenen Kräften, sondern würde ihrer unläugbaren größern Vollkommenheit wegen noch weit wichtigere thun können, wenn es den neuern Gesetzgebern gefallen hätte, die öffentliche Anwendung derselben einer weisen Aufsicht zu unter-

werfen und dadurch ihren Einfluß nicht blos auf leere Ergötzlichkeit, ſondern auf Bildung des ſittlichen Charakters ihrer Unterthanen zu leiten. Blos dieſer Vernachläſſigung iſt es zuzuſchreiben, daß ſie in den neuern Zeiten, ihrer Vollkommenheit ungeachtet, doch ihre wohlthätigen Wirkungen nicht allgemein verbreiten kann, ſondern ſich begnügen muß, nur das Glück und Vergnügen einzelner Menſchen zu befördern.

Phil. Eman. Bach im Hamburger unparthejischen Correſpondenten, 1784.
Bitter, Emanuel und Friedemann Bach. B. 2

Als nach dem Beiſpiel der Griechen, Auguſtus, die Mediceer, Ludwig XIV. die Künſte aufnahmen und belohnten, hatten ſie einen wichtigeren Zweck als den, die Beluſtigungen und Vergnügungen zu vermehren; ſie betrachteten dieſen Theil der menſchlichen Kenntniſſe als einen der koſtbarſten Ringe in der Staatskette; ſie wußten, daß allein die Künſte den Vortheil haben, die Menſchen zu beſänftigen ohne ſie zu verderben, und ſie der Untergebung geneigt zu machen ohne ſie zu erniedrigen.

Gluck an Ludwig XVI. von Frankreich.
Aus dem Franzöſiſchen.

Oft flüſterte mir ein geheimes Gefühl zu:

Es giebt hienieden ſo Wenige der frohen und zufriedenen Menſchen, überall verfolgt ſie Kummer und Sorge; vielleicht wird deine Arbeit bisweilen eine Quelle, aus welcher der Sorgenvolle oder von Geſchäften laſtende Mann

auf einige Augenblicke seine Ruhe und seine Erholung schöpfet.

Haydn an Dr. K., 1802
Rohl, Musikerbriefe.

Dem Manne muß die Musik Feuer aus dem Geist schlagen.

Beethoven, Briefe

Es ist nur der Geist, der, die Mittel in freier Willkür beherrschend, in den Meisterwerken die unwiderstehliche Gewalt ausübt; nur das Tongedicht, das wahr und kräftig aus dem Innern hervorging, dringt wieder ein in das Innere des Zuhörers. Der Geist versteht nur die Sprache des Geistes.

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana

Nur der innig harmonisch verwandte Ton bringt die Saite zur Erzitterung, er weckt ihr inneres Leben, ohne es zu berühren, ein Glas sprengt der ihm eigne, zu stark angegebene Ton. So kann auch des Menschen Herz, trifft Du dessen Ton, ergriffen, bewegt, zum Mitklingen, bis zum Zerspringen gebracht werden.

C. M. v. Weber, Literarische Arbeiten.

Das Höchste der Kunst ist überall nicht für den Künstler und Kunstkenner ausschließlich da, sondern für den Menschen.

Mor. Hauptmann, Vorwort zu Kienzl's Canons et Fugues

Die Kunst ist nichts durchaus für sich Bestehendes; sie ist nur eine Seite des ganzen Menschenthums, nicht loszulösen vom Leben der Menschheit, sondern in steter Beziehung und Wechselwirkung mit dessen gesammtem Gehalt.

A. B. Marx, Die Musik des 19. Jahrhunderts.

Künstler und Kunstlehrer, wie Liebhaber gehören dem Volke an, die Ausübung der Kunst ist auf einen Theil der Summe von Zeit, Kraft und Vermögen angewiesen, die der gesammte Besitz des Volkes ist, die Wirkung der Kunst richtet sich unbeschränkt auf das Volk selber und kann auf dessen geistigen und sittlichen Zustand, auf sein Befinden im weitesten Sinne des Wortes nicht ohne Einfluß bleiben. In dieser Richtung zeigt sich die Kunstpflege als wichtiger Gegenstand der allgemeinen Volkserziehung.

A. B. Marx, Die Musik des 19. Jahrhunderts.

Wenn überhaupt Kunstgenuß Bedürfniß des Volkes ist, so darf Musikbildung nicht fehlen. Aber eben so wenig kann sie einen andern Zweig der allgemeinen Kunstbildung entbehrlich machen oder ersetzen.

A. B. Marx, Die Musik des 19. Jahrhunderts.

Die Musik muß in der Nähe gehört werden; eine größere Entfernung entkleidet sie ihres hauptsächlichsten Reizes, oder er wird mindestens dadurch abgeschwächt und folglich nicht unwesentlich verändert. Würde man denn noch ein Ver-

Digitized by Google

gnügen darin finden, mit dem geiſtreichſten Mann von der Welt ſich auf dreißig Schritt Entfernung zu unterhalten? Ebenſo iſt der Ton, wenn man eine gewiſſe Entfernung überſchreitet, worin man ihn zwar noch immer hört, einem Feuer zu vergleichen, das man zwar ſieht, — das uns aber nicht mehr erwarmt

Hector Berlioz, A travers chants

Man muß mit den Inſtrumenten und Stimmen, durch ihre Schwingungen erregt, gleichſam ſelbſttönend mitſchwingen, um wahrhaft muſikaliſche Eindrücke zu erhalten.

Hector Berlioz, A travers chants

Es giebt gewiſſe, für Alle fühlbare und erſichtliche muſikaliſche Schönheiten, die durchaus nicht derart ſind, daß ſie laute Beifallsbezeugungen hervorrufen können

Hector Berlioz, A travers chants

Ich will, daß die Muſik mich in Fieber verſetzt, daß ſie meine Nerven erſchüttert Glauben Sie, daß ich Muſik zu meinem Vergnügen höre?

Hector Berlioz, Mündliches

Das Vollkommene, und ſei es auch in der fremdeſten Sphäre, wirkt vollkommen

Fel Mendelsſohn, Reiſebriefe

Nur was Geiſt und Poeſie hat ſchwingt fort für die Zukunft und je langſamer und länger, je tiefere und ſtärkere Saiten angeſchlagen waren.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 1.

Kam Dir Deine Muſik aus dem Innern, empfandeſt Du ſie, ſo wird ſie auch ſo auf Andere wirken.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 4.

Was den Geſchmack zu reinigen vermag, wirkt auch auf die Herzen der Menſchen, und die Regeln der Kunſt vermehren das Verſtändniß der Gefühlswelt.

Franz Liszt, Die Gluck-Stiftung.

Welches erhabene Kunſtwerk gabe übrigens auch einen vollen, behaglichen Frieden? Iſt es nicht eine der edelſten Wirkungen der Kunſt überhaupt, in einem höchſten Sinne nur anzuregen?

Rich. Wagner, Gluck's Ouverture zu Iphigenia. Geſ. Schriften, B. 5.

Die Muſik iſt in faſt kaum geringerem Grade als die Schauſpielkunſt vermögend, auf den Geſchmack, ja auf die Sitten zu wirken: das Erſtere wird ſelbſt in unſeren Tagen Niemand bezweifeln: einen unmittelbaren Bezug zur Sittlichkeit hat man gemeinhin der Muſik noch nicht zuerkennen wollen, man hat ſie ſogar für ſittlich ganz unſchädlich gehalten. Dem iſt nicht ſo. Oder könnte ein verweichlichter

frivoler Geſchmack ohne Einfluß auf die Sittlichkeit des Menſchen bleiben? Beides geht Hand in Hand und wirkt gegenſeitig auf einander.

Rich. Wagner, Entwurf zur Organiſation eines deutſchen National-Theaters Geſ. Schriften, B. 2.

Das im Geiſt empfangene und geborene Kunſtwerk wird auch ſeine Wirkung nie verläugnen. Der Tondichter hat hineingebannt, was *ihn*, als er es ſchuf, bewegte — *ſeine* Stimmung; — hören *wir* das Tonwerk, ſo weckt es die gleiche Stimmung in uns, *wir* empfinden gleichſam mit *ſeiner* Seele. Iſt das was er empfunden hat, großſinnig, würdig, edel, ſo fühlen auch wir uns ähnlich angeregt. Und hier iſt der Punkt, von welchem aus die Muſik mehr, weit mehr iſt, als bloßes geiſtreiches Amüſement an Tonſpiel und Wohlklang, hier iſt der Grund, warum man ſie eine ſittliche und ſittigende Macht nennen muß, warum Beethoven in ſeiner Kunſt etwas Heiliges erblickte, das er hoch über alle Philoſophie ſetzte, warum endlich der höher geſinnte Muſiker gegen alles Rohe, Gemeine, Frivole, Verweichlichende in ſeiner Kunſt einen an Abſcheu grenzenden Haß hegt.

A. W. Ambros, Die Grenzen der Muſik u. Poeſie.

Kunſtwerke, die *dauernd* und *lebhaft* die Zuſtimmung der Menge finden, müſſen irgend welchen Kern, irgend welchen Gehalt beſitzen; irgend welche lebendige Idee ihrer Zeit in entſprechender Form treffend und packend

mit den Mitteln der Kunst ausgesprochen haben; — kann und soll aber das Kunstwerk *mehr*?

A. W. Ambros, Bunte Blätter.

Aufgabe der Kunstinstitute

Die Kunst, die verfolgte, findet überall eine Freistatt; erfand doch Dädalus, eingeschlossen im Labyrinthe, die Flügel, die ihn *oben* hinaus in die Luft emporhoben.

Beethoven, Briefe.

Ein Conservatorium der Musik müßte meiner Ansicht nach eine Anstalt sein, welche dazu bestimmt wäre, die Ausübung der Tonkunst in allen ihren Richtungen, die Kenntnisse, welche sie befestigen, die monumentalen Werke, die sie hervorgebracht hat, zu *conserviren*; und mehr noch, indem sie sich an die Spitze der fortschreitenden Bewegung stellte, welche einer so jungen Kunst wie der europäischen Musik anhaftet, würde sie das, was die Vergangenheit uns Schönes und Gutes hinterlassen, erhalten und gleichzeitig-weise vorwärtsschreiten, den Errungenschaften der Zukunft entgegen.

Hector Berlioz, Memoiren.
Aus dem Französischen.

Jede geistige Anregung ist in der Kunstschule nur dann zu erzielen, wenn der ganze Unterricht schon einen untadeligen Grund gelegt hat, — wenn alle Lehrer in ihren

positiven Fächern auf denselben Punkt hinwirken, — wenn nirgends in der Bildung eine wesentliche Lücke gelassen worden ist, und dann endlich, gleichsam als Schlußstein, sämmtliche übereinstimmende Momente der Bildung noch einmal zusammengefaßt, in ihrer praktischen Anwendung den Schülern vor's Auge geführt und desto fester eingeprägt werden. Die blos allgemeine, wenn auch noch so lebhafte Anregung kann höchstens einen unfruchtbaren Enthusiasmus in den Gemüthern der Schüler hervorbringen, wenn sie überhaupt irgend etwas hervorzubringen vermag.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Die Schüler wollen alle componiren und theoretisiren, während ich glaube, daß ein tüchtiges, praktisches Wirken, tüchtig Spielen und Taethalten, tüchtige Kenntniß aller tüchtigen Werke u. s. w. die Hauptsache ist, die man lehren kann und muß. Aus denen findet sich alle andere Lehre von selbst, und das weitere ist nicht Sache des Lernens, sondern der Gottesgabe.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Wenn die Zahl Solcher, die das Schöne in der Kunst genießen und in seinen verschiedenen Erscheinungsweisen erkennen, immer und überall eine beschränkte bleiben wird, so hängt ihre Vergrößerung oder Verringerung doch namentlich von denen ab, die einen Einfluß auf Kunstinstitute üben, je nachdem sie Vielen Gelegenheit geben, an schönen und edlen geistigen Ereignissen ihren Geschmack zu bilden; da

man zu einer gewissen Fähigkeit des Urtheils nur durch die Gewohnheit gelangt, ausgezeichnete Werke öfter zu sehen und zu vergleichen.

Franz Liszt, Boieldieu's Weiße Dame
Neue Zeitschrift f. M. B. 41, N. 9.

In unserer Zeit halten es weder Directoren, noch berühmte Sänger, noch Capellmeister für ihre Pflicht, dem Publicum Dinge von wirklichem Werth zu bieten, und noch weniger ihm Gelegenheit zu geben, die Werke besser verstehen zu lernen, die es nicht gleich von Anfang beklatscht; sie gleichen oft solchen Prinzen-Erziehern, die den Launen ihrer Zöglinge nachgeben, statt sie zu zügeln, indem sie den unvernünftigsten Capricen des Publicums willfahren.

Franz Liszt, Donizetti's Favoritin
Neue Zeitschrift f. M., B. 41, N. 6.

Ein Kunstinstitut kann der Kunst nicht entrathen. Vergebens hascht man nach Wirkungen, wenn man die Ursachen vernachlässigt. Die Kunst ist das fruchtbringende Samenkorn, welches man säen muß, will man anders eine ergiebige Ernte erzielen. Sehen wir doch zu, wo wir ein Kunstinstitut finden, welches große Vortheile errungen hatte, ohne zuerst einen gerechtfertigten Ruf und dann daraus erwachsenden Gewinn auf wahrhafte Verdienste um die Kunst zu gründen?

Franz Liszt, Weber's Euryanthe
Neue Zeitschrift f. M. B. 40, N. 13.

Bemühen wir uns, die höchste Anforderung des Staates an die Wirksamkeit des Theaters in einen bündigen Ausdruck zusammenzufassen, so können wir heute noch keine schönere Bezeichnung für dieselbe finden, als den Ausspruch Kaiser Joseph's: „Das Theater soll keine andere Aufgabe haben, als auf die Veredelung des Geschmackes und der Sitten zu wirken."

Rich. Wagner, Entwurf zur Organisation eines deutschen National-Theaters. Ges. Schriften, B. 2

Das Kunstwerk gewinnt seine wahre Bedeutung erst, wenn es die Macht, die der Künstler ihm verlieh, vor aller Welt wirklich üben kann: dieser hat seine Pflicht gethan, mögen nun die, welche sich seine Nachfolger nennen, die ihre thun! Das Publicum kann durch solche Bestrebungen nur gewinnen!

Rob. Franz, Mittheilungen über Bach's Magnificat.

Dilettantismus

Der Dilettantismus ist es, der uns mancherlei Spuk macht, weil er solch ein Doppelwesen ist: nothwendig, förderlich und wohlthätig, wenn er mit aufrichtigem Interesse und bescheidenem Zurücktreten gepaart ist, denn dann bringt und treibt er Alles weiter; — aber verwerflich und verächtlich, wenn er mit Eitelkeit gefüttert ist, und sich vordrängen und Maß geben, und Selbstbewußtsein haben will

Vor wenig Künſtlern z. B. habe ich ſo viel Reſpect, wie vor einem guten Dilettanten der erſten Claſſe, und vor keinem Künſtler habe ich ſo wenig Reſpect, wie vor einem Dilettanten der zweiten Claſſe.

Fel. Mendelsſohn, Briefe

Hüte Dich, den vom Kunſtleben unzertrennlichen Dilettantismus (im beſſern Sinn) zu gering anzuſchlagen! Denn der Ausſpruch: „kein Künſtler, kein Kenner“ muß ſo lang als Halbwahrheit hingeſtellt werden, als man nicht eine Periode nachweiſt, in der die Kunſt ohne jene Wechſelwirkung geblüht habe.

Rob Schumann, Geſ Schriften, B 1.

Worüber die Künſtler Tage-, Monate-, Jahrelang nachgedacht haben, das wollen die Dilettanten im Huſch weghaben? —

Rob Schumann, Geſ Schriften, B. 4.

Der Tonkünſtler
und ſein Beruf

Genie und Talent.

Das wahre Genie wird bei Bewunderung des Fremden nicht deſſen Nachahmer, ſondern erhält dadurch nur den ſchönen Anſtoß neue Bahnen zu finden

F. M. v. Weber, Literariſche Reflexionen

Das, wozu ſich alle Kräfte vereint hinneigen, nenne es Talent, Beruf, Genius, wie Du willſt! umfängt mit einem magiſchen Kreiſe Dein Anſchauungsvermögen. Deinem phyſiſchen Auge nicht allein iſt ein Geſichtskreis gezogen, auch Deinem geiſtigen. Beide kannſt Du freilich durch Wechſel Deines Standpunktes verändern; wohl Dir, wenn Du vorwärts gehend ſie erweiterſt, aber heraus kannſt Du einmal nicht. Ja, nicht genug, auch eine nur Dir eigene Farbengebung erhalten alle Gegenſtände, die ſie ſich unwillkürlich dem Grundton Deines Lebens und Gefühles abborgen.

F. M. v. Weber, Literariſche Reflexionen

Digitized by Google

Das scheinbar abgerissene Phantastische, was mehr Phantasiestück als gewöhnlich geregeltes Musikstück erscheint, ist ohnstreitig, wenn es etwas ist, nur ganz bedeutenden Genies möglich, die sich eine Welt schaffen, in der es nur scheinbar bunt zugeht, die aber gewiß den wahrgefühltesten innern Zusammenhang hat, wenn man sie mitzufühlen im Stande ist. Aber in der Musik, deren Ausdruck so viel Unbestimmtes hat, und wo dem individuellen Gefühle so viel selbst zu fühlen übrig bleibt, ist es höchstens nur einzelnen ganz gleichgestimmten Seelen möglich, mit dem Gefühlsgange, der sich gerade auf diese Weise entwickelt, gerade diese Gegensätze nothwendig findet, gerade diese Meinung allein für sich wahr hält, gleichen Schritt zu halten. Des wahren Meisters Sache jedoch ist es, hochwaltend über seine wie über andere Gefühle zu herrschen, und das Gefühl, das er aufstellt, festgehalten in sich selbst, blos mit den Farben und Nuancen wieder zu geben, die sogleich ein vollendetes Bild in der Seele des Zuhörers schaffen.

C. M. v. Weber, Literarische Arbeiten.

Zunden kann nur erfindungsreiche Genialität

J. Moscheles Tagebuch
Aus Moscheles' Leben, B. 2.

Was der Genius zu bringen getrieben ist, liegt so weit hinaus über den Gesichtskreis der Zeitgenossen, daß nothwendig die Größe der Gabe mit der Größe der Anerkennung und Forderung im umgekehrten Verhältnisse stehen

muß. Die Erkenntniß hinkt dem beflügelten Entherschritte des Genies mit blödem Aug' und lahmen Gliedern an Krücken nach, und es nistet ein geheimer unüberwindlicher Widerwille im Gemüthe der hinten zurückbleibenden Menge, der den Abstand von dem, der da will „anders sein als wir", vergrößert und verlängert und dem verhängnißvoll Berufenen Last und Kampf erschwert, oft sein ganzes Leben verbitternd durchzieht.

A. B. Marx, Beethoven.

Das Talent beißt sich heraus, macht sich auf jede Art Bahn und duldet in späteren Jahren keine andre Beschäftigung fortdauernd neben sich.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Ich weiß nichts Schlimmeres als den Mißbrauch oder den Nichtgebrauch der Gottesgaben, und habe keine Theilnahme an Spielerei damit.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Das Talent arbeitet, das Genie schafft.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Das Genie kann der Schönheitsmittel entbehren, das Talent benutze sie aber alle.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 2.

Darf sich das Talent die Freiheiten nehmen, die sich das Genie nimmt? — Ja, aber jenes verunglückt, wo dieses triumphirt. —

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Das ist der Fluch des Talents, daß es, obgleich sicherer und anhaltender arbeitend, als das Genie, kein Ziel erreicht, während das Genie längst auf der Spitze des Ideals schwebend und sich lachend oben umsieht!

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Bei Talenten zweiten Ranges genügt es, daß sie die hergebrachte Form beherrschen: bei denen ersten Ranges billigen wir, daß sie sie erweitern. Nur das Genie darf frei gebaren.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Ist Genius da, so verschlägt's wenig, in welcher Art er erscheint, ob in der Tiefe, wie bei Bach, ob in der Höhe, wie bei Mozart, oder ob in Tiefe und Höhe vereint, wie bei Beethoven.

Rob. Schumann, Ges. Schriften B. 1.

Ohne eine gewisse Selbsterhebung erreicht das Talent nichts Ausgezeichnetes.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Digitized by Google

Es giebt gewiſſe Halbgenies, die mit einer ungemeinen Lebhaftigkeit und Empfänglichkeit alles Außerordentliche, ſei es Gutes oder Uebles, in ſich aufnehmen und wie ihr Eigenthum verarbeiten. Sie haben einen Genius-flügel und einen andern von Wachsfedern. In guter Stunde, in der Erregung trägt wol jener den andern mit in die Höhe; aber im Normalzuſtande der Ruhe ſchleppt der wachſerne lahm hinter dem andern her.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 1.

Das Genie iſt die Macht, Gott der menſchlichen Seele zu offenbaren.

Franz Liſzt, Ueber Paganini.

Eine jede Größe trägt ihre Freiſprechung in ſich.

Franz Liſzt, Ueber Paganini.

Das Genie verpflichtet.

Franz Liſzt, Ueber Paganini.

Seltſamkeit wird immer das ſublime, beneidenswerthe Unglück jedes muſikaliſchen Genies ſein, nicht an und für ſich ſelbſt, ſondern als unzertrennlich von der wirklichen Erfindung. Genie und Erfindung iſt eines; Erfindung und Neuerung geht aber über das Bekannte hinaus und erſcheint dann vielen Augen ſeltſam.

Franz Liſzt, Berlioz u. ſeine Harold-Symphonie. Neue Zeitſchrift f. M., B. 43, N. 3.

Das Genie thut nichts ohne Grund. Wäre dieser auch verborgen, hüllte es auch seine Gedanken in räthselhafte Formeln, deren Sinn nicht leicht herauszufinden ist, so dürfen wir trotzdem kein Jota an diesen Formeln ändern. Je ungebräuchlicher sie sind, je dunkler ihr Sinn, um so weniger dürfen wir wagen, irgend etwas wegzunehmen oder zuzufügen, um sie unverletzt späteren Zeiten zu überliefern, denen es vielleicht aufbehalten ist, dem Dasein solcher Sphynxe ein Ende zu bereiten. Gothe sagt, daß er in sein erhabenstes Werk, den Faust, viel eingeheimnißt habe. Jeder Künstler, jeder Poet haucht seinem Werke den Duft eines unausgesprochenen Gedankens ein, welcher sich dem Gefühl früher mittheilt, als er definirt werden kann. Hüte man also, mit täppischem Finger auch nur ein Atom des Farbenstaubes zu zerstören, welcher mit zu dem Ganzen einer geistigen Blüte gehört.

Franz Liszt, Mendelssohn's Musik zum Sommernachtstraum.
Neue Zeitschrift f. M., B. 40, N. 22.

Das schönste Geschenk, welches die Gottheit, die Vorsehung, die Natur (nenne es Jeder wie er mag) der armen Menschheit von Zeit zu Zeit verleiht, ist der Genius. Durch ihn erhalten wir das Beste, dessen wir theilhaftig werden können — Selbstvergessenheit in einem erhöhten Dasein; er giebt uns, wenn auch nur für kurze Stunden, was der Hoffnungsvoll-Gläubige von einem bessern Jenseits erwartet.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Jeder echte Genius spendet unendlich viel mehr, als er empfangt

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben

Das Schicksal ist in seinem Rechte, wenn es sich ein Genie so theuer wie möglich bezahlen läßt. Der höchste Preis bleibt immer noch eine Bagatelle

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben

Ein gewisser heroischer, wol auch herrischer Egoismus scheint in der Natur großer und zuweilen wol auch kleiner Genies zu liegen.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben

Ein Genie schafft zuweilen intuitiv Dinge, an die es so zu sagen selbst nicht gedacht hat.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge

Man lege nicht den Maßstab herkömmlicher lobenswerther Bildung an eine exceptionelle begabte Individualität. Die Vergewaltigung durch künstlerische Genialität ist die einzige, die man sich mit dankbarem Herzen gefallen lassen mag.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben

Wenn der Wille des Menschen sich irgendwo schwach, ja nichtig erzeigt, so ist es bei geistiger Production. Ein sehr starker Wille — ist dieser nicht auch schon den Meisten

unerreichbar) mag zu bedeutendem Wissen, zu glänzenden Fertigkeiten, ja zu Tugend selbst führen können — einen spontanen dichterischen Gedanken in Worten, Tönen, Farben wird er nie hervorzubringen vermögen. So stehen wir denn eigentlich dem Genie gegenüber wie einem Licht und Wärme verbreitenden Gestirn — genießend und bewundernd.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Man kann ein Genie sein und seine Kunst mit Füßen treten — man kann ein nur unscheinbares Talent besitzen und doch die Achtung, die einem würdigen Streben gezollt wird, beanspruchen.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Es steht fest, daß keine geistige Begabung sich früher zeigt und entwickelt, als die musikalische.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Glücklich das Genie, dem nie das Glück lachelte! — Es ist sich selbst so ungeheuer viel: was soll ihm das Glück noch sein?

Rich. Wagner, Der Künstler und die Öffentlichkeit.
Gesammelte Schriften, Bd. 8.

Mannigfaltigkeit im Charakter der Arbeiten ist auch eine der Beglaubigungen des Genies.

A. W. Ambros, Bunte Blätter.

Wo der geiſtreiche Menſch Recht hat, eben weil er ein geiſtreicher Menſch iſt, ſind ſeine geiſtloſen Nachahmer, die Manieriſten, die Phraſen-Nachſchreiber und Idiotismen-Nachbeter eben nur ein Heuſchreckengezücht, zu nichts gut, als reiche Kunſtpflanzungen kahl zu freſſen und den geiſtreichen Mann am Ende als Kunſtverderber in Verruf zu bringen, an dem, zuwider dem bibliſchen Spruche, die Sünden ſeiner Kinder heimgeſucht werden bis in's dritte und vierte Glied.

A. W. Ambros, Bunte Blätter.

Stil und Manier.

Es war meine Absicht (mit Hülfe Rousseau's), indem ich eine edle, empfindungsvolle und natürliche Melodie, mit einer Declamation genau nach der Prosodie jeder Sprache und dem Charakter jedes Volkes zu finden suchte, das Mittel festzustellen, welches ich im Auge habe, um eine für alle Nationen geeignete Musik hervorzubringen und den lächerlichen Unterschied nationaler Musik verschwinden zu machen.

Gluck an den Redacteur des Mercure de France
Aus dem Französischen

Von diesen, geheimnißvollen Dingen kann man, selbst wenn der Geist, mit ihnen innig vertraut, sich freudig und erhoben fühlt, nie in gemeinen, sondern nur in erhabenen herrlichen Worten reden, das Tanzstück der Isispriester kann nur ein hochjauchzender Hymnus sein

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana

Digitized by Google

Was der eigenthümlichen Ausdrucksweise des darstellenden Mittels nicht angemessen und natürlich ist, hat keinen Stil — es giebt keinen Bach'schen, Handel'schen, Mozart'schen Stil — es giebt aber einen Chorgesangstil, Sologesangstil, Orgelstil u. s. w., ferner einen Kirchenstil, Opernstil, Concertstil — und der Stil wird zur Manier, wenn er an einem ungehörigen Orte angewendet wird — Es giebt aber freilich noch ein anderes, was Manier ist — das, woran ich den Meister wieder erkenne in einem Werke oder in allen seinen Werken, die nicht an falschem Stile leiden, wie Beethoven gegen Mozart und Haydn in der Symphonie und im Quartett Es ist überall Stil und Manier beisammen, ein Objectives und ein Subjectives.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser B. 1.

Es ist jetzt die Zeit des Charakteristischen (entgegengesetzt der des allgemein Schönen) in der Kunst Ich habe nichts dagegen, daß Die, welche durch ihre ganze Natur, durch Jugend und Gefühlsweise dieser Seite zuneigen, daß diese Musica caracteristica schreiben, aber wo es eben nicht aus diesem Conflict hervorgeht, wo es affectirt wird, da ist mir's unsäglich zuwider, und dann wird's auch weder das eine noch das andere Es fühlt sich auch augenblicklich heraus, ob dieses Abweichen vom Gewohnten: Armuth oder Reichthum ist

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 1.

Wenn einer Autorität einmal eine Unwahrheit entfahren iſt, wird's darum noch keine Wahrheit, und mit Wiſſen und Willen geſagt iſt's gerade eine rechte Lüge

Max Hauptmann, Briefe an Hauſer, B 2.

Jedes Kunſtwerk iſt etwas für ſich, etwas Rundes, in ſich Lebendes Es iſt keines dem andern im Wege, die allerverſchiedenſten können unverkümmert neben einander beſtehen, es frißt keins das andre auf. — Im Wiſſenſchaftlichen iſt das anders, da kann entgegengeſetzte Lehre ſich nicht gegenſeitig gelten laſſen

Max Hauptmann, Briefe an Hauſer, B. 2

Das Begrenzte und überall verſtändlich Gegliederte iſt eben nicht erhaben, denn was wir klein kriegen können, kann uns nicht überwältigen — —

Max Hauptmann, Briefe an Hauſer, B 2.

Wie die Franzoſen durch Kartenkunſtſtücke und Selbſtquälerei ihre Gedanken hoch hinaufſchrauben und intereſſant machen möchten, ſo glaube ich, man kann durch den natürlichen Abſcheu vor dieſem Weſen auch wieder in's andre Extrem gelangen, ſich vor allem Piquanten und Ueppigen ſo ſehr zu fürchten, daß am Ende der muſikaliſche Gedanke in ſich nicht keck und intereſſant genug bleibt, — daß ſtatt jener Geſchwüre eine Magerkeit entſteht. — Es iſt der Gegenſatz von den Jeſuitenkirchen mit tauſend Füttern, zu

den Calvinischen mit den vier weißen Wänden; die rechte Frömmigkeit kann in beiden sein, aber der rechte Weg ist doch zwischen beiden.

Fel Mendelssohn, Briefe.

Manier mißfällt schon am Original, geschweige die namliche am Copirenden.

Rob Schumann, Ges Schriften, B 1.

Es wird immer die Schonheit der Form, des Stils sein, des herrlichen Korpers, in den der Gedanke sich kleidet, welche ihm Unsterblichkeit verleihen. Nicht dem Wollen des Kunstlers, sondern dem, was ihm auszusprechen gelungen ist, trägt die Nachwelt Rechnung. Nur wenn der Gedanke die ergreifende Form gefunden hat, durch die er wie eine Flamme in fehlerfreiem, ungeschwacht glanzendem Krystall leuchtet, wird sein Werk die Grundbedingung langer Lebensfähigkeit in sich schließen.

Franz Liszt, Wagner's Fliegender Holländer. Neue Zeitschrift f. M., B. 41, N. 13.

Es giebt in der Kunst verschiedene Manieren, welche jede ihren Weg verfolgen konnen, ohne zu verlangen, sich gegenseitig oder wechselweise zu verbannen oder zu vernichten.

Franz Liszt, Lohengrin und Tannhäuser.

Wenn das Thierreich in verschiedene Classen getheilt ist, die in verschiedenen Elementen leben, so sind es vielmehr die selbstständigen Talente; die Organisation eines jeden

Einzelnen iſt zu eigenthümlich eingerichtet, um in der Atmoſphäre eines Anderen ſeine angeborene Originalität und Vorzüge nicht einzubüßen

Franz Liſzt, Robert Franz

Die Lyrik iſt größtentheils Sache der Subjectivität, während dramatiſche Werke Objectivirung von Charakteren und Handlungen verlangen. So mag es eher kommen, daß ein dramatiſcher Dichter als Lyriker ſich auszeichnet, als daß eine lyriſche Natur ſich mit nachhaltigem Erfolg dramatiſcher Werke bemächtigte.

Franz Liſzt, Schubert's Alfons und Estrella
Neue Zeitſchrift f. M., B. 41, N. 10.

Eine großartige Einfachheit in der Wahl der muſikaliſchen Motive ermöglicht es dem Muſiker, das ſchnellſte und deutlichſte Verſtändniß ſeiner noch ſo ungewöhnlichen Intentionen hervorzurufen

Rich. Wagner, Ueber die Ouverture
Geſ. Schriften, B. I.

Die Technik als habitueller Ausdruck der objectiven Gewalt des Genius iſt der Stil.

Joach. Raff, Die Wagnerfrage

Der Begriff der Manier beſchlägt einen unüberwundenen Reſt der Subjectivität

Joach. Raff, Die Wagnerfrage

Inspiration und Reflexion.

Ein Musikant kann nicht anders rühren, er sei denn selbst gerührt

Phil. Em. Bach, Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen

Die Musik begehrt eine Begeisterung.

Gluck an Klopstock, 1773
Nohl, Musiker-Briefe.

Das ist ein großer Unterschied zwischen dem Falle, sich dem freien Nachdenken oder der Begeisterung überlassen zu können

Beethoven, Briefe

Das Neue und Originelle gebiert sich selbst, ohne daß man daran denkt

Beethoven, Conversationsbücher

Nur das, was der Geist giebt ist zu achten, alles Uebrige aber vom Uebel

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana

Der echte Genius sinnt nicht darauf zu frappiren, durch erkünstelte Künstlichkeit, die zur argen Unkunst wird; er schreibt es nur auf, wie sein innerer Geist die Momente der Handlung in Tönen aussprach, und mögen dann die musikalischen Rechenmeister zu nützlicher Uebung aus seinen Werken ihre Exempel ziehen

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana

Ein theoretisches Bewußtsein ist im Acte der poetischen Production, die im Gefühle wurzelt und in innerer Lust schafft und bildet, selbst nicht denkbar.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik u. Metrik

Das Beste, das Feste und Letzte im Künstler bleibt doch das Unbewußte, Instinctartige.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 1

Ich verlange keine andere Art von Originalität von irgend einem Autor als diese, daß die Empfindung in ihm gelebt habe: was der daraus machen wird ist doch alles, was er wird Positives leisten können, alle andere Originalität ist etwas Gemachtes und wird sich auch so empfinden lassen.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2

Daß die Leute sich den Kopf zerbrechen etwas Neues zu machen, dabei kommt doch nie etwas heraus; wenn sie nur etwas Selbstgefühltes machen könnten: da kommt die

Neuheit, wie sie gut ist, von selbst mit; denn es fühlt nicht zweimal Einer ganz dasselbe und fühlen auch nicht Zwei dasselbe Das menschlich Gefühlte kann aber doch von Jedem, der Mensch ist, nachgefühlt werden und Anklang in Jedem, der nicht verknochert ist, finden. Die großten Sachen sind nicht in der Absicht unternommen worden, etwas Neues vorzustellen. Das Neue bedarf sehr, getragen zu werden von dem Guten; nur wer das Alte gut kann, wird was Neues gut machen konnen

Max Hauptmann, Briefe an Hause, B 2.

Die Inspiration allein schutzt vor Banalitat.

J Moscheles Aus Moscheles' Leben, B. 1.

Im Kunstler wird jeder Moment erhöhten Lebens zum Kunstwerke. A. B. Marx- Beethoven

Die höchste Begeisterung hat zum ganz Lächerlichen nur einen Schritt, sowie die tiefste Weisheit zur grassen Dummheit

Franz Schubert, Tagebuch 1824
Kreißle von Hellborn Franz Schubert

O Phantasie, du unerforschlicher Quell, aus dem Kunstler und Gelehrte trinken! O bleibe bei uns, wenn auch von Wenigen nur anerkannt und verehrt, um uns vor jener sogenannten Aufklarung, jenem Gerippe ohne Fleisch und Blut zu bewahren!

Franz Schubert, Tagebuch 1824
Kreißle von Hellborn Franz Schubert

Gedanken lassen sich weder feilen noch schärfen, man muß sie nehmen und verbrauchen, wie sie kommen und wie der liebe Gott sie schickt.

Fel. Mendelssohn. Briefe.

Nur das gilt, was im tiefsten Ernst aus der innersten Seele geflossen ist, und wenn auch die Aesthetiker und Kunstgelehrten sich quälen, von außen hinein beweisen zu wollen, warum dies schön, und das weniger schön sei, durch Epochen, Stil, und wie alle ihre Schubfacher heißen mögen, so ist nur jenes, glaub' ich, der einzige unveränderliche Maßstab, für Bauwerke, Malerei, Musik und Alles. Wenn nicht der Gegenstand allein das Werk hervorgerufen hat, so wird es nie „Herz zu Herzen schaffen".

Fel. Mendelssohn, Reisebriefe.

Der Glaube an den Gegenstand ist das unumstößliche Erforderniß zu einer künstlerischen Arbeit, und ein Vergehen an der Kunst und darum an seinen Mitmenschen ist es, wenn man ohne Ueberzeugung an eine Arbeit geht.

Fel. Mendelssohn, Mündliches
Devrient, Erinnerungen an F. Mendelssohn.

Ich nehme es mit der Musik gern sehr ernsthaft, und halte es für unerlaubt, etwas zu componiren, das ich eben nicht ganz durch und durch fühle. Es ist als sollte ich eine Lüge sagen; denn die Noten haben doch einen ebenso be-

ſtimmten Sinn, wie die Worte, — vielleicht einen noch beſtimmteren.

Fel. Mendelsſohn, Reiſebriefe.

Schreiben wie mir's um's Herz iſt, das iſt die einzige Richtſchnur, die ich kenne. Bin ich nicht zur Popularität gemacht, ſo mag ich ſie nicht erlernen oder erſtreben, oder ich kann ſie nicht erlernen. Wenn nur das Innere ausgeſprochen iſt, und wenn nur das Innere werther und werther werd ausgeſprochen zu werden — alles Andere iſt gleich.

Fil Mendelsſohn, Briefe

Wo die Wärme und die Wahrheit fehlt, da fehlt mir der Maßſtab

Fil. Mendelsſohn- Reiſebriefe

Es giebt kein Zuviel des Empfindens und was man ſo nennt, iſt immer eher ein Zuwenig. All das Schweben und Schaukeln der Empfindung, was die Leute ſo gern bei Muſik haben, iſt kein Zuviel, denn wer empfindet, der ſoll ſo viel empfinden, als er nur immer kann, und dann womöglich noch mehr. Wenn er daran ſtirbt, ſo iſt's nicht in Sünden, denn es giebt eben nichts Gewiſſes, als Empfundenes oder Geglaubtes.

Fel Mendelsſohn, Briefe.

Was die Finger ſchaffen, iſt Machwerk; was aber innen erklungen, das ſpricht zu Allen wieder und überlebt den gebrechlichen Leib.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 4.

Ohne Enthuſiasmus wird nichts Rechtes in der Kunſt zu Wege gebracht.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 4.

Die erſte Conception iſt immer die natürlichſte und beſte. Der Verſtand irrt, das Gefühl nicht.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 1.

So wenig wie die Wiſſenſchaft iſt auch die Kunſt dazu beſtimmt, in den Höhlen verſteinerter Gelehrſamkeit zu verſchimmeln, vielmehr unabläſſig ſich fortzubilden durch die Begeiſterung, dieſe Verjüngungsquelle, die mit glühendem Waſſer tränkt.

Franz Liszt, Die Glöckner-Stiftung.

Er iſt Dichter; das heißt, er gehorcht der Inſpiration, und dieſe wird nie aufhören, ſich des Geiſtes, den ſie heimſucht, zu bemächtigen, wie der Hauch Apollo's ſich der Pythia bemächtigte, um durch ihren Mund das Orakel des Tempels reden zu laſſen.

Franz Liszt, Lohengrin und Tannhäuſer.

Digitized by Google

Die dem ersten Erguß des poetischen Gefühles zu verdankenden Werke, die Minerven gleich, ganz bewaffnet, dem Hirn ihrer Schöpfer entsprungen, sind gar so selten! Um dieselben hervorzubringen bedarf es der glücklichen Uebereinstimmung tausender Umstände, eben so unentbehrlich als selten vereint, und es geht mit ihrem Schaffen wie mit der Bildung des Diamanten, der sich nach Bedingungen, die alle der Wissenschaft wohl bekannt gestaltet, aber so außerordentlich schwer in Uebereinstimmung zu bringen sind, daß der Zufall uns noch immer siegreich das Vorrecht streitig macht, diesen Haupt-Luxus uns zu bilden, diese wunderbaren Gaben zu erlangen.

Franz Liszt, Lohengrin und Tannhäuser

Die rein musikalische Phantasie wird auf eben so unerklärliche Weise geweckt, wie sie unerklärlich in ihren Wirkungen ist. Das Eine nur steht fest, daß aus dem Herzen kam, was zu dem Herzen spricht; — das Seelenblut aber, welches das Herz des wahrhaftigen Künstlers pulsiren macht, ist tausendmal reicher zusammengesetzt als dasjenige, welches sich in unsern Adern verbreitet — kein ästhetischer Physiolog wird je vermogen es vollständig zu analysiren.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Die Kunst hört, genau genommen, von da an Kunst zu sein auf, wo sie als Kunst in unser reflectirendes Bewußtsein tritt.

Rich. Wagner, Ueber Schauspieler und Sänger.

Der naive, wirklich begeisterte Künstler stürzt sich mit enthusiastischer Sorglosigkeit in sein Kunstwerk, und erst wenn dies fertig, wenn es in seiner Wirklichkeit sich ihm darstellt, gewinnt er aus seinen Erfahrungen die echte Kraft der Reflexion, die ihn allgemeinhin vor Täuschungen bewahrt, im besonderen Falle, also da, wo er durch Begeisterung sich wieder zum Kunstwerke gedrängt fühlt, ihre Macht über ihn dennoch aber vollständig wieder verliert.

Rich. Wagner, Oper und Drama. Ges. Schriften, V. 3.

Schlagen wir die Kraft der Reflexion nicht zu gering an. Das bewußtlos producirte Kunstwerk gehört Perioden an, die von der unseren fernabliegen: das Kunstwerk der höchsten Bildungs-Periode kann nicht anders als im Bewußtsein producirt werden. Die christliche Dichtung des Mittelalters z. B. war diese unmittelbare, bewußtlose: das vollgültige Kunstwerk wurde aber damals nicht geschaffen, — das war Göthe in unserer Zeit der Objectivität vorbehalten. Daß nur die reichste menschliche Natur die wunderbare Vereinigung dieser Kraft des reflectirenden Geistes mit der Fülle der unmittelbaren Schöpferkraft vereinigen kann, darin ist die Seltenheit der höchsten Erscheinung bedingt.

Rich. Wagner, Briefliches. Signale 1868.

Es ist viel mehr Verstandesarbeit in einer Composition, als es „gottbegeisterte Künstler“ zugeben wollen. Sehen Sie Bach, Mozart, Beethoven an, welche Harmonie, wel-

ches ſchöne Maß in allen Theilen! Das ſind ebenſo Reſultate ruhiger Beſonnenheit als Momente innerſter Begeiſterung. Eins ſoll das Andere durchdringen bis zur klingenden Harmonie.

Rob. Franz, Briefliches
Deutſche Muſik-Zeitung 1862, Nr 9.

Schule, Entwickelung, Meisterschaft.

Es ist bei allen in guten Schulen erzogenen Musicis außer Zweifel, daß in dem schwersten studio contrapuncti Niemand anderer Arten der Compositionen in guter Ordnung angehen und dieselbe gebührlich tractiren könne, er habe sich denn vorher in dem Stylo ohne den Bassum continuum genugsam geübt und daneben die zu einer regulirten Composition nothwendigen Requisita wohl eingeholet — ohne welche kein erfahrener Componist, ja keine einzige Composition (ob auch solche den in der Musik nicht recht gelehrten Ohren gleichsam als eine himmlische Harmonie vorkommen möchte) nicht bestehen, oder doch nicht viel höher als eine taube Nuß werthgeschätzt werden kann

Heinrich Schütz, Musicalia ad Chorum sacrum

Das Abhören, eine Art erlaubten Diebstahls, ist in der Musik desto nothwendiger, da, wenn auch die Abgunst unter den Menschen nicht so groß ware, viele Sachen aufstoßen,

die man kaum weisen, geschweige schreiben kann, und die man also vom bloßen Hören erlernen muß.

Phil. Em. Bach, Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen.

Vollkommenheit muß das Ziel eines jeden wahren Künstlers sein.

Beethoven, Briefe.

Nur der Künstler, der den excentrischen Flug seines Genies durch das eifrigste Studium der Kunst zügelte, der so die höchste Besonnenheit erlangte, weiß es klar und sicher, wo er die frappantesten Mittel der Kunst mit voller Wirkung anwenden soll.

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana.

Die Werke jedes Anfängers wimmeln von Reminiscenzen. Zu jedem Stück kann man das Vorbild finden, nach dem es zugeschnitten. Erst viel später lernt er sich frei bewegen und nach dem Idealen hin streben, was ihn dann aus sich selbst sprechen lehrt und nicht mehr seine Gedanken in die vorhandenen Formen preßt.

C. M. v. Weber, Literarische Arbeiten.

Herrschaft und Gewandtheit im Gebrauch der Kunstmittel müssen dem Tondichter, soll er rein sich und seine Ideen auch dem Hörer wiedergeben können, so natürlich werden wie dem Dichter Rechtschreibekunst und Sylbenmaß.

C. M. v. Weber, Literarische Arbeiten.

Ohne die geläufige Handhabung der jedem Meister zu Gebote stehen müssenden Mittel ist keine Freiheit der Geistesbewegung denkbar.

E. M. v. Weber, Literarische Arbeiten

Ohne reifes, anhaltend strebendes Forschen erschließen sich die tiefsten Geheimnisse der Kunst selbst nicht dem von der Natur begünstigten Genius; denn wahrhaft Großes zu leisten, ist nur dem in sich ganz gesammelten und abgeschlossenen Gemüthe möglich.

E. M. v. Weber, Literarische Arbeiten

Die Correctheit giebt, den Meister bezeichnend, allein Anspruch auf Dauer und classisches Leben in der Kunstwelt.

E. M. v. Weber, Literarische Arbeiten

Der Künstler muß sich's etwas sauer werden lassen, wenn die Früchte süß reifen sollen.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2

Thue nur jeder in seiner Art Gehöriges, so ist's schon zu loben; freilich wird dann auch in den Arten zu classificiren sein, deßhalb bleibt aber das Individuum doch nicht weniger das lob- oder tadelhafte. — Es führen alle Wege nach Rom, es giebt aber auch Umwege — und die graden sind directer und sicherer.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2

Man kann's mit zu vielem mechanischen Ueben so weit bringen, daß Einem das Leichte schwer und das Schwere doch nicht leicht wird. Recht lernt man etwas doch nur, wenn man mit dem ganzen Sinn bei der Sache ist; der Chiroplast thut's in keiner Sache. Darum ist's später so schwer, eine mechanische Fertigkeit zu erwerben — nicht weil die Gelenke steif sind, aber weil man zu viel im Kopfe hat und die Gedanken immer abschweifen.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2.

Es ist nicht gemeint, daß sich einer bei einer Kunstproduction allemal abarbeiten solle. Händel, der seine Oratorien in vierzehn Tagen schrieb, wird eben nicht viel Zeit gehabt haben, contrapunktisch zu knaupeln daran; aber um das Zeug dazu zu haben, ohne Knaupeln es so zu machen, hat er es ernst nehmen müssen vorher, und hat eben das Handwerk gelernt.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2.

Das sind die Kunstgebenedeiten, die mit dem Schönen spielen! Wenn nur dieser Sinn des Spieles mehr gefaßt würde: des Leichten im Schweren, wo bei aller Vollwichtigkeit alles Pesante zurückbleibt. Was gehört aber dazu! Welche Kraft, alle die Last der Factur in die Höhe schnellen zu können, daß sie als Kunstblume lastlos oben schwebe, nein Alles durchdringe!

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2.

In der Kunst soll, wie Wilhelm Meister sagt, etwas vortrefflich oder lieber nicht da sein, das Mittelmäßige hat wol auch sein Recht, aber es soll nur nicht gepflegt werden.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 1.

Das unfertige Kunstproduct läßt immer an den unfertigen Künstler denken; das fertige läßt den Künstler vergessen, es erscheint wie eine natürliche Schöpfung aus sich selbst und für sich selbst entstanden.

Mor. Hauptmann, Kunstvollendung
Vermischte Aufsätze

Je früher das rein Mechanische in den Hintergrund tritt, desto mehr wird das wahrhaft künstlerische Element ausgebildet.

I. Moscheles, Aus Moscheles' Leben, B. 2

Wer viel Gutes gehört und studirt hat, der sollte keines Lehrers bedurfen, um seinen Fleiß anzustacheln. Er sollte, eingedenk der großen Vorbilder, muthig fortarbeiten, um das Größte zu erreichen; viel mit Begleitung spielen, immer mehr und mehr Meisterwerke kennen lernen und mit Ernst in ihre Schönheiten eindringen: so wird die schon erlangte Technik sich über den gewöhnlichen Dilettantismus erheben

I. Moscheles, Aus Moscheles Leben, B. 2.

Bei Deinen Compositionsversuchen empfehle ich Dir, immer eine bestimmte Empfindung auszudrücken, eine ernste oder fröhliche, eine zufriedene oder ängstliche u. s. w. Wenn

Dir das in kurzen Stücken gelingt, so kannst Du Dich an größere wagen, in denen die Empfindungen gleichsam dramatisch wechseln. Immer denke Dir eine Scene aus dem menschlichen Leben und verschmähe die blos mechanischen Mittel, um Effect zu machen. Die Technik muß nur zu Hülfe kommen, um den Hauptgedanken zu steigern und ihm Kraft oder Charakteristik zu geben.

J. Moscheles, Aus Moscheles' Leben. B. 2.

Erst aus der Verbindung des Wissens mit einer schöpferischen Eingebung geht die Kunst hervor. Ohne diese Grundbedingungen würde der Musiker stets nur ein mangelhafter Künstler bleiben, sofern er überhaupt noch den Namen eines Künstlers verdiente.

Hector Berlioz, A travers chants.

Man kann den Act des Componirens nicht wol zeigen, wie der Atelier-Chef das Anlegen eines Bildes, oder das Formen eines Modells.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Je älter ich werde, desto mehr sehe ich ein, wie wichtig es ist, erst zu lernen und dann sich eine Meinung zu bilden, — nicht das letztere vor dem ersteren; auch nicht beides gleichzeitig.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Um sich poetischen Gedanken hingeben zu können, muß der Geist der Meisterschaft über dem Ganzen schweben, und nur bei dieser Meisterschaft über Form, Gedanken und Anordnung mag dann der Zügel schießen wie er will

Fel Mendelssohn, Briefe

Hat man eine Stufe erreicht, die man die Meisterschaft nennt und über die hinaus nichts wesentliches Aeußerliches mehr erstrebt zu werden verdient, da geht nach meiner Meinung erst die wahre Arbeitszeit an. Da handelt sich's nur davon, was aus eigener Brust, aus tiefstem Herzen erlebt und ausgesprochen wird, ernst oder heiter, bitter oder süß; da tritt der Charakter und das Leben ein, und damit das Leben nicht zerstreuend und veretelnd wirke, wenn es glanzend und glücklich, oder entmuthigend und vernichtend, wenn es das Gegentheil ist, giebt es nur das eine Mittel: Arbeiten und Fortarbeiten. Arbeite heraus, was in Dir, in Deinen Stimmungen und Empfindungen lebt, was kein anderer kennt und kein anderer hat als Du; geh bei Deinen Werken nur immer tiefer in Dein Inneres und präge das aus und lasse bei allen äußeren Fragen und bei der Form die Kritik und den Verstand walten, soviel Du willst, aber bei allem Inneren und allem Grundgedanken nur das Herz und nur die gefühlte Stimmung, — so arbeite nur täglich und stündlich und unablässig, — darin wirst Du die Meisterschaft und Vollendung erreichen, und keiner hat es ja, und darum ist es der höchste Lebensberuf

Fel Mendelssohn, Briefe

Niemand kann mir verbieten, mich deſſen zu erfreuen, und an dem weiter zu arbeiten, was mir die großen Meiſter hinterlaſſen haben, denn von vorne ſoll wol nicht jeder wieder anfangen; aber es ſoll auch ein Weiterarbeiten nach Kräften ſein, nicht ein todtes Wiederholen des ſchon Vorhandenen. Jedes Eigenthümliche, Aufrichtige muß ſeinen Platz einmal einnehmen, wenn auch in ſpäteſter Zeit.

Fel. Mendelsſohn, Reiſebriefe.

Wer früh das Handwerk lernt, wird früh ein Meiſter, und gerade die Jugend iſt der Entwickelung gewiſſer Fähigkeiten am günſtigſten.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 4.

Nur durch harmoniſche Ausbildung der Fertigkeit und Fähigkeit (Schule und Talent) entſteht ein künſtleriſches Rundes.

Rob. Schumann an Töpfer u. Maſſalowski, Rob. Schumann.

Tiefe kann ſich freilich Niemand geben, aber lernen und ſtreben ſoll man immer.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 4.

Allerdings müſſen Finger und Hände von Kindheit an locker, loſe und ſchnell gemacht werden, je leichter die Hand, je vollendeter die Darſtellung.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 1.

Man hat sogenannte „stumme Claviaturen" erfunden; versuche sie eine Weile lang, um zu sehen, daß sie zu nichts taugen. Von Stummen kann man nicht sprechen lernen.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4

Du sollst Tonleitern und andere Fingerübungen fleißig spielen. Es giebt aber viele Leute, die meinen, damit Alles zu erreichen, die bis in ihr hohes Alter täglich viele Stunden mit mechanischem Ueben hinbringen. Das ist ungefähr ebenso, als bemühe man sich täglich das ABC möglichst schnell und immer schneller auszusprechen. Wende die Zeit besser an.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4

Soll der Künstler erst Alles an sich selbst durchmachen und versuchen, und kommt er nicht schneller zum Ziel, wenn er das vorhandene Beste studirt, nachbildet, bis er sich Form und Geist unterthan gemacht?

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 3

Wir lieben das Ringen der Jugend nach Neuem, und Beethoven, der bis zum letzten Athemzuge rang, steht uns als ein hohes Muster menschlicher Größe da; aber in den Fruchtgärten Mozart's und Haydn's stehen auch schwerbeladene Bäume, über die sich nicht so leicht hinwegsehen läßt, oder man überhebt sich eines veredelnden Genusses zu seinem Schaden so lange, bis man nach anderen umsonst

in der Welt umhersuchend, endlich doch wieder auf jene zurückkommt, aber dann zu spät und oft mit einem erkalteten Herzen, das nicht mehr zu genießen, oder mit zitternden Händen, die nicht mehr zu bilden verstehen.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Jede Kunst verlangt ein Leben und alles Ueberspringen der Schulstufen zeigt sich später einmal.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 2.

Im Angesichte der Kunst gilt es Consequenz, Energie, Kraftausspruch durch große Arbeiten, unausgesetztes Streben nach Veredelung.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Es ist des Lernens kein Ende.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Der Jugend sieht man manchmal gern ein Zuviel nach; aber das Beschneiden der Flügel macht Philister, man muß den unsichern Flug zu lenken verstehen.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Zwischen Wissen und Schaffen liegt noch eine ungeheure Kluft, zwischen denen sich oft erst nach harten Kämpfen eine vermittelnde Brücke aufbaut.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Als Meiſter hat noch Niemand angefangen, und das tiefere Geheimniß unſerer Kunſt, daß ſie allmächtig die Herzen beherrſche, geht auch den Fähigſten oft erſt im ſpäteren Alter auf. Durch recht freudiges Singen kommt man ihm noch am baldeſten auf die Spur.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 4.

In jungen Jahren iſt alles Schaffen mehr oder weniger nur Reproduction; ſo muß das Erz viele Waſchen durchgehen, ehe es gediegenes Metall wird. Zur Ausbildung eignen melodiſchen Sinnes bleibt immer das Beſte, viel für Geſang, für ſelbſtſtändigen Chor zu ſchreiben, überhaupt ſo viel wie möglich innerlich zu erfinden und zu bilden.

Rob. Schumann an Reinecke
v. Waſielewski, Rob. Schumann.

So lange der Künſtler von dem Werke, das er zum Druck giebt, nicht die Ueberzeugung hegt, daß er damit nicht blos die Maſſe vermehre, ſondern auch geiſtig bereichere, ſo lange warte und arbeite er noch. Denn was hilft die Wiederholung der Ideen eines Meiſters, die wir friſcher von der erſten Quelle weg genießen?

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 1.

Niemand kann mehr, als er weiß. Niemand weiß mehr, als er kann.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 4.

Das ist der gute Musiker, der eine Musik ohne Partitur versteht und eine Partitur ohne Musik. Das Ohr muß des Auges und das Auge des (äußern) Ohres nicht bedurfen

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1

Der Kunst ist nur mit dem Meisterhaften gedient; wer dies nicht überall und zu jeder Zeit zu geben vermag, hat auf den Namen eines wahren Künstlers keinen Anspruch.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 3.

Nur wer die Massen zu beherrschen versteht, kann mit ihnen spielen.

Rob. Schumann. Ges. Schriften, B. 3.

Das Wissen ist es, welches die heilige Flamme für die Kunst in deren Jünger zu nähren und zu läutern bestimmt ist.

Rich. Wagner an Hans von Bülow

Wer wollte leugnen, daß auch der größte und originellste Meister in seiner ersten Periode nur reproducirte? Nur ist hier zu bemerken, daß, so lange selbst das größte Genie nur noch reproducirt, seine Arbeiten nie den Werth und die Bedeutung der reproducirten Werke und ihrer Meister sich aneignen können, sondern voller Werth und

volle Bedeutung hier erst mit der Kundgebung der bestimmten Originalität eintritt.

Rich. Wagner, Ueber Fr. Liszt's symph. Dichtungen. Ges. Schriften, B. 5

Es steht der Jugend an, sich nicht allzusehr vor Sturm und Schneegestöber zu wehren. — Steh nur um Apollo's willen von der Ofenbank auf und stecke den Kopf hinaus in's Freie. Recke Dich auf, junger Künstler, werfe Dich muthig in's Meer der Gefühle und kräftige Dich an den Meistern!

Stephen Heller, Briefliches Signale 1850

Statt daß unsere Jugend an Bach und Händel Zucht lernen sollte, zieht sie es vor, gleich an den letzten Beethoven, an Schumann und die Neueren anzuknüpfen. Man bedenkt dabei leider nicht, wie ernste Studien jene Meister innerhalb der großen Epochen unserer Kunstvergangenheit machten, Studien, die sie erst befähigten, Hervorragendes zu leisten. Faßt man außerdem noch die Thatsache in's Auge, daß die Nachahmer sich weniger an die Licht- als an die Schattenseiten ihrer Vorbilder zu halten pflegen, so erklären sich manche Erscheinungen unserer Zeit ganz von selbst. Die gewissenhafte Beschäftigung mit den Werken der alten Meister könnte vielleicht auch dazu beitragen, das beinahe verloren gegangene Kunstgesetz: „Ruhe in der Bewegung" wieder zum deutlichen Bewußtsein zu bringen.

Rob Franz, Mündliches Ungedruckt

Wie viele erblicken, ihren Grundanschauungen gemäß, in der geschickten Verwendung des Tonmaterials die letzten Ziele unserer Kunst! Und doch kann und soll das Material seiner innersten Bestimmung nach nur Mittel zum Zweck sein! Selbstverständlich muß sich der Maler die Gesetze der Farben, der Zeichnung, der Beleuchtung, der Perspective u. s. w dienstbar gemacht haben, — aber die Resultate, welche er mittelst dieser Herrschaft gewinnt, liegen auf dem Gebiete des Idealen, sonst ist der ganze Trödel keinen Schuß Pulver werth. Eben so ist's mit dem Musiker. Die Formengewandtheit soll ihm Voraussetzung zum plastischen Kunstgebilde werden — erstere muß in letzterem geradezu aufgehen. Dadurch verliert sie keineswegs an Bedeutung, sondern wird erst recht preiswürdig, weil nur vollkommene Gewalt über das Material die Möglichkeit der Durchdringung von Form und Inhalt gewährleistet.

Rob. Franz, Briefliches. Ungedruckt

Die Musik ist keine so naturwüchsige Kunst wie die Poesie; in ihrem technisch-constructiven Theil will sie gleich der Architectur, Sculptur oder Malerei gründlich und mühsam erlernt sein.

A. W. Ambros, Die Grenzen der Musik u. Poesie

Schulung ist Zucht und kann nicht aus absoluter Ungebundenheit sprießen, die kein Gesetz kennt, als das eine: daß sie sich von keinem Gesetz binden und einschränken lasse.

A. W. Ambros, Bunte Blätter

Eine schulrichtige Fuge aus musikalischen Hobelspänen zusammenzuleimen, trifft jeder Eleve jeder Organistenschule; neue Wege zu suchen, bleibt Sache des Meisters.

A. W. Ambros, Bunte Blätter.

Welche irgendwie edel und heißblutig angelegte Jünglingsnatur muß denn nicht in einem gewissen Lebensstadium gewissen republikanischen Utopismen huldigen, welcher grünende Idealismus tritt nicht zunächst mit Auswüchsen behaftet auf? . . . Was hat es denn auf sich, auf welchem der unzähligen Wege zum Rom der Wahrheit das Individuum, kraft der Eigenartigkeit seiner Anlagen, und mit welchem Zeitverbrauche es dahin gelangt? . . . Die Hauptsache bleibt, daß das Ziel erreicht werde, das in Gründung einer wohlerworbenen, viel durchgekämpften Harmonie des Künstlers mit sich selbst und mit seinem, in näherer oder untergeordneter Sphäre, doch niemals ganz ohne Beziehung zu den Spitzen der Kunstgeschichte wie zu ihre. Hauptaufgaben denkbaren Special-Berufe zu bestehen hat. Richte man uns Irrend-Strebende nicht vor unserm „jüngsten" Tage!

Hans v. Bülow, Carl Tausig.
Signale 1871, N. 45.

Der Musiker in seinen Beziehungen zur idealen und realen Welt.

Ohne die (materielle) Belohnung ist die Geschichte großer Genien traurig und giebt der Nachwelt wenig Aufmunterung zum ferneren Bestreben; weßwegen leider so viel hoffnungsvolle Geister darnieder liegen.

Haydn an Roth, 1787
Rohl, Musiker Briefe

Geben Sie mir das beste Clavier in Europa, aber Leute zu Zuhörern, die nichts verstehen, oder die nichts verstehen wollen und die nicht mit mir empfinden, was ich spiele, so werde ich alle Freude verlieren.

Mozart an seinen Vater, 1. Mai 1778
Rohl, Mozart's Briefe

Höheres giebt es nichts, als der Gottheit sich mehr als andere Menschen nähern und von hier aus die Strahlen der Gottheit unter das Menschengeschlecht verbreiten

Beethoven an Erzherzog Rudolph, 1823.

Ich bin der Meinung, daß man den Künstler nicht schmälern soll, denn leider, ach so glänzend auch die Außenseite des Ruhmes ist, ist ihm doch nicht vergönnt, alle Tage im Olymp bei Jupiter zu Gaste zu sein, leider zieht ihn die gemeine Menschheit nur allzu oft und widrig aus diesen reinen Aetherhöhen herab.

Beethoven, Briefe.

Es sollte ein Magazin der Kunst in der Welt sein, wo der Künstler seine Kunstwerke nur hinzugeben hätte, um zu nehmen was er brauchte; so muß man noch ein halber Handelsmann dabei sein.

Beethoven, Briefe

Dem Geist seiner Zeit nicht nachgeben! sonst ist es mit aller Originalität aus.

Beethoven, Conversationsbücher

Tröstet Euch — ihr Unerkannten! ihr von dem Leichtsinn, von der Unbill des Zeitgeistes Gebeugten; Euch ist gewisser Sieg verheißen, und der ist ewig, da Euer ermudender Kampf nur vorübergehend war!

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana

Es muß mit dem Zeitgeschmack sein wie mit der Cholera; wer dafür empfänglich ist, der entgeht der Ansteckung nicht!

Louis Spohr, Selbstbiographie, B 2

Was hat denn der Künstler für ein schöneres Loos, als wenn er sein Streben mit Enthusiasmus aufgenommen sieht!

C. M. v. Weber an Gänsbacher, 1818
Nohl, Musiker-Briefe

Der Beifall und der Enthusiasmus eines ganzen Publicums ist zwar allerdings das Ziel, nach dem wir streben, aber wahrhaft gestärkt und belohnt wird man nur durch den ungeheuchelten Beifall Derer, von deren Geist man überzeugt ist, wahrhaft verstanden und erfühlt zu werden.

C. M. v. Weber an J. v. Mosel, 1813
Nohl, Musiker-Briefe

Ein hoher Beifall lastet wie eine große Schuldforderung auf der Seele des Künstlers, der es redlich meint, und er bezahlt sie nie, wie er wol möchte. Was die Erfahrung zulegt, nimmt die dahinschwindende Jugendkraft wieder hinweg und nur der Trost bleibt, daß Alles unvollkommen ist und man that — was man thun konnte.

C. M. v. Weber an Ignaz Susann
Jähns, C. M. v. Weber in seinen Werken

Das Schwerste ist, den Beifall des Thoren zu ertragen, und man kann sich geduldig anspeifen lassen, während man bei dem Bravo des Unverständigen ihn gern hinter die Ohren schlagen möchte.

C. M. v. Weber, Literarische Arbeiten.

Es ist immer anziehend, zu sehen, wie Künstler und Publicum sich gegenseitig bestimmen, bilden und leiten. Wie ein gelungenes Werk, das die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zog, nicht nur Nachahmer und Nachaffer von allen Seiten entstehen macht, sondern wie es auch den Schöpfer desselben bestimmt, auf dem einmal mit Erfolg betretenen Wege fortzuwandeln, und sich lieber den sicher den Effect bewirkenden Mitteln zu vertrauen und sie beizubehalten, als durch neue Versuche den schon lockenden Beifall des Augenblicks und der Zeitgenossen auf's Spiel zu setzen. Daher kommt es wol, daß selbst bei bedeutenden Meistern immer nur eins ihrer Werke den Culminationspunkt macht.

C. M. v. Weber, Literarische Arbeiten.

Es muß einer das, was in seiner Zeit ist machen, aber gut machen. Ein Haydn'sches oder Mozart'sches Quartett kann einer jetzt nicht anders machen als schlecht; im besten Falle liegt nichts dran, ob es da ist oder nicht.

Max Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 1.

Digitized by Google

Es ist gar kein Unglück, wenn sich einer zur Kunst etwas mühsam durchquälen muß; ist es nicht sein Beruf, so wird er umkehren wenn's ihm schlecht geht; die Berufenen kommen doch fort.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B 2.

Leben zu schaffen, Leben aus seinem Leben ist aller Künstler Beruf.

A. B. Marx, Beethoven.

Soll unsere Kunst nicht vollends zur Industrie, zu Handwerk und Mode herabsinken, so muß die Bildung für sie vollständig und durchdringend, so muß sie durchgeistet und künstlerisch werden. Was man gewöhnlich Fachbildung nennt, nämlich Anlernung für eine bestimmte Reihe von Leistungen, kann im Kunstgebiete durchaus nicht mehr genügen. Mit allen äußerlichen Kenntnissen und Geschicklichkeiten zum Clavier- und Orgelspielen, ist man kein guter Clavierspieler und Organist, wenn man nicht volles und sicheres Verständniß der Kunstwerke, mit denen man wirken will, besitzt.

A. B. Marx, Die Musik des 19. Jahrhunderts

Die Menschen bedurfen in der Oede ihres stockenden und versumpfenden Lebensstroms des erlösenden und emporschwingenden Genius und rufen ihn an; tritt er nun vor sie hin, so vermögen sie wieder nicht, ihn zu erkennen, und er wandelt einsam ohne Gastgeschenk durch das Leben,

der Paria der Gesellschaft. Ist er dann dem Dasein entschwunden, ja, dann vielleicht jubeln sie ihm nach und werfen ihm ihre verwelkten Kränze nach — und die reichsten Gaben legen sie dem Talent zu Füßen, das sie mit den Brosamen des Entschwundenen füttert.

A. B. Marx, Beethoven

Aus dem tiefsten Grunde meines Herzens hasse ich jene Einseitigkeit, welche so viele Elende glauben macht, daß nur eben das, was sie treiben, das Beste sei, alles Uebrige aber nichts. Eine Schonheit soll den Menschen durch das ganze Leben begleiten — wahr ist es — doch soll der Schimmer dieser Begeisterung alles andere erhellen.

Franz Schubert, Tagebuch 1824.
Kreißle von Hellborn, Franz Schubert.

Die weise und wohlthätige Einrichtung des Staates hat dafür gesorgt, daß der Künstler ewig der Sclave jedes elenden Krämers bleibt.

Franz Schubert an seine Eltern, 25 Juli 1824
Kreißle von Hellborn, Franz Schubert.

Kunst und Speculation sind zwei Extreme, die sich gegenseitig verabscheuen, ja verwünschen.

Hector Berlioz, A travers chants

Es wäre fast eine Tollheit darauf zu rechnen, mit irgend welchen Kunstmitteln auf eine Gesammtheit wirken zu wollen. Der Componist kann mithin nichts Besseres thun, als seiner

eigenen Empfindung unbedenklich folgen, darauf verzichten, es Allen recht zu machen, und im voraus auf alle Lanzen des Zufalls gefaßt zu sein.

Hector Berlioz, A travers chants

Die erste Bedingung zu einem Künstler ist, daß er Respect vor dem Großen habe und sich davor beuge und es anerkenne und nicht die großen Flammen auszupusten versuche, damit das kleine Talglicht ein wenig heller leuchte. Wenn Einer das Große nicht fühlt, so möchte ich wissen, wie er es mich will fühlen lassen.

Fel. Mendelssohn, Reisebriefe

Es scheint mir das Beste, seinen eigenen Weg ruhig weiter zu gehen und sich hauptsächlich vor einem Tagesübel zu hüten, das vielen Schaden thut: vor der Zersplitterung und Zerstreuung im Aeußerlichen. Das ist ein Vorwurf, den ich den meisten jetzigen Künstlern machen möchte, und mir selbst oft auch mehr, als mir lieb ist

Fel Mendelssohn, Briefe

Vielseitigkeit mag ich nicht recht, oder glaube eigentlich nicht recht daran. Was eigenthümlich und schön und groß sein soll, das muß einseitig sein, wenn diese eine Seite nur zur größten Vollkommenheit ausgebildet ist.

Fel Mendelssohn, Reisebriefe

Die Künstleranbetung ist jetzt Mode. Es geht Unsereinem jetzt äußerlich um ebenso viel zu gut, wie es sonst den Künstlern zu schlecht ging; für uns wäre das zwar ganz angenehm, aber für die Sache taugt es nichts; die Kunst wird verhätschelt und faul; darum sollte sich Einer über seine jetzigen Feinde mehr freuen als ärgern.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Es bleibt gar ärgerlich, wenn sich immer das alte Lied wiederholt von den verdienstvollen, geistreichen Künstlern, die Anfangs Noth haben, daß nur überhaupt ihre Werke gekauft und bekannt werden, und denen nachher alles zujauchzt, wenn eins davon eingeschlagen und den Leuten auf den Pelz gebrannt hat, denen aber all das Jauchzen nicht so viel Freude macht, als die vorherige Noth Verdruß.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Licht senden in die Tiefe des menschlichen Herzens — des Künstlers Beruf!

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Der Künstler sollte freundlich, wie ein griechischer Gott, mit den Menschen und dem Leben verkehren; nur wenn es ihn zu berühren wagte, möge er verschwinden und nichts als Wolken zurücklassen.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Der gebildete Muſiker wird an einer Raphael'ſchen Madonna mit gleichem Nutzen ſtudiren können, wie der Maler an einer Mozart'ſchen Symphonie. Noch mehr: dem Bildhauer wird jeder Schauſpieler zur ruhigen Natur, dieſem die Werke jenes zu lebendigen Geſtalten; dem Maler wird das Gedicht zum Bild, der Muſiker ſetzt die Gemälde in Töne um.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 1.

Wer Shakeſpeare und Jean Paul verſteht, wird anders componiren, als wer ſeine Weisheit allein aus Marpurg ꝛc. hergeholt; wer im Strom eines reichbewegten Lebens anders, als wer den Cantor ſeines Ortes für das Ideal möglicher Meiſterſchaft hält, — und dies bei übrigens gleichen Talenten, gleich ernſten Studien.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 4.

Zu lang anhaltende Abgeſchiedenheit von der Welt ſchadet dem Künſtler zuletzt; er fängt da oft an ſich in gewiſſe Formen und Manieren einzugewöhnen, bis er ſich plötzlich bis zum Sonderling, zum Träumer feſtgefahren.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 4.

Zu der Kunſt giebt es kein Erbrecht; ihre Kronen wollen verdient ſein; und an dem Lorbeer, ehe er auf einem Dichterhaupt feſt ſitzt, zerren oft tauſend Hände.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 4.

Ohne Aufmunterung keine Kunst. Auf den beliebten einsamen Inseln in einem stillen Ocean würden ein Mozart, ein Raphael Landbauern geblieben sein.

Rob. Schumann an Fischhof, 14 Dec. 1834
v Wasielewski, Rob Schumann

Wer nicht auf der Höhe der Gegenwart steht, wird sich meistens über die Wirkung seiner Leistung, oft auch über diese selbst, im Irrthum befinden.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 2.

Man kann gewissen Aufforderungen und Wünschen der Zeit sehr wohl genügen, ohne sich dadurch etwas von seiner Künstlerwürde zu vergeben.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Die verschiedenen Zeitalter hören auch verschieden.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 2.

Selbstvertrauen und Muth sind besondere Künste in der Kunst. . . In seinen vier Wänden soll der Künstler bescheiden gegen sich sein, fleißig auf das Gewissenhafteste; dem Publicum gegenüber zeige er aber Muth, selbst ein wenig fröhliche Keckheit, und der Liebling ist fertig.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Nur dem nützt das Lob, der den Tadel zu schätzen versteht.

Rob Schumann, Ges Schriften, B. 3

Sobald Ihr überhaupt Widersacher findet, junge Künstler, so sehr wollet Euch dieses Zeichens Eurer Talentkraft freuen und diese um so bedeutender halten, je widerhaariger jene.

Rob. Schumann, Ges Schriften, B. 1

„Es hat gefallen" oder „es hat nicht gefallen" sagen die Leute. Als ob es nichts Höheres gabe, als den Leuten zu gefallen!

Rob. Schumann, Ges Schriften B 4

Der Künstler soll sich nie etwas vergeben, sobald er es mit der Oeffentlichkeit zu thun hat. In unsern vier Wänden einmal trivial sein, mag hingehen; vor der Welt aber bringt's Schaden.

Rob Schumann, Ges Schriften, B 4

Wer dem Publicum immer mit ausgebreiteten Armen entgegenkommt, den gewöhnt es sich endlich über die Achsel anzusehen.

Rob Schumann, Ges Schriften, B. 4

Ein Künstler, der seine Compositionen nicht selbst dem Publicum vorführen kann, braucht die Hälfte Zeit mehr, um Ruf zu erlangen.

Rob Schumann, Ges Schriften, B. 4

Die Kunst zu betrachten nicht als ein sicheres Mittel zu egoistischen Vortheilen zu gelangen, zu einer unfruchtbaren Berühmtheit, sondern als eine sympathische Gewalt, welche die Menschen einander näher bringt und vereinigt; sein Leben zu jener hohen Würde zu erheben, deren Ideal das Talent ist; den Künstlern begreiflich machen, was sie sein können und müssen; die öffentliche Meinung durch das Uebergewicht einer edlen Lebensweise zu beherrschen — dies ist die Aufgabe, die sich ein Künstler stellen muß

Franz Liszt, Ueber Paganini

Ohne die Bedeutung des Künstlers in den socialen Umbildungen zu übertreiben, ohne in pomphaften Ausdrücken, wie man es oft gethan hat, seine Mission und sein Apostolat zu verkündigen, glauben wir, daß auch ihm in den Anordnungen der Vorsehung seine Stelle angewiesen ist, daß auch er berufen ist, für seinen Theil an einer dauerhaften und sittlichen Schöpfung mitzuarbeiten

Franz Liszt, Ueber Paganini

Die nicht 'vorurtheilslose Meinung, daß genie- und talentvolle Menschen ihre Befähigung nicht nach mehrfachen Seiten geltend machen können, welche ihren populären Ausdruck in dem Sprüchwort findet. „Schuster bleib bei deinem Leisten", halten wir unsererseits nicht für gänzlich berechtigt. Genie und Talent, so augenscheinlich specifisch beide sind, offenbaren sich immer nur in Köpfen, welche, abgesehen von ihrer Specialität, wohlorganisirt sind. Noch-

ten sie auch die Anwendung ihrer Fähigkeiten auf andere Gegenstände, als ihr eigentliches Fach, vernachlässigen, die Biographien berühmter Männer beweisen hinlänglich, daß, wo nicht Charakterfehler die Eigenschaften des Geistes verdunkelten, es gerade den ausgezeichnetsten Fachmenschen niemals an Vielseitigkeit gefehlt hat.

Franz Liszt, Beethoven's Musik zu Egmont
Neue Zeitschrift f. M., B. 40, N. 20.

Es giebt unleugbar gewisse charakteristische Züge, durch welche alle Künstler sich ähnlich sehen, aber keinen allgemeinen Typus für Künstler und Dichter. Poesie und Kunst können allen Charakteren angeboren und sympathisch sein, und wenn das Mittelalter alle Temperamente in vier Hauptkategorien eintheilte, so giebt Albrecht Dürer in jenem wundervollen Bilde, in welchem er die Vereinigung von vier Heiligen darstellt, von denen Jeder in eine der genannten Kategorien gehört, einen jener glanzenden Beweise, wie sie nun dem Genius zu finden vorbehalten sind, daß alle vier die Fähigkeit haben, das heilige Feuer der Begeisterung auszuströmen, welches die Dichter macht, ob sie nun ihr Leben dem Gesange weihen, oder es auf Thaten verwenden, die Stoff zu Gesängen bieten.

Franz Liszt, Robert Franz.

Der Künstler darf seinen Blick nicht auf die von ihm zu behandelnden Gegenstände beschränken; es muß ihm nachtheilig sein, der Temperatur der Ideen, welche ihn um

geben, fremd zu bleiben, seine Kunst nicht als einen Theil des großen Ganzen zu betrachten, in dessen Mitte wir leben.

Franz Liszt, Robert Franz.

Das Genie besteht absolut in sich selbst als geheimthätige Kraft, als Fähigkeit des Schaffens, Erfindens, freier Inspiration oder Hellsehen. Es spricht das Wort aus, an welchem Andere buchstabiren, es findet das Geheimniß, welches Andere suchen, es sieht Licht, wo die Andern umhertappen; es führt aus, wo Andere erst spät Nothwendigkeit und Gelegenheit wahrnehmen; — aber die Sphäre seines Handelns, die Form, in der es sich kundgiebt, die Feststellung seiner Art und Weise, die Farbe seines Banners, die Richtung seiner Bestrebungen hängt von dem Medium ab, in welches die Natur den Genius versetzt hat, von der Zeit, zu welcher er erscheint, vom Orte, von den Ideen, in deren Schoos er erwächst. Die von seinen Zeitgenossen gewonnenen Begriffe benutzt er als Piedestal, von welchem aus er einen scharfen Blick in die Vergangenheit, um sie zu resumiren, um ihre Ideen, Gefühlsweise und Formen in so vollkommene Typen zu fassen, daß sie unnachahmlich bleiben; in die Zukunft, um weissagend das erste Senkblei in ihre Tiefe zu werfen, ihr Räthsel zu enthüllen, ihr die Wege zu bereiten.

Franz Liszt, Orpheus von Gluck.
Neue Zeitschrift f. M., B. 40, N. 18.

Für den Künstler, der dieses Namens würdig sein will, ist die Gefahr, dem Publicum zu mißfallen, eine weit geringere als die, sich durch dessen Launen bestimmen zu lassen — und dieser Gefahr bleibt jeder ausübende Künstler insbesondere preisgegeben, wenn er nicht entschieden und principiell den Muth faßt, für seine Ueberzeugung ernstlich und consequent einzustehen, und die von ihm als die Besseren erkannten Sachen vorzuführen, mag es den Leuten gefallen oder nicht

Der Strom der Ungewohnheit und die Sclaverei des Künstlers, der zur Erhaltung und Verbesserung seiner Existenz und seines Renommés auf den Zuspruch und den Applaus der Menge angewiesen ist, ist so bändigend, daß es selbst den besser Gesinnten und Muthigsten, unter welche ich den Stolz habe mich zu rechnen, äußerst schwierig wird, ihr besseres Ich vor allen den lüsternen, verworrenen und trotz ihrer großen Zahl, unzurechnungsfähigen Wir zu wahren.

Franz Liszt, Briefliches.
v. Wasielewski, Rob Schumann

Wenn der Erfolg eine schwer zu bestehende Prüfung ist, so ist für schaffende Naturen die Verkennung gewiß eine noch weit härtere, da sie leicht, gerade durch ihre Bescheidenheit, in Zweifel an sich selbst gerathen und in der Unmöglichkeit es anders zu machen ihre Manier übertreiben, indem sie dem Irrthum anheimfallen, sie seien deßwegen unverstanden geblieben, weil sie dem Drange ihres Innern nicht rückhaltlos genug folgten, die Beispiele, daß

die am strengsten kritisirten Neuerer, statt sich zu bessern, nur mit um so größerer Hartnäckigkeit ihre ersten Versuche bekräftigten, ohne daß man sie deßwegen der Anmaßung bezüchtigen durfte, die ja in diesem Falle Tollheit wäre, fehlen in Kunst und Literatur zu keiner Zeit, am wenigsten aber der unsrigen.

Franz Liszt, Robert Franz

Kein Musiker wird unempfindlich sein gegen den Beifall des Publicums, aber er soll, um die Würde seiner Kunst (oder in Grunde seiner Persönlichkeit) zu wahren, nichts thun, diesen Beifall zu erhalten, was sich nicht verträgt mit seiner Ueberzeugung, seinem Ideale.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben

So lange der Künstler nur amusirt, erscheint er als ein Diener des Publicums, erst wenn er Schones, Wahres, Erhabenes bringt, steht er über demselben.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben

Es ist eine eigene Sache um die Popularität bei den Erzeugnissen des Geistes und der Kunst! Wenn es einige auserwählte Genien gegeben hat, welche, gleich der Natur, ihren Schopfungen — neben einer Allen eindringlichen Klarheit und Schonheit — eine unergründliche Tiefe zu verleihen gewußt, so muß man doch eingestehen, daß die

Digitized by Google

meisten sogenannten populären Werke unendlich schnell der Vergessenheit anheimfallen.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Wenn die Verweigerung gewisser Concessionen Muth beweist, so beweist sie doch nicht immer Weisheit.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Unzweifelhaft ist der göttliche Trieb des Künstlers zur Mittheilung der eigenen inneren Beseligung an menschliche Herzen der Alles beherrschende und in den furchtbarsten Nöthen einzig kräftigende. Dieser Trieb nährt sich jederzeit durch einen Glauben des Genies an sich, dem kein anderer an Stärke gleichkommt, und dieser Glaube erfüllt den Künstler wiederum mit dem Stolze, der ihn im Verkehr mit den Mühseligkeiten des Erdenjammers eben zum Falle bringt. Er fühlt sich frei, und will nun auch im Leben frei sein: er will mit seiner Noth nichts gemein haben; er will getragen sein, leicht und jeder Sorge ledig. Dies darf ihm gelingen, wenn sein Genie allgemein anerkannt ist, und so gilt es, dieses zur Anerkennung zu bringen. Muß er auf diese Weise ehrgeizig erscheinen, so ist er es doch nicht; denn an der Ehre liegt ihm nichts; wohl aber an ihrem Genusse, der Freiheit.

Rich. Wagner, Der Künstler und die Oeffentlichkeit. Ges. Schriften, Bd. I.

Die Absonderung des Künstlers vom Menschen ist eine ebenso gedankenlose, wie die Scheidung der Seele vom Leibe, und es steht fest, daß nie ein Künstler geliebt, nie seine Kunst begriffen werden konnte, ohne daß er — mindestens unbewußt und unwillkürlich — auch als Mensch geliebt, und mit seiner Kunst auch sein Leben verstanden wurde

Rich. Wagner, Mittheilung a. m. Freunde.
Ges. Schriften, B. 4.

Am liebsten wendet sich der wirkliche Künstler an die volle Unbefangenheit des rein menschlichen Herzensgefühles.

Rich. Wagner, Ueber musikalische Kritik.
Ges. Schriften, B. 5.

Ein lobenswürdiger Zug künstlerischer Genußliebe ist es, an dem Genusse gern theilnehmen zu lassen: unser Genuß steigert sich in der Gemeinschaft desselben mit Vielen

Rich. Wagner, Trinkspruch
Ges. Schriften, B. 2.

Man hat einmal den Satz aufgestellt: der Italiener gebrauche die Musik zur Liebe, der Franzose zur Gesellschaft, der Deutsche aber triebe sie als Wissenschaft. Das würde vielleicht etwas besser heißen: der Italiener ist Sänger, der Franzose Virtuos, der Deutsche — Musiker. Der Deutsche hat ein Recht, ausschließlich mit „Musiker" bezeichnet zu werden, — denn von ihm kann man sagen, er liebt die Musik ihrer selbst willen, — nicht als Mittel zu entzücken,

Geld und Ansehen zu erlangen, sondern weil sie eine göttliche, schöne Kunst ist, die er anbetet, und die, wenn er sich ihr ergiebt, sein Ein und Alles wird.

Rich. Wagner, Ueber deutsches Musikwesen
Ges. Schriften, B. 1.

Wer als Meister ward geboren,
Der hat unter Meistern den schlimmsten Stand.

Rich. Wagner, Die Meistersinger von Nürnberg.

Wer sich in das Triviale verliert, der hat es an seiner edleren Natur zu büßen; wer es aber absichtlich aufsucht, der ist — glücklich, denn er hat nichts zu büßen.

Rich. Wagner, Vielfliches

Wir Alle tragen auf dem Haupt die Säule, welche die Zukunft stutzen soll.

Rob. Franz, Mündliches

Jede Zeit wirkt auf das Auffassungsvermogen der Sinne bestimmend ein — in ihm ruhen aber wieder die Bedingungen unserer Anschauungen. Gegenwartig hat man andere Ohren als in der Periode Bach's und Händel's: der alte Bach würde wahrscheinlich verwundert den Kopf über Beethoven's C-moll Symphonie geschüttelt haben, während wir an Manchem Anstoß nehmen, dem man sich in früheren Zeiten ohne Widerspruch fügte. Daß in diesen Dingen das Darstellungsmaterial eine wichtige Rolle spielt, liegt auf der Hand —

glücklicherweise wird der wahre Kern der Kunstobjecte dadurch jedoch nur wenig berührt und weiß sich zur rechten Zeit immer wieder zur Geltung zu bringen.

Rob Franz. Mündliches. Ungedruckt.

Es ist unwürdig, der Zeit Concessionen zu machen: dann altern unsere Werke auch mit ihr. Freilich rächt sie sich auch dafür, wenn wir sie mißachten, und laßt den Künstler fallen, der nicht nach ihr fragt.

Rob Franz. Mündliches. Ungedruckt.

Es giebt eine directe und indirecte Popularität. Je tiefer und bedeutsamer nämlich der Gehalt eines Kunstwerkes ist, um so weniger wird seine Einwirkung eine directe sein können. Es waren von jeher stets nur Auserwählte, die sich hier sofort im Verständniß befanden, und ihrer Vermittlung hat es die Menschheit hauptsächlich zu verdanken, wenn sie nach und nach von den idealen Mächten, die jedes echte Kunstwerk erfüllen, berührt wurde. — Das Kunstwerk, dessen Popularität dagegen unmittelbar eintritt, das also direct wirkt, stellt im Allgemeinen die Interessen dar, welche der Bildungshöhe der Menschen eben entsprechen. Nach welcher Art der Popularität der Künstler aber zu streben hat, bezeugt Schiller in den schönen Worten:

„Kannſt Du nicht Allen gefallen durch Deine That
und Dein Kunſtwerk,
Mach' es Wenigen recht, Vielen gefallen iſt ſchlimm!"

Rob. Franz, Mündliches. Ungedruckt

Es war von jeher das Schickſal aller edel angelegten Naturen, für die Ideale, welche ſie innerlich beſeligen, äußerlich zu leiden. Die Welt häuft Bitterniß auf Bitterniß über ſie, und es gehört feſter Muth dazu, ſolches fortgeſetztes Martyrium mit Ergebung zu tragen!

Rob. Franz, Brieftliches Ungedruckt

Der Fluch, von der Mitwelt nicht begriffen zu werden, trifft Alle, die Miene machen, Eignes zu geben.

Rob Franz, Brieftliches.

Der Künſtler darf die Bildung und Anſchauungsweiſe ſeiner Zeit nicht ignoriren.

A. W. Ambros, Die Grenzen der Muſik und Poeſie.

Giebt ſchon Nationalität und geben perſönliche Verhältniſſe dem Künſtler ſeinen Charakter, ſo vollendet der Geiſt der Zeit, der alle in ihr Lebenden wie eine Lebensluft umfängt, ſein eigenthümliches Bild, und er wird Urſache haben, dem Geiſte ſeiner Zeit inſoweit nicht zu widerſtreben, als

sich dieser mit den unverrückbaren ewigen Gesetzen des Wahren, Guten und Schönen vertragt

A. W. Ambros, Die Grenzen der Musik und Poesie

Es ist meine Theorie, daß wenn, wie leider tagtäglich allerorts Figura zeigt, nichts zu schlecht für den Magen der Menge ist, man sich doch stets erinnern muß, daß auch nichts, nichts zu gut, zu kostbar für dieses Publicum, an das wir appelliren, sein kann. Somit muß ein serieuser Künstler, auch die aus den aquivokesten Bestandtheilen zusammengesetzte Zuhörermasse unter allen Umständen au sérieux nehmen

Hans v. Bülow, Carl Tausig
Signale 1871, N. 35.

Der schaffende Musiker — der Componist.

Wer bei der Composition richtig denken will, der muß Melodie und Harmonie zugleich denken.

Phil. Em. Bach, Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen.

Ein Musiker ist auch Dichter.

Beethoven, Briefe

Es ist die Pflicht jedes Tonsetzers, alle ältern und neuern Dichter zu kennen, um in Rücksicht für den Gesang sich das beste und passendste zu seiner Absicht selbst wählen zu können.

Beethoven, Briefe

Je größere Fortschritte in der Kunst man macht, desto weniger befriedigen einen seine älteren Werke.

Beethoven, Briefe

Auch das glänzendste Talent kann durch Gewohnheit verlieren.

Beethoven, Briefe

Der Künstler muß, um uns zu rühren, um uns gewaltig zu ergreifen, selbst in eigner Brust tief durchdrungen sein, und nur das in der Extase bewußtlos im Innern Empfangene mit höherer Kraft festzuhalten in den Hieroglyphen der Töne, ist die Kunst, wirkungsvoll zu componiren.

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana

Das ist die höchste, oder vielmehr die wahre Kunst des Componisten, daß er durch die Wahrheit des Ausdrucks Jeden rührt, Jeden erschüttert, wie es der Moment der Handlung erfordert, ja diesen Moment der Handlung selbst schafft, wie der Dichter. Alle Mittel, die der unerschöpfliche Reichthum der Tonkunst ihm darbietet, sind sein eigen, und er braucht sie, so wie sie zu jener Wahrheit als nothwendig erscheinen.

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana

Der Musiker, das heißt der, in dessen Innerem die Musik sich zum deutlichen klaren Bewußtsein entwickelt, ist überall von Melodie und Harmonie umflossen. Es ist kein leeres Bild, keine Allegorie, wenn der Musiker sagt, daß ihm Farben, Düfte, Strahlen als Töne erscheinen, und er in ihrer Verschlingung ein wundervolles Concert erblickt. So wie, nach dem Ausspruch eines geistreichen Physikers,

Hören ein Sehen von innen iſt, ſo wird dem Muſiker das Sehen ein Hören von innen, nämlich zum innerlichſten Bewußtſein der Muſik, die mit ſeinem Geiſte gleichmäßig vibrirend aus Allem ertönt, was ſein Auge erfaßt

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana.

Regeln zu geben, wie man den Effect in der Muſik hervorbringen ſolle, iſt wol unmöglich

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana.

Der Componiſt muß ſich beſtreben, auch in der Form ſeiner Muſikſtücke, ſowie in der Entwickelung ſeiner muſikaliſchen Ideen originell zu ſein

Louis Spohr, Selbſtbiographie, B. I

Der Trieb zum Arbeiten, zu ſchaffenden Leiſtungen iſt ſo hohen Urſprungs wie die Liebe und läßt ſich eben ſo wenig erzwingen

C. M. v. Weber, Briefliches.
M. M. v. Weber, Carl Maria v. Weber, B. I.

Der Moment, Geiſtesproducte zu erſchaffen, muß in jener gewiſſen ruhigen Stimmung als Grundelement ſich bewegen, welche, eigner in dem Augenblicke willkürlich erzeugter Begeiſterung fähig, das individuelle Ich ſo zu ſagen ganz zu verlaſſen und in das andere, das zu ſchaffende, überzugehen im Stande iſt

C. M. v. Weber, Literariſche Arbeiten.

Gedanken oder die Seele müssen wie ein anderes Glied des Körpers genährt und gezogen werden, um in einer gewissen Form zu denken. So fehlt es dem Theatercomponisten eben so wenig an Fähigkeit, gute Symphonien zu schreiben, als umgekehrt. Das erste Stück einer Gattung ist immer das schwerste, es ist leicht in Nachahmung zu verfallen; hat man erst eins gemacht, seinen Ideengang in dieses neue Modell gepreßt, so geht es. — Alle Melodien bekommen unwillkürlich diesen Charakter, diesen Zuschnitt. Das Genie ist universell; wer es hat, kann Alles lernen, Umstände, Zufälle formen es. Es ist nicht möglich in allen Stilen und Gattungen zu gleicher Zeit groß zu sein, man ist es aus eben diesen Gründen nur periodisch in einem Fache.

C. M. v. Weber, literarische Arbeiten.

Es mag wol nicht gut sein, sich fast ausschließlich einer Gattung hinzugeben. Es kann mit der Zeit, ja es muß fast zur Manier führen.

C. M. v. Weber, literarische Arbeiten.

Der Tondichter, der seinen Stoff vom Clavier holt, ist beinahe stets arm geboren, oder auf dem Wege, seinen Geist dem Gemeinen und Gewöhnlichen selbst in die Hände zu geben. Denn eben diese Hände, — die über dem ewigen Ueben und Meistern an ihnen endlich eine Art von Selbstständigkeit und eigenwilligen Verstand erhalten, sind ganz bewußtlose Tyrannen und Zwingherren der Schöpfungskraft. — — Wie ganz anders schafft Jener, dessen *inneres*

Ohr der Richter der zugleich erfundenen und beurtheilten Dinge ist. Dieses geistige Ohr um- und erfaßt mit wunderbarem Vermogen die Tongestalten, und ist ein göttliches Geheimniß, das auf diese Art und Weise, nur der Musik rein angehorig, dem Laien unbegreiflich bleibt

C. M. v. Weber, Literarische Arbeiten.

Man nennt das musikalische wie das materische Kunstproduct „Composition." — Der Künstler componirt, er setzt zusammen, Töne oder Farben, er componirt nach einem inneren Bilde ein äußeres, daß es mit jenem übereinstimme, das in seiner Wirkung auch jenes wieder in unserm Innern entstehen lassen kann. Durch das innere Bild wird die Wahl der Töne und Farben geleitet und bestimmt, daß ihr Zusammenwirken diesem möglichst entspreche. Es ist vom Künstler nicht Rechenschaft zu verlangen über die Natur der Mittel zu seiner Darstellung, auch nicht über die Natur des innern Bildes selbst: — wenn aber dieses ein harmonisch gefühltes Ganze ist, so werden auch nur harmonisch gefügte Klang- und Farben-Töne es im Aeußeren darstellen und uns versinnlichend mittheilen können. Dem sinnigen Innern kann nur ein sinniges Aeußere entsprechen, und zu diesem wird das Einzelne sich zu einem Ganzen fügen und verbinden mussen, wie es aus ihm selbst hervorgegangen sein würde. Nur wie etwas aus der Einheit geworden, kann es wieder Einheit werden, und nur

als diese kann etwas als Gefühl und Gedanke uns ansprechen.

Max Hauptmann, Die Natur der Harmonik und Metrik.

Der Künstler soll nicht das individuelle Dasein, wie es in der Natur lebt und stirbt, sondern die Idee, das Leben selbst in dieser und jener Erscheinung vor Augen haben und nachzubilden streben.

Max Hauptmann, Briefe an Hauser. B. 1.

Es wird immer darauf ankommen, wie es dem Componisten selbst zu Muthe ist bei der Composition, und ob seine Kunst seiner Phantasie folgen kann. Ueber sich hinausgehen darf er auch nicht wollen, das spürt man gleich, und es läßt dann, als wenn ein kleiner Kerl einen großen Harnisch anschnallt, der sich in seinem passenden Wamms recht hübsch ausnehmen könnte.

Max Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2.

Jedes Kunstwerk ist für sich ein absolut Ganzes, durch kein anderes Kunstwerk gestörtes und würde unangefochten vollendet schön sein und bleiben können, wenn sein Schöpfer nicht selbst unter der Bedingung des Geschopfes lebte, wenn er unbedingt frei nach der Idee schaffen könnte. Er kann aber nur ein relativ Schönes schaffen, wie es die Bedingungen zulassen, die ihm gegeben, und die er sich

selbst giebt, oder die ihm äußerlich und innerlich gegeben sind.

Mor. Hauptmann, Bach's Matthäus-Passion
Vermischte Aufsätze

Die kunsttheoretische Kenntniß wird der technischen Befähigung Hülfe leisten können, überhaupt dem Künstler erst die Durchbildung verleihen, die ihn zum Meister macht, bei der Production selbst hat sie unmittelbar keinen Antheil. — An das Wissen wird der Künstler wenigstens nur dann erst sich wenden, wenn das unmittelbare Können ihn verläßt, wenn das Rechte sich nicht mehr ungesucht einstellen will und wenn er über die eigene Unklarheit Klarheit suchen muß.

Das sind nicht die glücklichsten Momente des Producirens und der Production, sie stellen sich aber ein, — dem Nichtwissenden zur Verzweiflung am Gelingen, dem Wissenden zum Nachdenken und zu bewußter Ausmittelung des Gesuchten.

Mor. Hauptmann, Die Natur der Harmonik und Metrik

Nur Genies sollten componiren, die Andern aber die Meister studiren, bis ihnen die richtige Erkenntniß kommt.

J. Moscheles, Aus Moscheles' Leben II 2

Man darf nicht gleich seine Jugendarbeiten herausgeben; sie sind wie ungegohrener Wein, schwer verdaulich. Erst mit der Zeit klart man sich ab und versteht selbst,

was man seinem Publicum verständlich machen wollte; dann soll man hervortreten und reden

J. Moscheles, Aus Moscheles' Leben, B. I

Das Seelenleben des Künstlers soll geistig, nicht leiblich Erfüllung finden.

A. B. Marx, Beethoven

Eben darin, daß der Mensch die im realen Leben zwingenden Verhältnisse und Stimmungen in der Kunst selbst gestaltet, fühlt er sich Herr dieser selbst geschaffenen Welt und von der realen Welt in diesem verklärenden Spiegelbild erlöst und frei. Hierauf beruht die Wonne des künstlerischen Schaffens und der Trost, die verjüngende Kraft der Kunst für alle Empfänglichen.

In jener Freiheit liegt ausgesprochen, daß der Künstler, um einen Seelenzustand vorzustellen, nicht selbst ihm verfallen sein müsse, sondern umgekehrt, von ihm freigelassen; nicht die wirklichen Schmerzen und Seufzer des Leidenden sind Poesie, sondern ihre Besiegung und Beherrschung, indem man sie schöpferisch selber herstellt und sich, als den Schöpfer, über sie

A. B. Marx, Beethoven.

Was der Künstler schaffen, hervorbringen soll, muß ja wol zuvor in ihm vorhanden sein, kann nicht anderswoher genommen werden, sonst war' seine Thätigkeit ja kein Schaffen oder Neubilden, sondern nur Wiederbringen oder

Wiederholen. Der künstlerische Geist ist also für sein Wirken sein eigner Gesetzgeber, er ist frei, sonst wäre sein Werk nicht das seinige; nur in sich selber, im Grundwesen des menschlichen Geistes, in der Vernunft, findet er seinen Bestimmungsgrund. Die Vernunft des Künstlers fordert und bewirkt diese vollkommene Einheit von Inhalt und Gestaltung; denn sie ist in jedem Menschen nur eine, muß also vor Allem auf Einheit in sich selber dringen. Sie ist die wahre Gestalterin.

A. B. Marx, Beethoven.

Selbst die höchste Begabung ist unzureichend, ein vollkommenes Kunstwerk hervorzubringen, wenn nicht der besondere Beruf für dieses bestimmte Werk dazu kommt.

A. B. Marx, Beethoven.

Der Tondichter hat sich von der ersten Zeit seiner Entwickelung an mit dem Tonwesen so ganz erfüllt, daß er in Wahrheit für sein Gestalten des äußern Ohres gar nicht mehr bedarf; er hört innerlich, wie der Bildner — wie wir Alle innerlich schauen.

A. B. Marx, Beethoven.

Der Künstler kann nicht in beliebigen Stunden werkeln; er muß in sich ruhen, daß das neue Leben keime und gesund wachse, nicht verkomme, nicht im Gedränge hastig hervorgetrieben werde.

A. B. Marx, Beethoven.

Ich wüßte kein edleres Ziel, was sich Einer vorstecken konnte, als das, dem Vaterlande und der eigenen Sprache Musik zu geben.

Fel. Mendelssohn, Briefe

Ich glaube, daß es keinem Menschen je gelungen ist, durch ein Werk die Gemüther zu beherrschen und zu fesseln; durch eine Reihe von Werken, die alle auf denselben Punkt zielen, kann's nur geschehen. Das ist auch die Aufgabe und Pflicht, die Gott durch das Talent dem Künstler auferlegt. Das ganze Lebensglück liegt in ihrer Erfüllung, und kommt nicht ohne das, und die Unterlassung davon scheint mir eine Hauptsünde

Fel. Mendelssohn, Briefe

Das ist eben schon in der Kunst, daß es keine Meisterschaft giebt, die darüber erhöbe, daß im Ganzen das Eine vollendeter, wohlthuender erscheint als das Andere. Das ist eben eins der Geheimnisse des fleißigen, ehrlichen Schaffens, daß man über das weniger Gelungene nicht verzweifelt und über das mehr Gelungene sich nicht erhebt, und daß zugleich die Andern einen richtigen Blick in die Seelenwerkstatt eines Künstlers thun können.

Fel. Mendelssohn, Briefe

Habe man nur ein rechtes Herz, Einiges gelernt und singe dann lustig wie der Vogel auf den Zweigen, und es wird Musik, die wahrste, herauskommen. Was hilft da

alles Abſichteln, Abquälen! Wenn die Liebe fehlt, fehlt auch die Muſik und die Glocke muß in der Freie ſchweben, ſoll ſie erklingen. Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 2.

Der Proceß, welcher den Tondichter dieſe oder jene Grundtonart zur Ausſprache ſeiner Empfindungen wählen läßt, iſt unerklärbar, wie das Schaffen des Genius ſelbſt, der mit dem Gedanken zugleich die Form, das Gefäß giebt, das jenen ſicher einſchließt. Der Tondichter trifft daher unmittelbar das Rechte, wie der Maler ſeine Farben ohne viel nachzudenken. Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 1.

So mochte man allen Künſtlern zurufen, erſt Originalität zu gewinnen und dann ſie wieder abzuwerfen; ſchlangengleich häute er ſich, wenn das alte Kleid zu verſchrumpfen anfängt. Rob. Schumann, Geſ. Schriften, B. 4.

Die Theorien eines Künſtlers nehmen ihren erſten und tiefſten Urſprung in den Kräften und Reizungen, mit welchen er geboren. Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Die wahren Dichter haben nur einen Zweck, den, einen Strahl des heiligen Feuers zu rauben, um mit denſelben ihre Schöpfungen zu beleben.

Franz Liſzt, R. Wagner's Lohengrin und Tannhäuſer.

Einzige Schaffensgewalt des Menschen! Wo anders als in der Kunst, bist Du zu suchen? Wie auch der Mensch sich bethätige auf allen Wegen des Lebens, wie er entdecke, wie er erfinde, sammle, zerlege und verbinde — er schafft nur im Kunstwerk; nur hier vermag er in freiem Wollen, Fühlen und Denken mit sinnlicher Hülle zu umgeben, die ihren Sinn und Gehalt bewahrt und mittheilt

Franz Liszt, Berlioz und seine Haroldsymphonie.
Neue Zeitschrift f. M., B. 43, N. 4

Der Dichter, welcher nur dann schreibt, wenn ihn der Gott, den er anfleht, begeistert, wird nie seinen brennenden Dreifuß zum Lehrstuhl umgestalten. Ueberzeugen ist seine Sendung nicht. Vor allem will er uns tief rühren, seinen Hörern das glühende Gefühl, das ihn verzehrt, einimpfen, sie seine Thränen weinen lassen und sie hinreißen durch sein Entzücken.

Franz Liszt, R. Wagner's Lohengrin und Tannhäuser.

Der echte Künstler wird nothwendig dahin getrieben, seine Form nach den Conturen seines Gefühls zu modeln, sie mit dessen erheiternden oder verdüsternden Farbengebungen zu durchdringen, sie mit der Stimmhöhe seiner inneren Saiten in Einklang zu bringen.

Franz Liszt, Robert Schumann.
Neue Zeitschrift f. M., B. 42, N. 13.

Wenn es dem Dichter wie dem Künstler überhaupt vorkommt sich zu täuschen, das Schöne suchend, wo es nicht zu finden, so wurde ihnen aber als Ersatz allein die Macht verliehen, es dort aufzufassen, wo es andern entgeht, und es vor Aller Blicken in seinem lichtesten Glanze erscheinen zu lassen. Beschuldigt man sie zuweilen, und nicht mit Unrecht, der Täuschungen vor gewissen Wirklichkeiten, so können sie hinreichenden Trost finden, indem sie fühlen, daß es deren andere und weit schönere giebt, die sie nur allein zu verstehen und zu entdecken im Stande sind.

Franz Liszt, R. Wagner's Lohengrin und Tannhäuser.

Die professionirten Musiker halten sich wie die Pharisäer des alten Gesetzes an den Buchstaben des Gebots, auf die Gefahr hin, seinen Geist zu tödten. Sie haben kein Verständniß für die im neuen Testament geoffenbarte Liebe, für den Durst nach dem Unendlichen, den Traum von einem Ideal, für das Streben nach dem poetisch Schönen unter allen Formen. Sie leben nur von der Furcht, hassen und predigen nur die Furcht, für sie ist die Furcht Anfang und Ende aller Weisheit; sie kleben am Wortlaut des Gesetzes mit der Kleinlichkeit jener Herzen, die nicht von ihrem Innern bekehrt werden, wie die Erfüllung der Prophezeiung in der Abstellung des Opfers, im Zerreißen des Tempelvorhangs liege . . . . Die berufenen Musiker dagegen hoffen auf den von Riesen (den Meistern der Vergangenheit) gemähten Feldern keine Ernten mehr einzusammeln, und glauben das von ihnen begonnene

Werk nicht anders fortsetzen zu können, als wenn sie, wie Jene zu ihrer Zeit, neue Formen für neue Gedanken schaffen, neue Schläuche für neuen Wein bereiten

Franz Liszt, Berlioz und seine Haroldsymphonie
Neue Zeitschrift f. M., B. 13, S. 8

Wenn sich ein Musiker gedrangt fühlt, die kleinste Composition zu entwerfen, so geschieht dies nur durch die anregende Gewalt einer Empfindung, die in der Stunde der Conception sein ganzes Wesen überwältigt. Diese Stimmung möge nun durch ein äußeres Erlebniß herbeigeführt werden, oder einer inneren geheimnißvollen Quelle entsprungen sein; sie möge sich als Schwermuth, Freude, Sehnsucht, behagliche Befriedigung, Liebe oder Haß zeigen, so wird sie im Musiker immer eine musikalische Gestaltung annehmen, und von selbst in Tönen sprechen, ehe sie noch in Tone gebracht worden ist.

Rich. Wagner, Ein glücklicher Abend
Ges. Schriften, B 3.

Dem Künstler soll die Kunst Bedürfniß, nicht Beschäftigung sein, er soll Musik erleben, nicht machen!

Rob. Franz, Briefliches. Ungedruckt.

Entstehen und Ausgestaltung eines Kunstwerkes denke ich mir so: In geheimnißvollem Proceß bildet das Individuum den Gedanken. Soll er dauernden Werth haben, so setzt er das Absolute, Allgemeine, rein Menschliche vor-

aus. Das Individuum, je nachdem es in Bildung vorangeſchritten iſt, wird ihn klar oder getrübt in ſich weben und ſchweben fühlen. Im erſten Falle ſchafft ſich der rechte Ausdruck augenblicklich, im letzteren wird er ſich mancher Schlacken und Hinderniſſe zu entledigen haben. Die Form als die Darſtellung des Unendlichen im Endlichen kann in ihrer letzten Vollendung nur Eine ſein.

Rob. Franz, Briefliches.
Deutſche Muſik-Zeitung 1862, Nr. 9

In jeder Menſchennatur liegt ein Mikrokosmus, der ſich als kleine aber ganze Welt in die große äußere zu ſtellen hat. Immer von Innen nach Außen, dann kann es nicht fehlen.

Rob. Franz, Briefliches.
Deutſche Muſik-Zeitung 1862, Nr. 9

Der ausſchließliche Subjectivismus hat nicht immer das rein Menſchliche zu ſeiner Vorausſetzung. Man muß das Ich ſtets am Allgemeinen meſſen, nicht umgekehrt, dann iſt innere und äußere Schönheit das nothwendige Reſultat.

Rob. Franz, Briefliches.
Deutſche Muſik-Zeitung 1862, Nr. 9.

Der Künſtler hat bei jeder Aufgabe das ſchwierige Geheimniß zu löſen, Geſetz und individuelle Freiheit mit einander in Einklang zu bringen.

Rob. Franz, Einiges über Bach'ſche Cantaten.
Neue Zeitſchrift f. M., Bd. 47, Nr. 7.

Wenn sich's um Productionsangelegenheiten handelt, ist unbedingte Hingabe an den Gegenstand erste Bedingung. Je haarscharfer man sie abgrenzen kann, um so intensiver wird die Vertiefung sein. Wer sich für die heterogensten Dinge zu gleicher Zeit interessirt, ist nicht in der Lage, einem einzigen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Rob Franz, Brieflichs. Ungedruckt

Es hat noch Niemanden gereut, langsam und bedächtig mit der Herausgabe seiner Werke vorzuschreiten. — Jede Note muß abgewogen werden und ist sie nur einen Gran zu leicht — fort mit ihr, bis die rechte dafür hingestellt ist. Eine solche Selbstverleugnung und Enthaltsamkeit mag momentan unbequem sein, später aber dankt man Gott, wenn man Kraft genug besaß, augenblicklichen Vortheilen nicht nachgegeben zu haben

Rob Franz, Brieflichs.
Deutsche Musikzeitung 1862, N 9

Die Fabel, daß Midas Alles, was er berührte, in Gold verwandelte, gilt in schönerem und edlerem Sinne auch vom Künstler. Nur berührt der Künstler nichts, was überhaupt nicht die Fähigkeit hat Gold zu werden, moge es vor dieser Verwandlung für den gewöhnlichen Blick noch so unscheinbar sein. Und muß er einmal „auf Befehl" oder sonst gegen seine innere Kunstüberzeugung anders handeln, so wird es — eben kein Gold

A. W. Ambros, Die Grenzen der Musik u. Poesie

Der Componiſt.

Der echte Künſtler gleicht dem Hausvater im Evangelium, der ſein Gaſtmahl rüſtet, ohne zu fragen, was für Gäſte ſich zu Tiſche ſetzen werden, ohne ſich darum zu kümmern, ob ſich überhaupt Gäſte einfinden, und ob er auf ihren Dank rechnen darf. Es iſt ein wahres Glück, daß er eine Freundin hat, die ihn tröſtet und für Alles entſchädigt: die Kunſt.

A. W. Ambros, Bunte Blätter.

Der reproducirende Musiker — der Virtuos, der Sänger.

Obwol der Text mit Worten sich nicht aussprechen läßt, so kann doch der Instrumentist seinen sensum zu erkennen geben, ob traurige oder fröhliche Gedanken in ihm sind, nachdem er das Clavier frech oder lind angreift.

Mich. Prätorius, Syntagma musicum.

Indem ein Musikus nicht anders rühren kann, er sei denn selbst gerührt, so muß er nothwendig sich selbst in alle Effecte setzen können, welche er bei seinen Zuhörern erregen will; er giebt ihnen seine Empfindungen zu verstehen und bewegt sie solchergestalt am besten zur Mitempfindung.

Phil. Em. Bach, Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen.

Aus der Seele muß man ſpielen und nicht wie ein abgerichteter Vogel.

Phil. Em. Bach, Verſuch über die wahre Art das Clavier zu ſpielen.

Mich deucht, die Muſik müſſe vornehmlich das Herz rühren, und dahin bringt es ein Clavierſpieler nie durch bloßes Poltern, Trommeln und Harpeggiren, wenigſtens bei mir nicht.

Phil. Em. Bach, Selbſtbiographie.
Rohl, Muſiker-Briefe.

Es iſt unſtreitig ein Vorurtheil, als wenn die Stärke eines Clavieriſten in der bloßen Geſchwindigkeit beſtünde. Die Erfahrung lehrt es mehr als zu oft, wie die Treffer und geſchwinden Spieler von Profeſſion zwar durch die Finger das Geſicht in Verwunderung ſetzen, der empfindlichen Seele eines Zuhörers aber gar nichts zu thun geben. Sie überraſchen das Ohr, ohne es zu vergnügen und betäuben den Verſtand, ohne ihm genug zu thun.

Phil. Em. Bach, Verſuch über die wahre Art das Clavier zu ſpielen.

Zur wahren Art das Clavier zu ſpielen, gehören hauptſächlich drei Stücke, welche ſo genau mit einander verbunden ſind, daß eines ohne das andere weder ſein kann noch darf; nämlich die rechte Finger-Setzung, die guten Manieren, und der gute Vortrag.

Phil. Em. Bach, Verſuch über die wahre Art das Clavier zu ſpielen.

Worin besteht der gute Vortrag? In nichts anderm als der Fertigkeit, musikalische Gedanken nach ihrem wahren Inhalte und Affect singend oder spielend dem Gehöre empfindlich zu machen. Man kann durch die Verschiedenheit desselben einerlei Gedanken dem Ohre so veränderlich machen, daß man kaum mehr empfindet, daß es einerlei Gedanken gewesen sind.

Phil. Em. Bach, Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen.

Versteht der Spieler die wahre Applicatur, so wird er, wenn er anders sich nicht unnöthige Geberden angewöhnt hat, die schwersten Sachen so spielen, daß man kaum die Bewegung der Hände siehet, und man wird vornehmlich auch hören, daß es ihm leicht fällt; dahingegen ein anderer die leichtesten Sachen oft mit vielem Schnauben und Grimassen ungeschickt genug spielen wird.

Phil. Em. Bach, Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen.

Einen großen Nutzen und Erleichterung in die ganze Spielart wird Derjenige spüren, welcher zu gleicher Zeit Gelegenheit hat, die Singkunst zu lernen, und gute Sänger fleißig zu hören.

Phil. Em. Bach, Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen.

Die besten Sachen schlecht ausgeführt, werden nur desto unerträglicher.

Gluck an Bailly du Rollet

Durch den wahren Vortrag muß der Meister sein Recht behaupten.

Haydn an Artaria, 1781
Rohl, Musiker-Briefe

Es ist viel leichter eine Sache geschwind als langsam zu spielen; man kann in Passagen etliche Noten im Stich lassen, ohne daß es Jemand merkt. Ist es aber schön? — Man kann in der Geschwindigkeit mit der rechten und linken Hand verändern, ohne daß es Jemand sieht und hört; ist es aber schön? — Und in was besteht die Kunst prima vista zu lesen? In diesem: das Stück im rechten Tempo wie es sein soll zu spielen, alle Noten, Vorschläge ꝛc. mit der gehörigen Expression und Gusto, wie es steht auszudrücken, so daß man glaubt, derjenige hätte es selbst componirt, der es spielt

Mozart an seinen Vater, 17. Jan 1778.
Rohl, Mozart's Briefe.

Der echte Künstler lebt nur in dem Werke, das er in dem Sinne des Meisters aufgefaßt hat und nun vorträgt. Er verschmäht es auf irgend eine Weise seine Persönlichkeit geltend zu machen, und all sein Dichten und Trachten geht nur dahin, all die herrlichen, holdseligen Bilder und Erscheinungen, die der Meister mit magischer Gewalt in sein Werk verschloß, tausendfarbig glänzend ins rege Leben zu rufen, daß sie den Menschen in lichten funkelnden Kreisen umfangen und seine Phantasie, sein innerstes Gemüth ent-

zündend, ihn raschen Fluges in das ferne Geisterreich der Töne tragen.

E. T. A. Hoffmann, Kreisleriana.

So gewiß ist es, daß das Instrument auf die Methode des Spielers in gleicher Weise Einfluß übt, wie die Stimme auf die des Sängers. Indem man sich bemuht, die Schwache des Instrumentes zu verdecken und seine Vorzüge hervorzuheben, wird man vorzugsweise das ausführen, was das Instrument am leichtesten hergiebt, und so wird sich die ganze Spielweise nach und nach der Eigenthumlichkeit des Instrumentes unterordnen und anpassen. Man kann daher aus den Compositionen eines Virtuosen nicht blos die Eigenheiten seines Spieles, sondern auch die seines Instrumentes erkennen.

Louis Spohr, Selbstbiographie, B. 1.

So einen Ausdruck hab' ich gar zu gern, der auch manches verschweigt, überhaupt lieber zu wenig als alles sagt, nur muß es durchzufühlen sein, daß es nicht Mangel, daß innere Fülle da ist.

Max Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 1.

Der Geist soll mehr üben als die Finger; das ist die Hauptsache

J. Moscheles Tagebuch
Aus Moscheles' Leben, B. 2

Die Seele muß durch die Finger zum Herzen reden

I. Moscheles, Aus Moscheles' Leben, B. 2.

Im Verständniß und Vortrag liegt mehr Effect, als in der bloßen Ueberwindung von technischen Schwierigkeiten und Bravouren; diese letzteren sind nur das Mittel, nicht der Zweck

I. Moscheles, Aus Moscheles' Leben B. 2

Ein guter Spieler muß solche Hülfsmittel (das Pedal) nur selten gebrauchen, sonst mißbraucht er sie leicht. Alle Effecte sollen jetzt durch die Füße hervorgebracht werden, weßhalb hat man denn Hände? Es ist, als wollte sich ein guter Reiter immer der Sporen bedienen.

I. Moscheles, Tagebuch
Aus Moscheles' Leben, B. 1

All' die Fertigkeit und Coquetterie mit Fertigkeit verblendet selbst das Publicum nicht mehr leicht Es muß Geist sein, wenn es sie Alle fortziehen soll

Fel. Mendelssohn, Briefe

Das Wort „spielen" ist sehr schön, da das Spielen eines Instrumentes eins mit ihm sein muß. Wer nicht mit dem Instrument spielt, spielt es nicht.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1

Du bist musikalisch, wenn Du Musik nicht allein in den Fingern, sondern auch im Kopf und Herzen hast.

Rob Schumann, Ges Schriften, B 4

Nur wo die Fertigkeit höheren Zwecken dient, hat sie Werth

Rob Schumann, Ges. Schriften, B 1

Wahre Virtuosität giebt mehr als bloße Fertigkeit und Künste; auch sie vermag es den Menschen abzuspiegeln

Rob Schumann, Ges Schriften, B. 4

Begriffen es doch die jungen Componisten immer zeitig genug, daß die Musik nicht der Finger wegen da ist, sondern umgekehrt, und daß man, um ein guter Virtuos zu werden, nie ein schlechter Musiker sein dürfe

Rob. Schumann, Ges Schriften, B. 4

Such' es nie in der Fertigkeit, der sogenannten Bravour Suche mit einer Composition den Eindruck hervorzubringen, den der Componist im Sinne hatte; was darüber ist, ist Zerrbild

Rob. Schumann. Ges Schriften, B 4

Betrachte es als etwas Abscheuliches, in Stücken guter Tonsetzer etwas zu ändern, wegzulassen, oder gar neumodische Verzierungen anzubringen. Dies ist die größte Schmach, die Du der Kunst anthust.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Schlechte Compositionen mußt Du nicht verbreiten, im Gegentheil sie mit aller Kraft unterdrücken helfen.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Spiele nie etwas, dessen Du Dich in Deinem Innern zu schämen hättest.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Spiele immer als hörte Dir ein Meister zu.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Es läuft auf die alte Frage hinaus, ob sich der darstellende Künstler über den schaffenden stellen, ob er dessen Werke nach Willkür für sich umgestalten dürfe. Die Antwort ist leicht: einen Lappischen lachen wir aus, wenn er es schlecht macht, einem Geistreichen gestatten wir's, wenn er den Sinn des Originals nicht etwa geradezu zerstört.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 3.

Es ist im Allgemeinen nicht anzunehmen (und die Erfahrung spricht dagegen), daß der Componist seine Werke auch am schönsten und interessantesten darstellen müsse,

namentlich die neueſten, die zuletzt geſchaffenen, die er noch nicht objectiv beherrſcht. Der Menſch, dem die phyſiſche Geſtalt entgegen ſteht, erhält leichter im andern Herzen die idealiſche.

Rob. Schumann, Geſ. Schriften B. I.

Nennt das öffentliche Auswendigſpielen nur ein Wagniß, oder Charlatanerie, ſo wird es doch immer von großer Kraft des muſikaliſchen Geiſtes zeugen. Wozu auch dieſer Souffleurkaſten? warum den Fußblock an die Sohle, wenn Flügel am Haupt ſind? Wißt ihr nicht, daß ein noch ſo frei angeſchlagener Accord von Noten geſpielt, noch nicht ein halbmal ſo frei klingt, wie einer aus der Phantaſie?

Rob Schumann, Geſ. Schriften, B. I.

Die Virtuoſität iſt nur dazu da, daß der Künſtler im Stande ſei Alles zu können, was er will; aber zu dem Ende iſt ſie auch unentbehrlich, ſo unentbehrlich, daß man ſie nicht genug pflegen kann. Man weiß ſie beſonders zu ſchätzen, wenn man ſie durch Künſtler repräſentirt ſieht, bei denen ſie, nicht ein Parade- ſondern ein Ausdrucksmittel der Empfindung, alle Fülle der Sprache gewahrt.

Franz Liszt, Pauline Viardot-Garcia
Neue Zeitſchrift f. M. B. 50, N. 5.

Nicht paſſive Dienerin der Compoſition iſt die Virtuoſität, denn von ihrem Hauche hangt Leben und Tod des ihr anvertrauten geſchriebenen Kunſtwerkes ab; ſie kann es

im Glanz seiner Schönheit, Frische, Begeisterung wiedergeben, oder es verdrehen, verunschönen, entstellen

Franz Liszt, Clara Schumann.
Neue Zeitschrift f. M., B. 41, N. 23.

Der Virtuos, schembar nur Interpret eines fremden Werkes, muß, indem er durch die Darstellungsform, die er einem gegebenen Stoff verleiht, das Ideal nachschafft, welches derselbe seiner Seele vorhielt, eben so sehr Poet sein wie Maler und Bildhauer, die je auch gleichsam die Natur nur in ihrer Weise vortragen, gewissermaßen aus den Notenbuchern des Schöpfers vom Blatt singen

Franz Liszt, Clara Schumann.
Neue Zeitschrift f. M., B. 41, N. 23.

Wie geringschätzend auch die von den angeblichen ernsten Musikern gegen das Virtuosenthum angenommene Miene sein mag, so ist es darum nicht minder wahr, daß jeder wirklich berufene Musiker das Bedürfniß dieser Virtuosität hegt; den Trieb in sich fühlt, zu horen, sich gleichsam in Wellen von Tönen zu tauchen, sich auf ihrem unendlichen Element zu wiegen, ihren Aether zu durchschiffen, ihre duftenden Hauche um seine entfalteten Schwingen kosen zu lassen, sich mit ihren wunderlandschaftlichen Wolkenbildungen zu umgeben, ihren tragischen oder ergreifenden Dialogen zu lauschen, sich in ihre Welt aus-

druckvoller, gleich den Zauberformeln einer himmlischen Sprache glühender und funkelnder Atome zu versetzen.

Franz Liszt, Robert Franz

Alle Glieder des musikalischen Organismus sind demselben eben so nothwendig, als die des menschlichen Körpers dem Menschen zu seiner freien Entwicklung, und die Virtuosität ist bei weitem mehr integrirender Bestandtheil der Musik, als zum Beispiel die Kupferstechkunst für die Malerei, oder die darstellende Kunst für das Drama, denn Malerei und Poesie können ohne die genannten Künste ihre Ansprüche auf Bewunderung für ihre Werke geltend machen, die der Ausführung ermangelnde Musik ist aber nur eine Uebung des Verstandes, die wir Musiker etwa durch die Gewohnheit, den Klang aus dem Anschauen seiner Zeichen zu vergleichen und zu errathen, schon vor dem Anhören beurtheilen konnen, die aber ehe sie durch die Ausführung lebendig gemacht wird, zweck- und bedeutungslos bleibt.

Franz Liszt. Clara Schumann.
Neue Zeitschrift f. M., B. 41, N. 23.

Die Virtuosität ist kein Act leerer Receptivität, sie plappert nicht wie ein Staar eingelernte Redensarten nach, sie verleiht im Gegentheil den Ideen ihre sinnliche Einkleidung, versetzt sie aus dem Nimbus unkörperlicher Abstraction in die fühlbare lebende Welt. Ihr Werth hängt also ganz wie der einer Composition von der Gefühlsbildung des Künstlers, von der ihm verliehenen Gabe ab, für

die Intensität des Gefühls eine entsprechende Form zu finden, in welchen es Anderen faßlich sich mittheilt. Composition und Virtuosität ohne jene lebeneinhauchende Gewalt des Gefühls, welches einzig und allein die Formen des Schönen dictirt, und den Willen verleiht, sie ausschließlich zu reproduciren, sind beide nur ein sinnreicher Kopf- oder Fingermechanismus, eine geistlose Fertigkeit oder Berechnung.

Franz Liszt. Clara Schumann.
Neue Zeitschrift f. M., B. 41, N. 21.

Eine schön musikalische Vortragsweise verlangt eigentlich immer, daß dem Spielenden das, was er spielt, halb und halb Spiel sei.

Ferd. Hiller. Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Den Punkt, der die Reproduction von der Production scheidet, genau anzugeben, ist viel schwerer, als man gemeinhin annimmt; so viel aber ist mir gewiß geworden, daß um Beethoven reproduciren zu können, man mit ihm produciren können muß.

Rich. Wagner. Ueber Fr. Liszt's symph. Dichtungen.
Ges. Schriften, B. 5.

Das höchste Verdienst des ausübenden Künstlers, des Virtuosen, müsse in der vollkommen reinen Wiedergebung des Gedankens des Tonsetzers bestehen, wie sie zunächst nur durch wirkliche Aneignung seiner Intentionen, und dem zu

Folge durch völlige Verzichtleistung auf eigene Invention versichert werden kann.

Rich. Wagner, Der Virtuos und der Künstler
Ges. Schriften, B. 1

Die Stellung des ausübenden Künstlers als Vermittler der künstlerischen Intention, ja als eigentlicher Repräsentant des schaffenden Meisters, legt es ihm ganz besonders auf, den Ernst und die Reinheit der Kunst überhaupt zu wahren: er ist der Durchgangspunkt für die künstlerische Idee, welche durch ihn gewissermaßen erst zu einem realen Dasein gelangt. Die eigene Würde des Virtuosen beruht daher lediglich auf der Würde, welche er der schaffenden Kunst zu erhalten weiß: vermag er mit dieser zu tändeln und zu spielen, so wirft er seine eigene Ehre fort.

Rich. Wagner, Der Virtuos und der Künstler
Ges. Schriften, B. 1

Ihr Componisten wollt, daß euer Musikstück so executirt werde, wie ihr es euch gedacht habt; der Virtuos soll nichts dazu, nichts davon thun, er soll *ihr selbst* sein. Aber das ist oft sehr schwer: versuche Einer einmal, sich so ganz in den Anderen zu versetzen! —

Rich. Wagner, Der Virtuos und der Künstler.
Ges. Schriften, B. 2.

Wir (Tausig und Bülow) stimmten über die Erfordernisse künstlerischen Vortrages überein, daß dazu gehöre: 1) *objectiv correct* zu spielen auf Grundlage minu-

tiefester Analyse und Decomposition, zu der ein durch Analogie geleitetes Zwischen den „Zeilen“ Lesen den scheinbar unwesentlicheren deshalb vom Autor nicht stets ausdrücklich in den Text eingetragenen feineren Vortragsvorschriften unbedingt gehöre, 2, objectiv schon zu spielen, d. h. mit Berücksichtigung der akustischen Gesetze des Instrumentes, wie des allgemeinen Wohlklanges, der so häufig nur durch die combinirtesten dynamischen Schattirungen der einzelnen Stimmen, selbst bei den einfachsten Consonanzen, ermöglicht wird, gewissermaßen stets organisch polyphon und polychrom, wie es nur immer die Fortschritte der modernen Flügelbaukunst, Dank unserem trefflichen gemeinschaftlichen Beflügler Carl Bechstein in Berlin, mehr blos zulassen, sondern häufig inspiriren; 3, subjectiv interessant zu spielen (wohlgemerkt mit der Einschränkung vorhergängiger gewissenhafter Beachtung der beiden ersten Postulate), d. h. frei reproducirend, der ganzen Darstellung, so weit möglich, den Charakter augenblicklicher Improvisation, den Zauber einer freien Rede verleihend.

Hans v. Bülow, Carl Tausig.
Signale 1871, N. 2.

Eines Musikanten Amt ist nicht allein singen, sondern künstlich und anmuthig singen: damit das Herz der Zuhörer gerühret und die affectus beweget werden, und also der Gesang seine Endschaft, dazu er gemacht und dahin er gerichtet, erreichen möge. Denn ein Sänger muß nicht allein mit einer herrlichen Stimme von Natur, sondern auch mit gutem

Verstande und vollkommener Wissenschaft der Musik begabt und erfahren sein, daß er wisse die accentus fein artlich und cum judicio zu führen und die modulos oder Coloraturen nicht an einem jeden Ort des Gesanges, sondern apposite, zu rechter Zeit und gewissermaß anzubringen und zu appliciren, damit neben der Lieblichkeit der Stimmen auch die Kunst wohl eingenommen und gehöret werde. Sintemal diejenigen gar nicht zu loben, welche von Gott und der Natur mit einer sonderbaren lieblichen zitternden und schwebenden oder bebenden Stimme, auch einem runden Hals und Gurgel zum diminuiren begabet, sich an der musicorum leges nicht binden lassen, sondern nur fort und fort mit ihrem allzuviel colorirren, die im Gesang vorgeschriebenen limites überschreiten, und denselben dermaßen verderben und verdunkeln, daß man nicht weiß was sie singen, auch weder den Text noch die Noten vernehmen, vielweniger verstehen kann.

Mich. Prätorius, Syntagma musicum.

Zu einer lieblichen, rechten und schönen Art zu singen gehören, wie auch zu allen anderen Künsten, dreierlei: als nämlich Natura, Ars seu Doctrina und Exercitatio.

Mich. Prätorius, Syntagma musicum.

Man muß keine Gelegenheit verabsäumen, geschickte Sänger zu hören. Man lernet dadurch singend denken, und wird man wohl thun, daß man sich hernach selbst einen Gedanken vorsinget, um den rechten Vortrag desselben zu treffen.

Phil. Em. Bach, Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen.

Mit Fleiß mit der Stimme zittern — das ist völlig ganz wider die Natur zu singen. Die Menschenstimme zittert schon selbst, aber in einem solchen Grade daß es schon ist, das ist die Natur der Stimme. Man macht ihr's auch nicht allein auf den Blasinstrumenten sondern auch auf den Geiginstrumenten nach, ja sogar auf dem Claviere. So bald man aber über die Schranken geht, so ist es nicht mehr schön, weil es wider die Natur ist. Da kommt's nur just vor wie auf der Orgel, wenn der Blasbalg stoßt

Mozart an seinen Vater, 12 Juni 1778
Nohl, Mozart's Briefe

Stimme ist das Naturgeschenk, das, so herrlich es auch ist, doch noch nicht allein den Sänger macht, so wenig als eine schöne Figur den guten Tänzer. Das von der Natur gegebene Metall aber, es sei nun spröde, geschmeidig oder weich, so sich unterthan zu machen, daß es in alle zur Ausübung nothwendige Formen willig und scheinbar zwanglos sich schmiege, ist das, was den wahren Künstler beweist, und Viele mit den Worten: „vollkommene Schule" ausdrücken wollen.

C. M. v. Weber, Liter. Arbeiten

Was das Rechte an dem Liede ist kommt doch nur heraus, wenn der Rechte dazu kommt — und dann hat's der Sänger nicht weniger gemacht als der Komponist und der Dichter. Wie man sich ein Bild denkt, wenn man's macht

oder gemacht hat, es bleibt doch mehr oder weniger ein Traum, oder Etwas Eingebildetes, bis man's gut gehört hat.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2.

Der Sänger hat die Töne nicht fertig daliegen, er muß sie erst machen und sich ein Verbindendes dabei denken können.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2.

Die Singstimme soll nicht blos ein Instrument, sie soll ein sprechendes Organ sein.

J. Moscheles
Aus Moscheles Leben, B. 2.

Was menschlich am Menschen und Künstler, unterliegt auch der Zeit und ihren Einflüssen, so die Stimme, die Schönheit des Aeußeren. Was aber darüber ist, die Seele, die Poesie erhalt sich in den Lieblingen des Himmels gleich frisch alle Lebensalter hindurch.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Der Sänger, der durch das Wort genau bestimmten Ausdruck wiederzugeben hat, darf das menschliche Wort so wenig wie der Portraitmaler den physiognomischen Ausdruck in grober Genauigkeit wiedergeben. Beide haben sich mit dem Charakter der Person — des Worts — das sie vergegenwärtigen sollen, zu durchdringen, um ihrer Interpretation das Siegel geistiger Wahrheit aufzudrücken. Der

wäre kein Künstler, der mit verständnißloser Treue blos den ihm vorliegenden Conturen folgte, ohne sie mit dem aus der Auffassung der Leidenschaften oder Gefühle geschöpften Leben zu durchhauchen, deren Ausdruck sie darstellen.

Franz Liszt, Clara Schumann
Neue Zeitschrift f. M. B. 41. N. 23.

Das älteste, ächteste und schönste Organ der Musik, das Organ, dem unsere Musik allein ihr Dasein verdankt, ist die menschliche Stimme.

Rich. Wagner, Oper und Drama.
Ges. Schriften, B. 4.

Dem Sänger geht der Componist so recht eigentlich durch und durch, um als lebendiger Ton ihm aus der Kehle herauszuströmen. Hier sollte man meinen, wäre kein Mißverständniß möglich: der Virtuos hat nach außen herum zu greifen, hierhin, dorthin; er kann sich vergreifen: aber dort im Sänger sitzen wir mit unserer Melodie selbst. Bedenklich wird es allerdings, wenn wir ihm nicht an der rechten Stelle sitzen, auch er hat uns nur von außen aufgegriffen: drängen wir ihm nun bis an das Herz, oder bleiben wir in der Kehle stecken? — — —

Rich. Wagner, der Virtuos u. der Künstler.
Ges. Schriften, B. 1.

Auch die menschliche Stimme ist nur ein Instrument; es ist selten und wird theuer bezahlt. Wie dies Werkzeug beschaffen, das beachtet zunächst die Neugierde des Publi-

kums und dann frägt sie, wie mit ihm gespielt werde; was es spielt, ist den Allermeisten ganz gleichgultig. Desto mehr giebt hierauf aber der Sänger: nämlich, was er singt soll so gemacht sein, daß es ihm leicht wird es zu großem Gefallen auf seiner Stimme zu spielen. — — Es ist auch hier der Virtuos, mit dem ihr vor allen Dingen euch zu verständigen habt. Und dieser Virtuos, glaubt es, ist gefährlicher als alle anderen, denn, wo ihr ihm auch begegnet, täuscht er euch am leichtesten.

Rich. Wagner, der Virtuos u. der Künstler.
Ges. Schriften, 1 B.

Der Künstler kann nur dann zu Fähigkeit überzeugender Darstellung gelangen, wenn er mit vollster Sympathie in das Wesen des Darzustellenden sich zu versetzen vermag.

Rich. Wagner, Mittheilung a. m. Freunde
Ges. Schriften, B. 4.

Derjenige Sänger, der seine „Partie" nicht zuerst als Schauspielrolle der Absicht des Dichters gemäß mit entsprechendem Ausdrucke zu recitiren im Stande ist, wird jedenfalls auch nicht vermögend sein, sie der Absicht des Musikers gemäß zu singen, geschweige denn überhaupt den Charakter darzustellen.

Rich. Wagner, Ueber die Aufführung des Tannhäuser
Ges. Schriften, B. 5.

Unerläßlich ist es, daß der gute Sänger auch ein guter Musiker sei

Rich. Wagner, Bericht über eine in München zu errichtende deutsche Musikschule
Ges. Schriften, B. 8.

Der leitende Musiker — der Dirigent.

Die schwierigste Aufgabe wird es immer sein und bleiben, Gesang und Instrumente in der rhythmischen Bewegung (Tact) eines Tonstückes so zu verbinden, daß sie ineinander verschmelzen und letztere den ersten heben, tragen und seinen Ausdruck der Leidenschaft befördern; denn Gesang und Instrumente stehen ihrer Natur nach im Gegensatze. — Der Gesang bedingt durch Athemholen und Articuliren der Worte schon ein gewisses Wogen im Tacte, dem gleichförmigen Wellenschlage vielleicht zu vergleichen. Das Instrument (besonders das Saiteninstrument) theilt in scharfen Einschnitten, gleich Pendelschlägen die Zeit. Die Wahrheit des Ausdrucks fordert das Verschmelzen dieser entgegensetzten Eigenthümlichkeiten.

C. M. v. Weber an Präger.

Der Dirigent.

Zum guten Dirigiren gehört freilich ein tüchtiges Talent — leidlich aber wird's oft eher gehen mit einer gewissen Dummdreistigkeit und Bewußtlosigkeit, als mit vielem verständigen Wesen

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 1.

Arme Componisten! Wisset euch aufzuführen und auch gut aufzuführen! denn der gefährlichste eurer Interpreten ist der Dirigent, das vergeßt nicht!

Hector Berlioz, Memoiren.

Wenn der Interpret mit den uns zu vermittelnden Gedanken sich völlig indentificiren soll, muß er vor Allem zur Größe seines Vorbildes sich erheben können.

Hector Berlioz, A travers chants.

Du weißt, wie wenig ich die Streite über Temponahme leiden mag und wie für mich das innere Maß der Bewegung allem unterscheidet. So klingt das schnellere Allegro eines Kalten immer träger als das langsamere eines Sanguinischen. Beim Orchester kommen auch Massen in Anschlag: rohere, dichtere vermögen dem Einzelnen, wie dem Ganzen mehr Nachdruck und Bedeutung zu geben; bei kleineren, feineren hingegen muß man dem Mangel der Resonanz durch retbende Tempos zu Hülfe kommen.

Rob Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Der Dirigent

Schleppen und eilen sind gleich große Fehler.

Rob. Schumann, Ges. Schriften II. 4.

Die wirkliche Aufgabe eines Capellmeisters besteht, meiner Meinung nach, darin, sich augenscheinlich überflüssig zu machen und mit seiner Function möglichst zu verschwinden — Wir sind Steuermanner und keine Ruderknechte.

Franz Liszt, Briefliches (1855)
Heplit, das Carlsruher Musikfest.

Will man Alles zusammenfassen, worauf es für die richtige Aufführung eines Tonstückes von Seiten des Dirigenten ankommt, so ist dies darin enthalten, daß er immer das richtige Tempo angebe; denn die Wahl und Bestimmung desselben laßt uns sofort erkennen, ob der Dirigent das Tonstück verstanden hat oder nicht. Das richtige Tempo giebt guten Musikern bei genauerem Bekanntwerden mit dem Tonstücke es fast von selbst auch an die Hand, den richtigen Vortrag dafür zu finden, denn jenes schließt bereits die Erkenntniß dieses letzteren von Seiten des Dirigenten in sich ein.

Rich. Wagner, Ueber das Dirigiren.

Nur die richtige Erfassung des Melos giebt auch das richtige Zeitmaß an: beide sind unzertrennlich, eines bedingt das andere.

Rich. Wagner, Ueber das Dirigiren.
Ges. Schriften, B. 8

Wenn ich Operndirigenten die Summe meines Rathes ertheilen wollte, würde dieser heißen: beachtet, wenn Ihr sonst gute Musiker seid, in der Oper einzig das auf der Scene Vorgehende, sei dies der Monolog eines Sängers oder eine allgemeine Action; daß dieser, durch die Theilnahme der Musik so unendlich gesteigerte und vergeistigte Vorgang die **vollste Deutlichkeit** erhalte, sei Euer wesentlichstes Bemühen: bringt Ihr es zu dieser Deutlichkeit, so seid versichert, daß Ihr zugleich auch das richtige Tempo und den richtigen Vortrag für das Orchester ganz von selbst gewonnen habt.

Rich. Wagner, Einblick in das heutige deutsche Opernwesen
Musik. Wochenblatt 1873. N. 3.

Derjenige, der das Ganze erfaßt, wird das Richtige auch für alle Theile des Ganzen, selbst wenn sie seinem unmittelbaren technischen Verständnisse nicht offen liegen, erkennen und anordnen.

Rich. Wagner, Einblick in das heutige deutsche Opernwesen
Musik. Wochenblatt 1873, N. 3.

Das ſicherſte Zeichen dafür, daß dem Dirigenten die Löſung ſeiner Aufgabe vollkommen gelungen iſt, würde ſein, wenn ſchließlich bei der Aufführung ſeine leitende Thätigkeit faſt gar nicht mehr äußerlich zu bemerken wäre.

Rich. Wagner, Ueber die Aufführung des Tannhäuſer. Geſ. Schriften, B. 5

Der lehrende Musiker — der Pädagog.

Ein Lehrmeister muß alles wissen, was in meinen Versuchen über die wahre Art das Clavier zu spielen steht, und so viel Geschicklichkeit haben, diejenige Art und Ordnung des Vortrags zu wählen, welche der Person, die er unterrichtet, am zuträglichsten ist. Die Fertigkeiten bleiben zuletzt.

Phil. Em. Bach, im „Hamburger unpartheiischen Correspondenten", 1773, № 7.

Es ist schädlich, die Scholaren mit zu vielen leichten Sachen aufzuhalten, sie bleiben hierdurch immer auf einer Stelle, einige wenige von der ersten Art können zum Anfange hinlänglich sein. Es ist also besser, daß ein geschickter Lehrmeister seine Schüler nach und nach an schwerere Sachen gewöhnet. Es beruht Alles auf der Art zu unterweisen und auf vorhero gelegten guten Gründen, hierdurch empfindet der Schuler nicht mehr, daß er an schwerere Stücke gebracht worden ist.

Phil. Em. Bach, Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen.

Durch dieses elende Brod (in Unterrichtung der Jugend) gehen viele Gene zu Grund, da ihnen die Zeit zum Studiren mangelt

Haydn, Selbstbiographie.
Rohl, Musiker-Briefe.

Wenn der Schüler einmal den gehörigen Fingersatz nimmt, alsdann im Tacte richtig wie auch die Noten ziemlich ohne Fehler spielt, alsdann erst soll man ihn in Rücksicht des Vortrages anhalten, und wenn man einmal so weit ist, ihn wegen kleinen Fehlern nicht aufhören lassen, und selbe ihm erst beim Ende des Stückes bemerken. Obschon ich wenig Unterricht gegeben, habe ich doch immer diese Methode befolgt, sie bildet bald Musiker, welches doch am Ende schon einer der ersten Zwecke der Kunst ist und ermüdet Meister und Schüler weniger

Beethoven, Briefe.

Dem Lehrer muß das Lehren an sich das Interesse sein und der stupide Schuler gleich interessant dem offenen Kopf

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2.

Was Einer überhaupt nicht lernen will, das muß man ihm auch nicht lehren wollen — wenn sie mit wenig Wissen besser auskommen, desto besser für sie, als Poeten. Schiller sagt einmal in einem Briefe: „Wenn ich in einer Arbeit bin, so gäbe ich oft gern für ein paar gute Handwerksgriffe all' meine theoretische Erkenntniß — ja nicht allein

daß sie einen nicht bei der Arbeit fördert, nicht einmal zu Beurtheilung eines fertigen Werkes hilft sie viel —" Es ist aber mit der Wissenschaft wie mit der Tugend: sie will um ihrer selbst geliebt und geübt werden, sonst ist's die rechte nicht

Mor Hauptmann. Briefe an Hauser, B 1

Poetisch kann man den Menschen nicht machen, das ist für sich, und versteht sich von selbst, daß das zum Grunde liegen muß; den Künstler in Abstracto macht aber sodann, daß er mit Sicherheit etwas machen kann, und wenn sie das lernen, ist's dem Lehrer eine Satisfaction Manche haben Poesie, lernen aber doch nichts machen. Wenn sie keine Liebe zur Factur haben, werden keine Kunstler daraus.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2.

Das Rechte darf dem Schüler nicht als eine besondere Lehre erscheinen; es muß ihm wohl dabei werden, wie bei Hinwegräumung eines Hindernisses, er muß sich dabei in sein Element versetzt fuhlen.

Mor Hauptmann, Briefe an Hauser, B 2.

Man kann die Spieler nicht früh genug uber die Dilettanten-Blödigkeit hinwegbringen, die so sehr an Ziererei grenzt; man muß sie lehren, nicht an ihr eigenes kleines Ich, sondern an die Große des vorzutragenden Kunstwerks zu denken.

J. Moscheles.
Aus Moscheles' Leben, B 2

Die Kunst ist Zweck, die Lehre Mittel; und die Kunst ist auch der Zeit nach das Vorangehende, ist Mutter der Lehre. Also die Lehre macht nicht die Kunst, sondern umgekehrt

A. B. Marx, Die Musik des 19. Jahrhunderts

Lehrende sind Vermittler zwischen der Kunst, wie sie sich bis zu uns entwickelt hat, und denen, die sich näher an ihr betheiligen, sie tiefer fassen, oder sie ausüben wollen

A. B. Marx, Die Musik des 19. Jahrhunderts

Von unten herauf: Von innen heraus: nur so kann der Mensch erzogen und gebildet werden, nur so ist der Künstler.

A. B. Marx, Die Musik des 19. Jahrhunderts

Der Erzieher muß ein Erzogener sein, nicht ein angelernter sondern ein wirklich Erzogener, in seinem ganzen Wesen und Vermögen ein Emporgezogener und Emporgehobener! — Der ganze Mensch in der Person des Lehrenden tritt zu dem ganzen Menschen in der Person des Lernenden ein. Der Lehrende weiß, kraft seines Selbstbewußtseins, daß was er künstlerisch wirkt, nichts als unmittelbarer Ausdruck seiner Persönlichkeit, daß in seinem Werk und Wirken nichts sein kann, als was seiner Person eigen gewesen. Er muß also auch die Person und Persönlichkeit des Schülers werth und unverletzlich halten, denn gleich ihm wird auch der Schüler nur wirken und eigenthümlich wirken durch seine ihm eigenthümliche Persönlichkeit

A. B. Marx, Die Musik des 19. Jahrhunderts

Digitized by Google

Die Natur eines jeden Menschen, wär er auch in Fesseln geboren, hat den unaustilgbaren Drang zur Selbstbestimmung und Freiheit. Wer den unterdrücken will, geht auf Mord der Menschen von innen aus.

A. B. Marx, Die Musik des 19. Jahrhunderts.

Der Künstler kann nicht mehr sein und geben, als in seinem Menschen ist. Wir müssen den Menschen aufrecht halten und kräftigen, damit er als Künstler aufgerichtet und kräftig dastehe und wirke. Wir müssen im Zögling vor allem Selbstgefühl und Selbstgewißheit erhalten, seine Selbstbestimmung und Richtung, seinen Willen und die Summe seiner Willenthätigkeiten; den Charakter stählen und stärken, nicht durchkreuzen, nicht durch den Rost des Zweifels anfressen lassen, nicht durch Ansehn oder dialectische Künste der Ueberredsamkeit, oder überschimmernde Beispiele vom Gegentheil des Erstrebten das Vorwärtsstreben in Schwanken bringen.

A. B. Marx, Die Musik des 19. Jahrhunderts.

Grund zum Verfall der Musik sind schlechte Theater und schlechte Lehrer. Unglaublich ist wie durch Anleitung und Fortbildung die letzteren auf lange Zeit, ja auf ganze Generationen segensreich oder verderblich wirken können.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Mit Süßigkeiten, Back und Zuckerwerk zieht man keine Kinder zu gesunden Menschen. Wie die leibliche, so muß die geistige Kost einfach und kräftig sein. Die Meister haben hinlänglich für die letztere gesorgt; haltet euch an diese.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Nach drei Dingen sehe ich als Pädagog besonders, gleichsam nach Blüte, Wurzel und Frucht, oder nach dem poetischen, dem harmonisch-melodischen und dem mechanischen Gehalt oder auch nach dem Gewinn für das Herz, für das Ohr und für die Hand.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Ein rechter Meister zieht keine Schüler, sondern eben wiederum Meister.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Kein gewissenhafter Lehrer sollte versäumen, den ihm Anvertrauten Aufschlüsse zu geben über das Wesen der Gesetze, wie sie sich in den Formen der Instrumentalmusik seit Jahrhunderten mit einer Art von Naturnothwendigkeit entwickelt haben. Sie sind so einfach, daß sie in ihren Grundzügen auch dem kindlichsten Verstande klar gemacht werden können — jeder weitere Fortschritt wird ein tieferes Eingehen von selbst mit sich bringen.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Das Urtheil

gegenüber der Tonkunst und dem Tonkünstler.

Kunstverständniss.

Es kommen bei der Musik viele Dinge vor, welche man sich einbilden muß, ohne daß man sie wirklich höret. Verständige Zuhörer ersetzen diesen Verlust durch ihre Vorstellungskraft. Diese Zuhörer sind es, denen wir hauptsächlich zu gefallen suchen müssen.

Phil. Em. Bach, Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen.

Die Manie gerade von den Dingen sprechen zu wollen, die sie am wenigsten verstehen, ist ein nur zu gewöhnlicher Fehler der Menschen.

Gluck, Zueignungsschrift von Paride 1770. Aus d. Italienischen.

Das Mittelding, das Wahre in allen Sachen kennt und schätzt man jetzt nimmer; um Beifall zu erhalten, muß man Sachen schreiben, die so verständlich sind, daß es ein Fiacre

nachsingen könnte, oder so unverständlich, daß es ihnen, eben weil es kein vernünftiger Mensch verstehen kann, gerade eben deswegen gefällt

Mozart an seinen Vater, 28. December 1782
Kehl, Mozart's Briefe

Nur der Dichter versteht den Dichter, nur ein romantisches Gemüth kann eingehen in das Romantische, nur der poetisch exaltirte Geist, der mitten im Tempel die Weihe empfing, das verstehen, was der Geweihte in der Begeisterung ausspricht.

E. T. A. Hoffmann, Phantasiestücke

Die Kunst hat kein Vaterland, alles Schöne sei uns werth, welcher Himmelsstrich es auch erzeugt haben mag.

C. M. v. Weber, an Gänsbacher
Pohl, Musikerbriefe

Verständniß und tieferes Eindringen in eine Kunst öffnet und erweitert auch den Sinn für die andern.

Moritz Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 1

Daß die Musik in der Production zeitlich an dem Hörer vorübergeht, daß wir im Fortgange immer nur das unmittelbar Aneinanderhängende sinnlich vor uns haben, läßt manches Mangelhafte in Form und Führung eines Tonstückes übersehen, was in einer zusammenfassenden, wenn wir so

Digitized by Google

ſagen dürfen, in einer architectoniſchen Vorſtellung des Ganzen für den inneren Sinn ſich nicht würde verbergen können — — Der Ueberblick eines größeren Zeitganzen in ſeiner Gliederung iſt an ſich ſchon eine ſchwerere Aufgabe als die, ein raumlich Gegliedertes in ſeinen Verhältniſſen zu überſchauen.

Max Hauptmann, die Natur der Harmonik u. der Metrik.

Es wäre doch manchmal recht hübſch, wenn man nicht ſo entſetzlich viel zu kritiſiren brauchte um etwas ſchön zu finden; wenn man, ohne viel zu verſtehen, das Rechte von dem Schlechten unterſcheiden und ſich am Rechten erfreuen könnte: das Schlechte nicht immer dem Rechten erſt zur Folie dienen müßte, oder zum Gegenſatz, um das Rechte daran zu erkennen. Das Beſte wär' eigentlich für einen der gar nichts verſtünde allein gerad gut genug: es verſteht ſich von ſelbſt. Zu Allem was nicht vollkommen iſt, muß man Kenntniß mitbringen um es nach ſeinem Werthe zu würdigen.

Max Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2.

Der wirkliche Kenner zeichnet ſich immer durch ein beſonnenes Maßhalten im Urtheile aus; er hält es für Ehrenpflicht, ſeine Worte mit Ernſt zu erwägen und die Wahrheit nicht zu verletzen. Der gewöhnliche Kunſt-Schwätzer dagegen ſchwelgt in den Superlativen eines wahren oder erheuchelten Enthuſiasmus, und hat für ſeine augenblicklichen

Lieblinge nur blindes Lob, für alle Uebrigen nur blinden Tadel, die Wahrheit ist ihm weit weniger wichtig, als irgend eine piquante Wendung.

I. Moscheles, Im Interesse der Wahrheit gegen M. v. Leng. Signale 1859.

Dem Kunstwerke gegenüber sind wir alle, Vollende oder Nichtvollende, Traumdeuter. Der wache Verstand ist es nicht, der das Kunstwerk geschaffen, so ist er es auch nicht, der das Räthsel löst, wie der Geist seine Idee in diesen sinnlichen Stoff eingesenkt hat und aus ihm sich offenbart. Das ist das ewige Räthsel, wie Geist und Stoff, Gott und Welt Eins sind. In jedem Kunstwerk widerspiegelt sich das Wunder dieser Einheit; jedes an sich ist ein Räthsel, an dem sich unser Sinn, unser Mitgefühl, unsere Phantasie, unsere Psychologie zu betheiligen selig sind. Wer mehr verlangt, fordert die Klarheit der Wissenschaft, eine Forderung, auf die kein Kunstwerk und keine Kunstbetrachtung sich einzulassen hat.

A. B. Marx, Beethoven.

Tausende vorzüglicher Menschen genießen Kunst und Dichtwerke und lassen sie tief auf ihr Gemüth einwirken, während kaum einer unter Tausenden dadurch in der Erkenntniß vom Bau und Wesen jener Werke gefördert wird.

A. B. Marx, Beethoven.

Wenn die geistigen Augen zu einer gewissen Seite des Kunsthimmels hinaufblicken, scheint zuweilen ein dichter Schleier sie zu verdunkeln uns zu hindern, die großen Sterne zu sehen, die diesen Himmel erhellen, plötzlich aber reißt der Schleier, man weiß nicht wodurch, man erkennt, man erfaßt, — und errothet daß man so lange blind gewesen!

Hector Berlioz, A travers chants

Eine große Anzahl von Menschen vermag die Macht der Musik weder zu empfinden noch zu verstehen, diese sind mithin nicht für die Musik geschaffen, woraus umgekehrt folgt, daß die Musik auch keineswegs für sie geschaffen wurde

Hector Berlioz, A travers chants

Die Fähigkeit der Wahrnehmung der seelischen Beziehungen der Musik ist eine außerordentlich wenig verbreitete; man erlebt so häufig, daß das gesammte Publicum eines Operhauses, welches durch einen unreinen Ton sofort in Aufruhr versetzt würde, Musikstücke, deren Ausdruck ein durchaus falscher ist, nicht nur ohne Mißvergnügen, sondern selbst mit Behagen anhört

Hector Berlioz, A travers chants

Die meisten großen Dichter empfinden Nichts für die Musik, oder finden nur an trivialen Melodien oder kindischen Liedern Geschmack. Viele geistreiche Menschen,

die die Musik sogar zu lieben glauben, ahnen nicht einmal die Aufregung, die sie erzeugen kann. Das sind traurige Thatsachen, aber von einer handgreiflichen, unumstößlichen Wahrheit, welche nur vom Eigensinn gewisser ästhetischer Systeme geleugnet werden können.

Hector Berlioz, A travers chants.

Wer in der Literatur nicht das Bedeutendste der neuen Erscheinungen kennt, gilt für ungebildet. In der Musik sollten wir auch so weit sein.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Du mußt nach und nach alle bedeutendere Werke aller bedeutenden Meister kennen lernen.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Ehre das Alte hoch, bringe aber auch dem Neuen ein warmes Herz entgegen. Gegen dir unbekannte Namen hege kein Vorurtheil.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Urtheile nicht nach dem Erstenmalhören über eine Composition; was dir im ersten Augenblick gefällt, ist nicht immer das Beste. Meister wollen studirt sein.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Es ist das Zeichen des Ungewöhnlichen, daß es nicht alle Tage gefaßt wird, zum Oberflächlichen ist der größere Theil stets aufgelegt, z. B. zum Hören von Virtuosen-Sachen.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Nur erst, wenn dir die Form ganz klar ist, wird dir der Geist klar werden.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Die Menschen sind unleidlich und ungebildet überdies, die gleich ihren Musikschrank umwenden, um Aehnlichkeiten und Reminiscenzen herauszusuchen.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Vielleicht versteht nur der Genius den Genius ganz.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Erst da, wo Geschmack, Geist und Gemüth ihre Rechnung dabei finden, fangt die Freude an der Kunst an und ein allzu großes Vergnügen am bloßen Klang würde beweisen, daß der Zuhörer auf einer Stufe steht, die ihm ein halbwegs höheres Verständniß unmöglich macht.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Beim Anhören eines bedeutenden Instrumental-Werkes muß man, wie es unsere Sprache so treffend ausdrückt, ganz Ohr sein — man muß jenem unwillkürlichen Gedankengestatter (sind es Gedanken?), das uns beherrscht, ein möglichst energisches: Halt! zurufen, um aufzugehen in denjenigen Gedanken, welche die Quintessenz unseres Lebens aussprechen, in Tongedanken.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Ich bin überzeugt, daß viele Menschen, die sich für unmusikalisch halten, sich der tiefsten Eindrücke theilhaftig machen würden, wenn sie oft bedeutende Instrumentalmusik anhören und ihr den Ernst entgegenbringen wollten, dessen sie bei anderen Dingen nicht ermangeln.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Es gibt keine Mittel das Schöne zu erkennen, als es kennen zu lernen, keine Art das Verständniß desselben zu erlangen, als dasselbe zu suchen.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Die höchste musikalische Bildung des Zuhörers, als solchen, besteht in der unbedingten Hingabe an das Kunstwerk, in einem nicht allein äußerlich, auch innerlich ununterbrochensten Horchen auf das, was geboten wird.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Wie schade, daß es nicht eben so leicht ist, sich einen gewissen Grad musikalischer Bildung anzueignen, als etwa Lesen zu lernen; denn das Wonnegefühl, in die Partitur eines großen Meisters unterzutauchen, gehört gewiß zu den größten, die es im Bereiche der Kunste giebt. Goethe'sche Worte umbildend könnte man davon sagen, man sehe mit hörendem Auge, höre mit sehendem Ohr. Das sonst Vorüberrauschende wird zum ruhigen Bilde, der Strahl des einheitlichen Gedankens wird zur Iris reizender Farben.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Es giebt doch eigentlich nur zwei Parteien in der Kunst; die Jener, welche kennen und können, und die andere (der Keiner eingestandnermaßen angehören mag, die aber dennoch weit zahlreicher) der staubaufwirbelnden Ignoranten und Impotenten.

Franz Liszt, Mündliches.
Hans v. Bülow, Carl Tausig, Signale 1871 N. 45.

Die Kunst ist nicht absolut. Besonders in der Musik, welche man so oft der Architectur vergleicht, kann man behufs einer Beurtheilung ihrer Producte so wenig wie in jener Kunst von dem Stil abstrahiren, welchem sie angehören. Weder wäre es gerecht, noch bewiese es Kenntniß und wirkliche Einsicht, wenn man bei Beurtheilung eines musikalischen Kunstwerkes ohne Berücksichtigung der Zeit und des Mediums verfahren wollte, innerhalb welchen der Componist es schuf, da ja die Beurtheilenden eben so wenig von

der Zeit und dem Medium abzusehen vermogen, in welchen sie selbst sich befinden.

Franz Liszt: Scribe's u. Meyerbeer's Robert der Teufel. Neue Zeitschrift f. M., B. 40 N. 25.

Da in der Kunst von keiner Secte ein Dogma auf Grund einer Offenbarung aufrechterhalten wird und in ihr Tradition einzig maßgebend ist, da die Musik besonders nicht wie Malerei und Sculptur ein absolutes Modell erkennt und festhält, hangt die Entscheidung in Streitigkeiten zwischen Orthodoxen und Heresiarchen nicht einzig von dem Gerichtshofe bestehender und ehemaliger Wissenschaft ab, sondern auch von dem Kunstsinn und Billigkeitsgefühl der heranwachsenden Generation.

Franz Liszt, Berlioz und seine Harold-Symphonie. Neue Zeitschrift f. M., B. 43, N. 3.

Zuweilen geschieht es, daß die Kunst wie eine Pflanze erblüht, die nach und nach ihre Blatter entfaltet, daß ihre aufeinanderfolgenden Repräsentanten sich in gleichmäßigem Verhältniß vervollkommnen, so daß ein Meister nur einen Schritt uber das hinausthut, was sein Meister ihm überliefert hat. Dann gönnt dieser langsame Fortschritt den Massen die nöthige Zeit, durch ein stufenweises Erhöhen ihres Niveaus vorbereitet, dem Streben nach vollkommnerem Verfahren und höherer Inspiration zu folgen. In anderen Fallen greift das Genie seiner Zeit vor und erklimmt in einem kräftigen Aufschwung mehrere Stufen der mystischen

Letter. Dann bedarf es der Dauer, bis nachringend das allgemeine geiſtige Bewußtſein zu ſeinem Geſichtspunkt gelangt iſt; ehe dies geſchehen, wird es nicht verſtanden, kann es nicht gerichtet werden

Franz Liſzt, Berlioz und ſeine Haroldſymphonie
Neue Zeitſchrift f. M., B. 45, N. 4.

Groß iſt es, das Genie zu würdigen und ſeinen freien Aufſchwung zu begunſtigen

Franz Liſzt, R. Wagner's Lohengrin und Tannhäuſer

Ehrt eure deutſchen Meiſter,
Dann bannt ihr gute Geiſter;
Und gebt ihr ihrem Wirken Gunſt,
Zerging in Dunſt
Das heil'ge Römiſche Reich,
Uns bliebe gleich
Die heil'ge deutſche Kunſt.

Rich. Wagner, die Meiſterſinger v. Nürnberg.

Der Künſtler wendet ſich an das Gefühl, und nicht an den Verſtand: wird ihm mit dem Verſtande geantwortet, ſo wird hiermit geſagt, daß er eben nicht *verſtanden* worden iſt, und unſere Kritik iſt in Wahrheit nichts Anderes als das Geſtandniß des Unverſtandnißes des Kunſtwerkes, das nur mit dem Gefühle verſtanden werden kann — aller-

dings mit dem gebildeten und dabei nicht verbildeten Gefühle.

Rich. Wagner, Mittheilung an meine Freunde.
Ges. Schriften B. 4.

Es ist eine erbarmliche Manie vieler Menschen, edle hohe Bestrebungen und Leistungen mit den vollendetsten Kunstwerken zusammenzustellen, und Vergleiche zu machen, die weder ihrem Scharfsinn, noch ihrem Herzen Ehre machen. Arme kleine Menschen! Das Schöne ist Euch nicht genugend, es muß Euch immer das Schonste geboten werden! Den edlen Wein weist Ihr übermüthig zurück und wollt immer, Göttern gleich, im Nectar Euch berauschen! Lernt erst jegliches Gute lieben, dankt dem hohen Geiste dort oben, daß er dem Menschen so viele und verschiedene Gaben verliehen, damit er sich erfreuen konne am Guten wie am Schonen, Hohen und Göttlichen, am Werdenden wie am Vollendeten, an der reichen Blüte, und an der gereiften, vollschwellenden Frucht.

Stephen Heller, Brief aus Paris. Signale 1859.

Ist nicht Alles einmal neu gewesen? und wenn solche Ausschließungsgründe von Anbeginn gegolten hätten, würde nichts mehr von dem vorhanden sein, was uns jetzt die herrlichsten Genüsse verschafft.

Stephen Heller, Die neue Symphonie v. Berlioz.
Neue Zeitschrift für Musik, Band 12, N. 8.

Jede neue, originelle und kühne Musik muß, so zu sagen, bis zu dem Tage gehört werden, wo sie Niemand mehr neu, originell und kühn finden will. Dies ist kein Paradoxon. Wie viele Leute und ehrenwerthe Musiker haben nicht bei der neunten Symphonie von Beethoven geschaudert? Gerade weil er damals den Beweis von mehr Unabhängigkeit, Begeisterung und Genie, als gewöhnlich, gab, erblickte man im Anfange nichts als Bizarrerie und Dunkelheit darin und schrie über Unordnung und Barbarei! und doch, während man sich beklagte, daß man sie so theuer erkaufen müsse, gab man zu, daß es große Schönheiten darin gäbe. Man bedauerte damals die ersten Werke dieses Componisten und vergaß, daß man nach seiner Symphonie aus D-dur ebenso die Symphonien von Haydn und Mozart beklagt hatte.

Stephen Heller, Die neue Symphonie v. Berlioz
Neue Zeitschrift f. M. B. 12, N. 8.

Die Werke der großen Meister der Vergangenheit müssen stets als Maßstab für die Erzeugnisse der ihr folgenden Gegenwart dienen.

Rob. Franz, Mündliches. Ungedruckt.

Das Kunstwerk, dem wahrhafter Werth innewohnt, findet sicher einmal seine Würdigung, sei es auch spät, vielleicht erst nach Jahrhunderten. Die Geschichte bestätigt es deutlich genug.

Rob. Franz, Mündliches. Ungedruckt.

Die Ansicht, was nicht alsbald „verstanden" werden kann, für unzulänglich und verfehlt, dem Wesen der wahren Kunst widersprechend zu halten, ist leider eine so weit verbreitete und durch tausenderlei dieser seltsamen Forderung gemachte Zugeständnisse scheinbar gerechtfertigte, daß man sich über geringe Theilnahme an Werken, die nur durch die ernsteste und selbstverleugnendste Hingabe zu erfassen sind, eigentlich kaum wundern sollte. Seinerseits will Niemand der Kunst etwas entgegentragen — er will von ihr nichts als zerstreuendes Vergnügen haben.

Rob. Franz, Mittheilungen über Bach's Magnificat.

Die Menschen identificiren leider in der Regel ihre persönliche Stellung zum Gegenstande mit diesem selbst. Wer nicht im Stande ist, sich das Kunstwerk einigermaßen zu objectiviren, mag sich um's Himmelswillen nicht einbilden, es in seiner wahren Wesenheit erkannt zu haben. Zu dieser Art von Erkenntniß gehört ein absolutes Sichselbstvergessen und Aufgehen in einem Andern — was aber nicht Jedermanns Sache ist.

Rud. Franz, Briefliches. Ungedruckt.

Der Genuß eines Kunstwerkes ist nichts weniger als ein passives Verhalten — das rechte Verständniß und mit ihm der höchste Genuß besteht vielmehr in einer Art geistigen Nach- und Selbstschaffens des vom Künstler Gebotenen.

A. W. Ambros, Culturhistorische Bilder.

Ich begreife die entwickelte Kunst nur, wenn ich ihre Vorstufen, ihr allmäliges Herankommen begriffen habe.

A. W. Ambros, Geschichte der Musik, B. 2

Lernt die alten Meister erst begreifen, dann werdet ihr sie verehren!

A. W. Ambros, Geschichte der Musik, B. 2

„Es hört doch jeder nur, was er versteht", sagt Göthe, wir fügen hinzu: es versteht auch jeder nur, wie er eben versteht.

H. v. Bülow, Ueber Wagner's Faust-Ouvertüre.

Das Publicum.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Gesammtstimme des Publicums beinahe immer gerecht sei.

C. M. v. Weber, Literarische Arbeiten.

Vor dem Publicum in Masse muß man immer Achtung haben

C. M. v. Weber, an seine Gattin
Mus. Wochenblatt 1872, N. 1.

Es ist der Mensch, der über die Kunst urtheilt, nicht blos die Kunstverständigen; die halten ein Kunstwerk, namentlich ein musikalisches, das immer erst aufgeführt werden muß, gewiß nicht, sondern daß es dem Menschen wohl gefallt, nicht diesem oder jenem, sondern dem Normalmenschen, wie er in allen zusammen enthalten ist.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 2.

Digitized by Google

Nichts beschwichtigt den instinctiven, unwillkürlichen, meinetwegen abgeschmackten Unwillen, der das Herz ergreift, wenn es gewahren muß, wie ein Wunderwerk nicht genügend anerkannt, wie eine edle Schopfung von einer Menge, die doch auch Augen und Ohren hat, weder gesehen noch gehört wird; wie sie das Schönste, fast ohne einen Blick darauf zu werfen, an sich vorüberziehen lassen kann, als wenn es sich um nicht mehr, als eine Mittelmäßigkeit oder Alltaglichkeit handelte

Hector Berlioz, A travers chants

Die Kranze, die das Publicum flicht, zerrupft es selber wieder, sie in anderer Weise einem Andern darzubringen, der sich auf besseres Amüsement versteht.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4

An die Freuden, die euch der Künstler bereitet, hat er sein Leben gesetzt; von den Mühen, die ihm seine Kunst gekostet, erfahrt ihr nichts: er giebt euch das Beste, was er hat, die Blute seines Lebens, das Vollendete; und wir wollten ihm dann nicht einen einfachen Blumenkranz gonnen?

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Das Publicum ist eine Naturgewalt: man muß es nehmen, wie man das Wetter nimmt.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben

Ein Publicum ist immer in seinem Rechte. Es hat nicht allein das Recht des Starkeren, das älteste und naturwüchsigste, sondern auch das Recht des Berechtigten, das Recht des Kaufers, mit der Waare zufrieden oder unzufrieden zu sein und seine Meinung so offen wie möglich kund zu geben. Es hat freilich nicht immer recht; aber wenn es das nicht selbst früher oder später einsehen will, so kann kein Gott und kein Kritiker dagegen etwas thun, — man muß es gewahren lassen.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Wie die Menschen einmal sind, läßt es sich nicht leugnen, daß das, was sie entzückt, ihnen deßhalb noch nicht imponirt, — sie achten das Schöne, — aber nur die Kraft und Macht, und wirkten sie auch zerstörend, flößen ihnen Respect ein.

Ferd Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Die Menschen (die Musiker ausgenommen) hören lieber Bekanntes als Neues. Der Musiker ist zwar „auch ein Mensch, so zu sagen“ und er auch liebt die Werke, die er liebt, sich oft wieder vorzuführen oder vorführen zu lassen, aber das Neue hat einen eigenthümlichen Reiz für ihn, weil es seine Neugierde erregt und sein Auffassungsvermogen in höherem Grade in Anspruch nimmt. Das Publicum hingegen, in allen seinen Schichten, zieht vor, bequem zu genießen und

man kann ihm kaum einen Vorwurf aus einem Triebe machen, der so tief in der menschlichen Natur begründet ist.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben. Neue Folge.

Zu der großartigen Idee, die man sich im Auslande von der hohen musikalischen Bildung Deutschlands macht, stimmt das vorwiegende Interesse, welches unser Publicum an den Vorträgen der Virtuosen, Sänger wie Instrumentalisten nimmt, nicht recht zusammen. Die größte Theilnahme des Publicums gehört immer den Solisten. Ihnen wird nicht allein der reichste Beifall und der reichste Lohn gespendet, das Interesse am Werke verschwindet neben dem, welches die Sängerin, der Geiger, der Virtuose überhaupt in Anspruch nimmt.

Es ist dies in der Natur der Menschen begründet, war immer so und wird immer so bleiben, man muß es nun nicht leugnen wollen. Eine Persönlichkeit, eine Individualität zieht vor Allem an, und gleich wie der Held allgemeiner interessirt, als der geschichtliche Gedanke, den zu verkörpern ihm beschieden war, so fesselt der ausübende Künstler mehr als das Werk, dem er, in die Erscheinung zu treten, seine Kraft leiht.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Digitized by Google

Die Kunst hat es nur mit dem gewählten Publicum der Gebildeten zu thun, kann desselben aber auch nicht ohne Gefahr des Verfalls entbehren.

Franz Liszt, Boieldieu's weiße Dame.
Neue Zeitschrift f. M., B. 41, N. 9

Das Publicum unserer Theater hat kein Bedürfniß nach dem Kunstwerke, es will sich vor der Bühne zerstreuen, nicht aber sammeln; und dem Zerstreuungssüchtigen sind künstliche Einzelnheiten, nicht aber die künstlerische Einheit Bedürfniß. Wo wir ein Ganzes gaben, würde das Publicum mit unwillkürlicher Gewalt dieses Ganze in zusammenhangslose Theile zersetzen, oder im allerglücklichsten Falle würde es etwas verstehen müssen, was es nicht verstehen will, weshalb es mit vollem Bewußtsein einer solchen künstlerischen Absicht den Rücken wendet.

Rich. Wagner, Oper und Drama.
Ges. Schriften, B. 4

Das Publicum verlangt vor Allem in Sachen der Kunst, daß man neu und originell sei, und findet es seine Wünsche befriedigt, so ärgert es sich, wenn es nicht beim ersten Anhören Alles versteht und mißt die Schuld dem Autor bei, während es sich dieselbe nur selbst bemessen sollte. Das Publicum widerspricht sich. Es verlangt neue, aus Urelementen gebildete Schöpfungen und will doch nicht von seinen gewöhnlichen Ideen absehen, um sich auf den Standpunkt zu stellen, von welchem aus der Künstler beurtheilt zu werden

verlangt. Das Publicum gleicht oft sehr dem Wiener Buchhändler Trattner, von dem Jean Paul Richter sagt: „Er drucke nicht, was nicht schon gedruckt sei.“ Gerade so wollen viele Leute nichts hören, als was sie nicht schon gehört haben.

Stephen Heller, Die neue Symphonie von Berlioz.
Neue Zeitschrift f. M., B. 12, N. 8

Es ist die etwas anspruchsvolle Gewohnheit des heutigen Publicums, musikalische Leistungen wesentlich unter dem Gesichtspunkte eines unmittelbar wirkenden sinnlichen Genusses zu betrachten.

Rob. Franz, Mittheilungen über Bach's Magnificat.

Der Mensch überhaupt und der Künstler insbesondere wird von der öffentlichen Meinung immer nach dem Besten oder nach dem Schlimmsten beurtheilt, was er thut und was er schafft. Die Theilnehmung wird auch hier im Guten oder im Schlimmen „einseitig“. Beim Künstler benimmt oft ein einzelnes Werk, dem Publicum wenigstens, die Aussicht auf seine übrigen.

A. W. Ambros, Bunte Blätter

Die Kritik.

Nach meinem Grundsatze hat jeder Meister seinen wahren bestimmten Werth. Lob und Tadel können hierin nichts ändern. Blos das Werk lobt und tadelt am besten den Meister.

Phil. Em. Bach, im „Hamburger unpartheyschen Correspondenten“ 1785, N. 150.

Die Herren Kritiker, wenn sie auch ohne Passionen, wie es doch selten geschieht, schreiben, gehen sehr oft mit den Compositionen, welche sie recensiren, zu unbarmherzig um, weil sie die Umstände, die Vorschriften und Veranlassungen der Stücke nicht kennen. Wie gar selten trifft man bei einem Kritiker Empfindung, Wissenschaft, Ehrlichkeit und Muth im gehörigen Grade an. Vier Eigenschaften, die in hinlänglichem Maße bei jedem Kritiker schlechterdings sein müssen. Es ist daher sehr traurig für das Reich der

Musik, daß die sonst sehr nützliche Kritik oft eine Beschäftigung solcher Köpfe ist, die nicht mit allen diesen Eigenschaften begabt sind.

Phil Em Bach, Selbstbiographie
Rohl Musiker Briefe

Ich glaube, daß Niemand mit Grunde in der Musik etwas beurtheilen kann, als wer nicht allerlei gehört hat und das Beste aus jeder Art zu finden weiß Ich glaube auch, daß zwar ein Geschmack mehr gutes als der andere habe, daß dem ohngeachtet in jedem etwas besonders Gutes stecke und keiner noch nicht so vollkommen sei, daß er nicht noch Zusätze leide. Durch diese Zusätze und Raffinement sind wir so weit gekommen, als wir sind und werden auch noch immer weiter kommen. Dieses kann aber unmöglich geschehen, wenn man nur eine Art von Geschmacke bearbeitet und gleichsam anbetet Man muß sich gegentheils alles Gute zu Nutze machen, man mag es finden wo man will

Phil Em Bach, Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen

Es kommt besonders großen Künstlern zu, Ruhm zu ertheilen.

Haydn an die Pariser Tonkünstler, 1800
Rohl, Musiker-Briefe

Große Dichter und Künstler sind auch für den Tadel untergeordneter Naturen empfindlich — Sie lassen sich gar zu gern loben, auf Händen tragen, hätscheln. — Glaubt ihr denn, daß diejenige Eitelkeit, von der ihr so oft be-

fangen, in hohen Gemüthern wohnen könne? — Aber jedes freundliche Wort, jedes wohlwollende Bemühen beschwichtigt die innere Stimme, die dem wahren Künstler unaufhörlich zuruft: Wie ist doch dein Flug noch so niedrig, noch so von der Kraft des Irdischen gelähmt — rüttle frisch die Fittige und schwinge dich auf zu den leuchtenden Sternen! — Und von der Stimme getrieben, irrt der Künstler oft umher und kann seine Heimat nicht wiederfinden, bis der Freunde Zuruf ihn wieder auf Weg und Steg leitet.

E. T. A. Hoffmann, Phantasiestücke.

Wenn eine Musik wirklich gut ist, so kann ja doch kein Tadler ihr etwas von ihrem Werthe nehmen.

Louis Spohr, Selbstbiographie, B. 2.

Die Masse der Hörer beurtheilt sehr oft eine Arbeit blos deshalb lieblos oder hart, weil sie nicht den Maßstab anlegt, nach dessen Verhältnissen das Werk geschrieben ist, oder nicht aus dem Gesichtspunkte es sieht, wie der Componist, vermöge seiner Talente, Bildung und daraus entspringenden Ueberzeugung und Willen, es nothwendig nur sehen kann.

C. M. v. Weber, Literarische Arbeiten.

Kunstbildung und Vertrautheit unterscheidet und hebt an jedem das in seiner Art Vorzügliche. Vollendete Wahrheit aber behauptet in allen Zonen ihre Rechte sie-

gend über alle kritischen Ansichten, die am Ende doch auch nur in einer Wahrheit sich auflösen müssen — Wünschenswerth und wahrhaft befördernd ist aber jene Kritik, die wohlwollend mit den Augen des Componisten sehen will, es ihm aber zugleich sagt, denselben dadurch sich selbst entschleiernd, und ihm sein eigenes Geheimniß enträthselnd, da jedes Wesen in der verzeihlichen und natürlichen Befangenheit des eigenen Gesichts- und Fähigkeits-Kreises lebt.

C. M. v. Weber, literarische Arbeiten

Es ist alten Herkommens, daß man die Sache, die man beurtheilen will, auch verstehen soll.

C. M. v. Weber, literarische Arbeiten

Es giebt zwei Standpunkte für die Kritik — in dem einen wird gar wenig gut zu heißen sein, in dem andern wird man sich und Andern durch ewiges Tadeln selbst unerträglich werden. Der erste ist, wenn ich vor Augen habe, was zu einer vollendeten Kunstproduction gehört, objectiv betrachtet; der andere, was dazu gehört, auch nur das Erträgliche zu leisten, subjectiv betrachtet. Dort wird es immer zu tadeln genug geben, hier wird es immer doch etwas lobenswerthes geben. Die rechte Kritik würde wol eben wieder beide Standpunkte verbinden müssen.

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser, B. 1

Wo viel Gutes ist, darf man die Fehler nennen; wo viel Schlechtes, muß man das Gute aufsuchen. Wenn man das Gute nennt, scheint mir das Urtheil mehr auf den Künstler zu gehen; wenn man die Fehler nennt, mehr auf's Werk — Dort muß es human sein und wird's auch, wenn man bedenkt, wie viel nur dazu gehört, etwas Erträgliches, Leidliches hervorzubringen. Betrachtet man aber das Werk an sich, ohne Rücksicht auf den Act der Production, so darf alles gerugt werden, was unvollkommen daran ist, und da es eine bloße Sache ist, ohne Schonung und Nachsicht, aber eben so auch ohne alle Bosheit, denn für beides fehlt der Gegenstand, die Person

Mor. Hauptmann, Briefe an Hauser. B. I.

Einer productiven Zeit ist eine parteiische polemische Kritik nachzusehen; sie muß nothwendig, wenn auch pathologisch, dies oder jenes für einzig wahr und gültig halten, und wenn sie auf der einen Seite verleugnet, wird sich auf der andern begünstigten etwas verkörpern können. — Die Theorie aber, die nichts machen kann, dürfte auch nichts vernichten wollen, was ein Recht hat da zu sein. Sie hat nur die Entstehung, die Natur dessen zu zeigen, was an sich schon ist; und wenn sie die Wahrheit selbst zum Princip hat, kann sie keine Form unbedingt gelten lassen, denn jede Form hat als Abgeschlossenes und Ausschließendes auch ihr Unwahres — sie wird aber jede Form, in der sich etwas Wahres, oder das Wahre natürlich äußern kann, d.

h jede wirklich mögliche anerkennen müssen; dann wird die Fuge gelten und die Sonate wird gelten; Erwin und Palladio, Bach und Mozart. —

Mor Hauptmann, Briefe an Hauser, B 1.

Wie der blos verständige trockene Kritiker über Mängel unwesentlicher Art oft die Schönheit des Wesentlichen nicht gewahr wird, so kann der Enthusiast auch dahin kommen, die Mangel selbst für Schonheiten zu halten.

Mor Hauptmann, Bachs Matthäus Passion.
Vermischte Aufsätze

Die Mehrzahl der Menschen, und vor Allem der sogenannten Kenner und Sachverständigen, läßt sich in ihren Auffassungen durch vorgefaßte Meinung bestimmen. Sie blicken nicht auf die Sache selbst, sondern sie verlangen, daß ihren subjectiven Erwartungen entsprochen werde, die sie meist von Weitem her mitbringen

A. B. Marx, Beethoven

In der Kunst will jedes Werk aus sich selber beurtheilt werden und ein äußerlich Messen, das darauf hinauskommt, ein Werk gegen das andere schoner oder großer oder originneller zu befunden, ist unfruchtbar und im Grunde unkünstlerisch. Der Künstler will nicht schön und schoner, oder groß oder originell sein; er wird nur von innen getrieben, zu offenbaren, was in ihm ist.

A. B. Marx, Beethoven

Ein Künstler will künstlerisch angesehen sein; erst wenn das aus und abgethan, wenn seine Gestaltungen längst und ganz in uns eingegangen oder wol gar ausgelebt sind, mag man ihr embryonisch Wachsthum bloslegen

A. B. Marx, Beethoven.

Der Künstler weiß, was seine Kunst vermag, er vor allen, er allein. Das aber ist das Gebrechen der allermeisten Kunstphilosophen, daß sie das Zeugniß der Künstler und der Kunstwerke versäumen, um den Faden ihrer Abstraktionen unbeirrt auszuspinnen.

A. B. Marx, Beethoven.

Es ist immer ein schlimmes Ding mit Nichtkünstlern, die den Geschmack läutern oder zurückführen wollen. Worte können da nur verderben, und Werke allein helfen. Die Menschen müssen kommen, die den Weg weiter gehn; — die werden die Andern weiter führen, oder zum Alten und Rechten zurück (was man eigentlich vorwärts nennen sollte) aber keine Bücher drüber schreiben.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Ueber Musik und deren Mangelhaftigkeit ist wenig zu reden; nur fühlen und besser machen giebt es da.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Mehr an den eigenen Fortschritten, weniger an der Meinung Anderer arbeiten!

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Wo die Wärme fehlt, da fehlt auch das rechte Urtheil, und wo sie ist, da mag sie zwar oft zum Irrthum führen, aber auch der fordert zuweilen.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Mir ist nichts widerwärtiger, als ein Tadel der Natur, oder des Talentes eines Menschen, das macht mir verstimmt und irre und hilft nichts; man setzt eben seiner Länge keine Elle zu, — da ist doch alles Streben und Arbeiten umsonst, drum muß man drüber schweigen, — das hat auch Gott zu verantworten. Aber ist es der Fall, daß alles, was Talent oder Eingebung ist, gut ist und schön und ergreifend, und die Entwicklung desselben ist nicht gut, da meine ich, kann der Tadel niemals unrecht sein, — da ist der Punkt, wo man an sich und seinen Sachen bessern kann, — und wie ich glaube, daß ein Mensch mit herrlichen Anlagen die Verpflichtung hat, was Gutes zu werden, daß man es seine Schuld nennen kann, wenn es sich nicht ganz so entwickelt, wie ihm die Mittel dazu gegeben sind, — so glaube ich es auch bei einem Musikstücke. Ich weiß recht gut, daß kein Musiker seine Gedanken, sein Talent anders machen kann, als der Himmel sie ihm giebt, daß er aber, wenn der Himmel sie ihm gut giebt, sie auch gut ausführen können muß, das weiß ich ebenfalls.

Fel. Mendelssohn, Briefe.

Keiner andern Kritik wird das Beweisen so schwer, als der musikalischen. Die Wissenschaft schlägt mit Mathematik und Logik, der Dichtkunst gehört das entschiedene, goldene Wort,

andre Künste haben sich die Natur, von der sie die Form geliehen, zur Schiedsrichterin gestellt, — aber die Musik ist die Waise, deren Vater und Mutter Keiner nennen kann. Und vielleicht ist es, daß gerade in dem Geheimnißvollen ihres Ursprungs der Reiz ihrer Schönheit liegt.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Wir gestehen, daß wir die für die höchste Kritik halten, die durch sich selbst einen Eindruck hinterläßt, dem gleich, den das anregende Original hervorbringt.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Die Kritik stellt sich gleichsam der Productivität entgegen: Thörichten, Eingebildeten schlägt sie die Waffe aus der Hand; Willige schont, bildet sie; Muthigen tritt sie rüstig freundlich gegenüber; vor Starken senkt sie die Degenspitze, salutirt sie.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 2.

Wer das Schlimme einer Sache nicht anzugreifen sich getraut, vertheidigt das Gute nur halb.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Kritiker und Recensent ist zweierlei; jener steht dem Künstler, dieser dem Handwerker näher.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Eine tadelnde Stimme hat die Stärke des Klanges von mehr als zehn lobenden.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1

Durch Vergleichen kommt man auf Umwegen zum Resultat; nimm die Sache wie sie ist, mit ihrem innern Grunde und Gegengrunde.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1

Bei Beurtheilung von Compositionen unterscheide, ob sie dem Kunstfach angehören, oder nur dilettantische Unterhaltung bezwecken. Für die der ersten Art stehe ein; wegen der anderen erzürne dich nicht!

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Eher soll man überhaupt nicht urtheilen, ehe man nicht ein Stück in seiner vollkommensten Ausführung sich denken kann oder es so gehört hat.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4

Einem geringeren, ungebildeteren Talente müssen wir manches zum Lobe anrechnen, was wir bei einem vorgeschrittenen nur natürlich finden. In den gesteigerten Ansprüchen an die letzteren aber liegt schon eine Anerkennung, die dem rechten Künstler mehr gilt als wohlwollende Nachsicht.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Wo wäre der Meister, der sich immer steigern könnte! Nur wenn er sich verwürfe, seinen deutschen Ursprung ganz und gar verleugnete, soll die Kritik eingreifen. Bleibt er sich aber treu in Fleiß und Gesinnung, so dürfen wir ihm wegen eines weniger glücklichen Wurfes nicht gleich das Spiel verderben wollen.

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 4.

Kritiker wollen immer gern wissen, was ihnen die Componisten selber nicht sagen können, und Kritiker verstehen oft kaum den zehnten Theil von dem, was sie besprechen. Himmel, wann wird endlich die Zeit kommen, wo man uns nicht mehr fragt, was wir gewollt mit unsern gottlichen Compositionen; sucht die Quinten und laßt uns in Ruhe!

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 3.

Die musikalische Polemik bietet ein noch ungeheures Feld, es kommt daher, weil die wenigsten Musiker gut schreiben und die meisten Schriftsteller keine wirklichen Musiker sind, keiner von Beiden die Sache recht anzupacken weiß, daher auch musikalische Kampfe meistens mit einem gemeinschaftlichen Rückzug oder einer Umarmung endigen. Möchten uns bald die Ritter kommen, die sich tüchtig zu schlagen verstehen!

Rob. Schumann, Ges. Schriften, B. 1.

Die Kritik wird immer hintennach kommen, wenn sie nicht von productiven Köpfen ausgeht.

Rob Schumann, Ges Schriften, B. 1.

Die Kritik soll mehr und mehr Sache der productiven Künstler selbst werden, sowol um der Kunst willen, als zum Besten, nicht einer zweifelhaften Majorität, aber einer sicheren Minorität, welche hinreicht um den Ton anzugeben, und die in einem aufrichtigen Streben nach Belehrung und Geschmackbildung, nach ungeschmälertem bewußten Genuß und Besitz des Schönen sich sehnt.

Franz Liszt, Robert Schumann.
Neue Zeitschrift f. M., B. 42, N 15.

Empfinden kann die Literatur die Kunst, eingehend beurtheilen können sie nur Künstler, und in der beharrlichen Verehrung der Letzteren für die Meisterwerke ist die wahre Quelle, die fortwährende Erneuung und unentbehrliche Heiligung ihres Cultus zu suchen. Der Nichtkünstler kann immer nur von seinen individuellen, unverbürgten Eindrücken reden, ohne die zu ihrer Motivirung nöthige Grundlage zu besitzen.

Franz Liszt, Robert Schumann.
Neue Zeitschrift f. M., B. 42, N 14.

Fragen wir, wem kommt die Kritik zu, wenn nicht den Künstlern? Wessen Sache ist es über Kunstangelegenheiten zu entscheiden, wenn nicht der Kunstausübenden? Wer ver-

mag besser als die Producirenden selbst die Erzeugnisse des fühlenden und erfindenden Geistes zu schätzen? Um das Gebiet der Kunst endlich einmal rein zu jäten, das Unkraut zu verbannen, die Giftpilze mit der Wurzel auszurotten, dazu genügen uns nicht die Gelehrten, nicht Politiker und Dichter, nicht gutgesinnte Parteigänger. — Uns selber kommt es zu, unser Haus zu reinigen, Verkäufer, Wechsler und Wucherer zum Tempel hinauszujagen

Franz Liszt, Robert Schumann.
Neue Zeitschrift f. M., B. 42, N. 14.

Ohne Phantasie keine Kunst, ja nicht einmal Wissenschaft, folglich auch keine Kritik. Die Phantasie darf durchaus nicht als nachtheilig betrachtet, sondern muß in Kunstabhandlungen und deren Verfassern als unentbehrlich vorausgesetzt werden.

Franz Liszt, Robert Schumann
Neue Zeitschrift f. M., B. 42, N. 15.

In der Kunst wie in der Natur werden Größe, Noblesse und Erhabenheit nicht nach materiellen Dimensionen gemessen, — ihre Schöpfungen nicht mit Maß und Gewicht von Handelsproducten gewogen, sondern nach jenen unkörperlichen Gesetzen, deren Geheimniß der menschliche Geist besitzt, ohne es entschleiern zu können.

Franz Liszt, Schubert's Alfons und Estrella.
Neue Zeitschrift f. M., B. 41, N. 10.

Wir wünschten, daß man für die Musik dieselbe Werthbestimmung in Anwendung brächte, die man den materiellen Verhältnissen in anderen Zweiggebieten der schönen Künste angedeihen läßt, — wonach z. B. in der Malerei ein Bild von zwanzig Zoll im Quadrat, wie die Vision des Ezechiel, oder der Kirchhof von Ruysdael zu den Meisterwerken zählt, die höher geschätzt werden als manches Gemälde von größeren Dimensionen, möge es von einem Rubens oder Tintoretto stammen. Ist in der Literatur Béranger darum ein minder großer Dichter, weil er seine Gedanken in die engen Grenzen des Liedes gebannt? Verdankt Petrarca seinen Ruf nicht seinen Sonetten? — — Auch in der Musik wird man schließlich für die verschiedenartigen Compositionen der Beredtsamkeit und dem Talente Rechnung tragen, mit denen Gedanken und Gefühle zum Ausdruck gelangen, wie auch immer im Uebrigen Raum und Mittel beschaffen sein mögen, die behufs der Darstellung in Anwendung kommen.

Franz Liszt, Chopin

Eine Kritik, welche nur die schwachen Seiten an Kunstwerken hervorhöbe, würde eine sehr zu kritisirende sein; sie muß ihre Schönheiten aufsuchen. Nicht Fehlerlosigkeit macht den Werth eines Stückes aus, aber Schönheitslosigkeit ist sein Verdammungsurtheil.

Franz Liszt, Donizetti's Favoritin.
Neue Zeitschrift f. M., B. 42 N. 6.

Namentlich neuen Erscheinungen gegenüber ist es von viel stärkerem Einflusse, als man es sich selbst zugestehen mag, wie man darauf vorbereitet war und was man darüber hört, so lange man mit dem unbestimmten Eindrucke, den man empfangen, nicht einig mit sich ist. Der Journalist kann die Neugierde spannen, er kann ein günstiges Vorurtheil erwecken, er kann dem zaghaft Sympathisirenden, wie dem ängstlich Widerstrebenden Muth verleihen, sich auszusprechen. Er kann — und das ist seine edelste Aufgabe — dem schwerer zugänglichen Werke seinen Weg bahnen helfen und vermittelnd, aufklärend zwischen den Künstler und das Publicum treten.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Man behauptet, der Tonkünstler dürfe nicht die kritische Feder in die Hand nehmen, denn er werde und könne nicht gerecht sein gegen Mitstrebende, gegen Rivalen, gegen Glücklichere und Unglücklichere, gegen andere Richtungen, gegen entgegengesetzte Meinungen. Als ob außerhalb der Musik die göttlichste Gerechtigkeit auf Erden waltete, als ob Schriftsteller und Politiker, welchen man von jeher das Recht der Kritik über ihre Genossen und Gegner eingeräumt, aus anderem Stoffe gemacht wären als Unsereins, als ob die gründliche Kenntniß einer Sache, wenn auch mit Einseitigkeit gepaart, nicht mehr zu einem Urtheil berechtigte, als oberflächliche Vielwisserei. Nur ein gebildeter Künstler hat ein wahrhaftes Urtheil in Dingen seiner Kunst.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Eine Frage iſt die, ob der Künſtler wohl daran thue, ſich viel mit Kritik zu befaſſen. Nicht in Beziehung auf ſein Verhältniß zum Publicum, ſondern auf das zu ſeiner Kunſt. Da iſt es nun unleugbar, daß er ſich in großem Nachtheile befindet gegen den Schriftſteller, welcher dichtend oder richtend doch ſtets auf demſelben Inſtrumente ſpielt. Aber von der Melodie zur Phraſe das iſt ein gewaltiger Sprung, wenn es auch Melodien genug giebt, die bloße Phraſen ſind.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Heilſamer mag es immer noch für den Künſtler ſein Kritiken zu ſchreiben, als zu leſen.

Ferd. Hiller, Aus dem Tonleben.

Vollkommen bin ich überzeugt, daß Tadel dem Künſtler ſelbſt weit nützlicher iſt als Lob; wer vor dem Tadel zu Grunde geht, war dieſes Unterganges werth, — nur wen er fordert, der hat die wahre innere Kraft; daß Lob wie Tadel aber den Künſtler, dem die Natur ſelbſt den heftigſten Sporn der Leidenſchaft gab, auch am peinlichſten berührt, muß erklärlich gefunden werden.

Rich. Wagner, Briefliches Signale 1847.

Könnte es wol für die Kritik ein fruchtbareres Thema geben, als die Unterſuchung des Verhältniſſes zwiſchen Stoff und Form? Bevor man in der Lage iſt, gewiſſe Dinge

überhaupt aussprechen zu können, — welch' verschiedenartige Ausdrucksmittel müssen sich da erst helfend die Hand gereicht haben.

Rob Franz, Briefliches Ungedruckt

Wer die Kritik übt, ist ganz gleichgültig — am besten thut es natürlich das schaffende Subject selbst Dazu aber gehört selbstverleugnende Unbefangenheit und ruhige Klarheit, die den Schöpfern zumerst abgeht. Es ist so begreiflich, sich in die eigenen Kinder zu verlieben, daß es Wunder nimmt, wenn es einmal anders ist

Rob Franz, Briefliches
Deutsche Musik-Zeitung 1862, N. 9

Der Kunstcultus muß stets über dem Namenscultus stehen. So bald das Kunstwerk geschaffen ist, hat es sich ja von der Person des Autors abgelöst und gehört nun der Welt an Zwar ist es natürlich genug, das Interesse an der Sache auch dankbar auf den, der sie schuf, zu übertragen, jedoch darf dies Verhältniß nicht ausarten, weil sonst die Gefahr sehr nahe liegt, über dem Vergänglichen das Unvergängliche aus den Augen zu verlieren

Rob Franz, Mündliches Ungedruckt.

Die Kritik hat ohne jede Frage das volle Recht, die Wahrheit rückhaltlos und rücksichtslos zu suchen und zu sagen — und sich nicht darum zu kümmern, was diesem oder jenem lieb oder nicht lieb ist.

A. W. Ambros, Bunte Blätter.

Der Standpunkt die Factur musikalischer Compositionen nach fest geregelten Grundsätzen und Schulregeln zu prüfen, ist ohne Zweifel ein sehr wohl berechtigter, gar nicht außer Acht zu lassender. — Wo er aber der alleinherrschende sein will, den Zweck aller Musik nur in einem schulrichtigen Combiniren von Tonverhältnissen sucht, und die Trefflichkeit eines Tonwerkes nach dieser seiner Schulrichtigkeit bemißt: da setzt sich ein engherziges, geistloses, pedantisches Schulmeisterthum auf den Thron.

A. W. Ambros, Culturhistorische Bilder.

Die Bedeutung eines Künstlers ist nicht eher zum beurtheilenden Abspruche reif, so lange sie nicht als ein Fertiges, Abgeschlossenes vor Augen liegt, ja so lange die Werke des Verewigten nicht ihre Kraft auf Mit- und Nachwelt bewährt haben. Die Nachwelt erst vermag es, für den Stern die rechte Polhöhe zu berechnen, die Mitwelt steht ihm noch zu nahe.

A. W. Ambros, Culturhistorische Bilder.

Der Kritiker, welcher zwiſchen Theorie und Praxis ſteht, darf weder der letzteren um der erſten willen durch die Finger ſehen, noch auch ſie an ihr rächen.

Joachim Raff, Die Wagnerfrage.

Auch die Kritik iſt eine Art von Kunſtwerk. Aber dieſes kann niemals ſchon ſein, wenn der letzte Eindruck derjenige der Negation iſt.

Joachim Raff, Die Wagnerfrage.

Sachregister

Architectonik der Musik S. 22. 34. 65. 66.
Arie S. 111.
Ausdrucksfähigkeit der Musik S. 19. 21. 30. 33. 35. 102.
Auswendigspielen S. 220.
Begeisterung S. 149. 151. 154. 156.
Charakteristische das, in der Musik S. 30. 54.
Chromatik S. 52. 54.
Claviermusik S. 83—85.
Clavierspiel, siehe Virtuos
Colorit S. 60—63.
Componist S. 195—211.
Conservatorium S. 128.
Correctheit S. 26. 67. 169.
Declamation S. 56. 94. 95. 96. 109.
Dilettantismus S. 191—192. 239.
Dirigent S. 232—236.
Drama, das musikalische S. 107—129
Dreiklang S. 53.
Dur S. 51. 52. 53.
Dynamik S. 60.
Einfachheit S. 70. 71. 74. 148.
Elemente der Musik S. 44—63.
Entwickelung S. 158—172
Erscheinungsarten der Musik S. 78—120
Faktur, siehe Satz
Form S. 61—77.
Fortschritt S. 35—43. 254.
Geist der Musik S. 3—23.
Generalbaß S. 49. 92.
Genie S. 135—143. 184. 186.
Gesang S. 93. 94. 101. 109.
Gesetze S. 24—29. 203.
Grenzen S. 30—35
Harmonie S. 49—55.
Homophonie S. 76.
Inspiration S. 149—157
Instrumentalmusik S. 78—85. 252.
Instrumentation S. 60. 61. 62.
Kammermusik S. 82—83
Kirchenmusik S. 103—105.
Kritik S. 266—284.
Künstler, der, als Kritiker S. 277. 280. 281. 282.
Kunstanstalten S. 128—131.
Kunstverständniß S. 245—259.
Lied S. 105—106.
Manier S. 144—148.
Meisterschaft S. 158—172
Melodie S. 44—48.
Metronom S. 57. 58.
Modulation S. 58. 59.
Moll S. 51. 52. 53.
Motiv S. 46.
Musiker, der, u. sein Beruf S. 133—142.
" " in seinen Beziehungen zur idealen u. realen Welt S. 173—194.
" der schaffende, siehe Componist
" der verordnende, siehe Virtuos
" der lehrende, siehe Dirigent
" der lehrende, siehe Pädagog.
Nachahmung S. 159. 166. 168. 169. 170.

Sachregister.

Rationale, das, in der Musik S. 13, 144, 190, 193, 204.
Oper, siehe Drama.
Orchestermusik S. 79, 80, 81, 82.
Originalität S. 139, 147, 149, 159, 174, 187, 197, 205.
Pädagog S. 237—242
Partitur S. 84, 166, 253.
Phantasie S. 151, 155, 278.
Polyphonie S. 75, 76.
Popularität S. 20, 173, 176, 180, 183, 187, 188, 189, 192.
Programmmusik S. 85—93
Publicum S. 176, 183, 188, 194, 269—285.
Quartett S. 82—83.
Recensent S. 274.
Recitativ S. 97, 100, 110.
Reflexion S. 149—157.
Referin S. 38.
Regel, siehe Gesetze.
Rhythmus S. 53—59.
Sänger S. 225—231.
Satz S. 64—77.
Schönheit S. 18, 23, 147, 279.
Schule S. 158—172.
Stil S. 64, 73, 144—148.
Subjectivität S. 148, 200, 215, 219, 220, 223, 224.
Tact S. 55, 57, 58, 59.
Talent S. 135—143.
Tempo S. 55, 56, 57, 58, 233, 234.
Theorie S. 150, 163, 201, 205.
Tonart S. 51, 52, 53, 54, 205.
Tonkunst, die, ihr Wesen u. ihre Bestimmung. S. 1—138.
" die in ihrer humanen Bedeutung S. 121—138.
Tonkünstler, siehe Musiker.
Tonsystem S. 43, 51.
Triolatität S. 194.
Urtheil über Tonkunst u. Tonkünstler S. 243—284.
Vielseitigkeit S. 142, 178, 179, 181, 184, 188, 210.
Virtuos S. 212—225.
Vorahnung S. 93—106.
Vortrag S. 214, 215, 216, 217, 223.
Wahrhaftigkeit S. 20, 108, 115, 153.
Wesen der Musik S. 3—23.
Wirkung der Musik S. 121—128.

Namenregister

Praetorius, Michael 1571—1621 Seite 3. 4. 212. 225. 230.

Schütz, Heinrich 1585—1672 Seite 55. 158.

Händel, G. F. 1685—1759. Seite 35. 93.

Bach, Joh. Seb. 1685—1750. Seite 35.

Bach, Phil. Eman. 1714—1788. Seite 30. 121. 149. 159. 195. 212—214. 236. 237. 245. 246. 247.

Stark, Chr. Mich. v. 1714—1787. Seite 4. 24. 30. 32. 107. 108. 109. 122. 144. 149. 211. 245.

Haydn, Joseph 1733—1809. Seite 4. 36. 122. 173. 215. 233. 247.

Mozart, Wolfg. Amad. 1756—1791. Seite 30. 55. 110. 111. 173. 215. 237. 245.

Beethoven, Ludwig von 1770—1827. Seite 4. 5. 30. 56. 14. 40. 56. 57. 123. 128. 159. 174. 185. 190. 238.

Hoffmann, E. T. W. 1776—1822. Seite 5. 6. 44. 45. 49. 60. 78. 79. 84. 85. 93. 233. 123. 141. 142. 150. 170. 174. 186. 197. 215. 246. 267.

Spohr, Louis 1784—1859. Seite 49. 111. 175. 187. 216. 268.

Weber, C. M. v. 1786—1826. Seite 6. 7. 20. 50. 57. 58. 82. 94. 95. 111. 125. 135. 136. 159. 160. 175. 176. 197. 199. 227. 232. 246. 260. 268. 269.

Hauptmann, Moriz 1792—1868. Seite 7. 24—26. 36. 37. 45. 50—52. 58. 59. 64—67. 85. 86. 95—97. 105. 112. 123. 145. 146. 150. 160—162. 176. 177. 199—201. 216. 227. 228. 233. 236. 239. 246. 247. 260. 269—271.

Reichardt, Louis 1794—1870. Seite 52. 53. 56. 67. 86. 136. 151. 152. 201. 216. 217. 228. 230. 247.

Marx, A. B. 1795—1866. Seite 8. 9. 30. 38. 46. 58. 68. 69. 79. 82. 83. 84. 87. 124. 126. 151. 177. 202. 203. 240. 241. 248. 271. 272.

Schubert, Franz 1797—1828. Seite 151. 176.

Berlioz, Hector 1803—1869. Seite 8. 9. 36. 59. 60. 61. 113. 124. 195. 198. 165. 178. 233. 249. 261.

Mendelssohn-Bartholdy, Felix 1809—1847. Seite 9. 10. 38. 69. 87. 97. 112. 125. 128. 129. 131. 137. 146. 152. 231. 163—165. 178. 180. 201. 217. 272. 275.

Schumann, Robert 1810—1856. Seite 10. 11. 37. 39. 46. 47. 53. 54. 66—71. 83. 88—90. 97. 103. 104. 125. 132. 137—139. 147. 154. 165—169. 180—183. 204—205. 217—220. 228. 230. 234. 241. 242. 270. 251. 261. 273—277.

Namenregister

Liszt, Franz 1811 Seite 11—14 27. 28. 31. 32. 40—45 71—73 79. 91. 92. 95. 106. 114. 126. 129. 130. 139. 140. 147. 148. 151. 155. 184—187. 205—208. 220—222. 225. 234. 253—256. 264 277—279.

Hiller, Ferdinand 1811 Seite 14—17 32. 43. 78. 90. 93. 99. 98—100 116. 140—142. 155. 188. 189. 205. 223. 242. 251—253. 261—263. 280. 287.

Wagner, Richard 1813 Seite 17—20 32. 33. 47. 54. 59. 73. 74. 81. 100—102 110—119 126. 131. 142. 148. 155. 156. 169. 189—191. 206. 223. 231. 229—231. 234—236. 255. 264. 281.

Heller, Stephen 1815 Seite 74. 170. 250. 257. 264.

Franz, Robert 1815 Seite 20. 21. 61. 75—77. 103. 106. 131. 156. 170. 171. 191—193. 208—210. 257—58. 265. 281. 282.

Ambros, W. A. 1816. Seite 22. 23. 29. 34. 35. 43. 48. 61. 93. 104. 127. 142. 143. 171. 172. 193. 210. 211. 258. 259. 265. 283.

Kossak, Joachim 1822 Seite 45. 51. 62. 63. 81. 103. 119. 120. 148. 234.

Bülow, Hans von 1830. Seite 77. 172. 191. 224. 259.

Quellenregister.

Praetorius, Syntagma musicum, Wittenberg 1615

Schütz, Historia der fröhlichen und siegreichen Auferstehung Christi. 1623, Vorrede

» Musicalia ad Chorum sacrum 1. Th. Op. 11.

Chrysander, G. F. Händel, 2 Bde. Leipzig 1858 und 67.

Bitter, Johann Seb. Bach, 2 Bde Berlin 1865.

» C. Phil. Eman. und W. Friedemann Bach und deren Brüder. 2 Bde Berlin 1868.

C. Ph. Em. Bach, Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen. 2 Th. Berlin 1753 und 60.

Schmid, Christ. Willib., Ritter von Gluck, Leipzig 1854.

Nohl, Musiker-Briefe, Neue Ausgabe. Leipzig 1873.

» Mozart's Briefe, Salzburg 1865.

» Beethoven's Briefe, Stuttgart 1865

» Neue Briefe Beethoven's, Stuttgart 1867.

» Beethoven-Brevier Leipzig 1870

v. Köchel, Ludw. v. Beethoven, Briefe an Erzherzog Rudolph

Schindler, Biographie von Ludwig v. Beethoven, 2 Thle 3. Aufl. Münster 1860

E. T. A. Hoffmann, Phantasiestücke Ges. Schriften, Berlin 1845.

Spohr's Selbstbiographie. 2 Bde. Cassel und Göttingen 1860 und 61.

M. M. v. Weber, C. M. v. Weber 3. B. (Weber's literarische Novellen.) Leipzig 1866

Jähns, C. M. von Weber in seinen Werken. Leipzig 1871.

Hauptmann, die Natur der Harmonik und der Metrik. Leipzig 1853

» Erläuterungen zu Joh. Seb. Bach's Kunst der Fuge Leipzig 1841.

» Beiwort zu Klengel's Canons et Fugues, Leipzig 1854.

» Briefe, Grenzboten 1870, Nr 16.

» Briefe an Franz Hauser, 2 Bde Leipzig 1871

» Vermischte Aufsätze Leipzig 1874.

Aus Moscheles' Leben, von seiner Frau 2 Bde Leipzig 1872 u. 73.

Muschalos, The life of Beethoven, London 1841.

» Im Interesse der Wahrheit. Signale 1856

Marx, Die Musik des 19. Jahrhunderts. Leipzig 1855

» Ludw. v. Beethoven's Leben und Schaffen. 2 Thl. 2. Aufl. Berlin 1863.

Quellenregister.

Kreissle v. Hellborn, Franz Schubert Wien 1865
Berlioz, A travers chants Ges. Schriften, deutsch von Pohl. 4 Bde. Leipzig 1864.
» Memoires. Paris 1864
Mendelssohn, Briefe 2 Bde. Leipzig 1865
Devrient, Erinnerungen an Fel. Mendelssohn, Leipzig 1869.
Schumann, Ges. Schriften, über Musik und Musiker. 4. Bde. Leipzig. 1854.
v. Wasielewski, Robert Schumann, Dresden 1858.
Liszt, Ges. Schriften 1 B. Cassel 1855 (Die Gerechtigkeitsstiftung, Chopin.)
» Rich. Wagner's Lohengrin und Tannhäuser.
» Robert Franz, Leipzig 1872
» Einzelne Aufsätze Neue Zeitschrift für Musik B. 40, 41, 42, 43, 50.
Schilling, Franz Liszt, sein Leben und Wirken, Stuttgart 1844
Hopfli, Das Karlsruher Musikfest Leipzig 1853
Hiller, Aus dem Tonleben unserer Zeit. Leipzig 1868.
» Aus dem Tonleben unserer Zeit. Neue Folge Leipzig 1871.
Wagner, Gesammelte Schriften und Dichtungen 7 Bde Leipzig 1871 und 72.
» Beethoven. Leipzig 1870.
» Ueber das Dirigiren. Leipzig 1870
» Briefe Signale 1847 und 58
» Ueber Schauspieler und Sänger. Leipzig 1872.
» Ein Einblick in das heutige deutsche Opernwesen Musik. Wochenblatt 1873, No. 3
Hetzer, Berlioz und seine Symphonie. N. Zeitsche f. M. B. 12.
» Brief aus Paris Signale 1859
Franz, Mittheilungen über Bach's Magnificat Halle 1863
» Offener Brief an Ed. Hanslick. Leipzig 1871.
» Einzelne Aufsätze. N. Zeitsche. f. M. B. 47 u. 50
» Briefliches, Ungedrucktes
Ambros, Die Grenzen der Musik und Poesie Leipzig 1855
» Culturhistorische Bilder Leipzig 1860.
» Geschichte der Musik, 3 Bde Breslau 1862—68.
» Bunte Blätter Leipzig 1871.
Kossi, Die Wagnerfrage. Braunschweig 1854
v. Bülow, Lieder Wagner's Zauß-Ouverture Leipzig 1860.
» Carl Tausig Signale 1871.

Druck von Hundertfund & Pries in Leipzig.